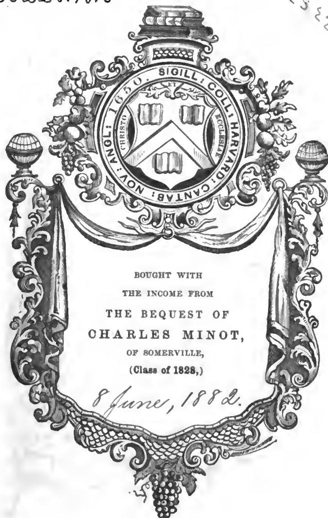

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

25228.18.5

25228.18.5



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
8 June, 1882.

Digitized by Google





Digitized by Google

Drachenkämpfe.

I.

Archäologische und mythologische Auslegungen

von

Paulus Cassel,

K. Professor. Doctor der Theologie. Prediger an der Christuskirche in Berlin.

Zweite Ausgabe.

Berlin, 1878.

Rothberger & Co.

25228.18.5

Digitized by Google

Vorwort.

Wieder ein kleines Buch.

Und ich vertheidige mich nicht mit des Kallimachus' Wort, daß »ein großes Buch ein großes Uebel sei«. (Athenäus 3, 1.)

Aber auch unsere Muße ist Stückwerk und ich habe keine Zeit mehr bessere zu erwarten. Das Thema ist ohnedies so groß — es beginnt von den Ursprüngen der Menschheit und hört erst auf in der Zeit, die Offenbarung Johannis 19. gezeichnet ist, — daß Bruchstücke zu dulden sind.

Auch was die Bearbeitung betrifft, kam es nur auf die neu gewonnene Auslegung an. In den Nachweisungen ist aller Raum gespart. Die Excurse dürfen mit den Fortsetzungen versprochen werden.

Daß alles in Erwägung gezogen worden ist, was alte und neue Literatur darbot, fehlte es an Mühe nicht.

Nach den mythologischen Auslegungen wird die theologische Erkenntniß der apostolischen Wahrheit (Apostelgesch. 17. 23) nicht fehlen.

Und die Liebe, der dies Büchlein gewidmet ist, hört nimmer auf.

Denn am Anfang war das Wort, das an Weihnachten erschienen ist.

Berlin, 22. October 1868.

P. Cassel.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Capitel I.

Furchtbare Stunden sind es, wenn die Erde bebt. Die Welt-Ordnung scheint sich aufzulösen. Das Feste schwankt. Der Felsen klafft. Der Stein fließt. Das schützende Haus wird verrätherisch ein Grab. Die Säule zerschellt ihr geschmücktes Haupt am Quader der Straße. Mauern sinken und Thürme fallen. Hallen brechen. Die Sonne ist verdunkelt. Aus der schrecklichen Dämmerung schießen Blitze. Der Sturm tobt. Das Meer wirft rasend und brüllend seine Fluthen auf das Ufer. Flammen quellen wie Brände aus der Tiefe. Die Elemente sind im Aufruhr. Die Schönheit der Natur zerreißt der Kampf. Und die Menschen, die leben, zittern in Angst und Thränen.

Solche furchtbare Stunden hat Vorderasien, das alte und neue, viele erlebt. Ueberhaupt geht, soweit das Mittelländische Meer Asien und Europa bespült, ein drohender Erdbebengürtel. Alle seine Anwohner von Troja bis Lissabon haben erfahren, was Ps. 18. geschrieben steht: »Die Erde bebte, die Gründe der Berge schwankten, Dampf ging auf, Dunkel war unter seinen Füßen und Gott fuhr daher auf den Fittigen des Sturmwinds.«

Die Schrecken des Erdbebens erregten eine Erinnerung an vorgeschichtliche Zeit. Sie schienen das getreue Abbild von Kämpfen zu sein, die, bevor die Menschen waren, die Naturmächte unter einander stritten. Man sah in ihnen den grauenvollen Nachhall des Weltbildungsprocesses, in dem sich Oben und Unten, Himmel und Erde, Festes und Flüssiges erst nach langem Durcheinanderwogen zur harmonischen Ordnung gestalteten.

Die Kosmogonie der Völker, die griechische zumal, ist zum Theil nur ein Gedicht aus den Wettern und Gewalten des Meer-

Digitized by Google

sturms und der vulkanischen Stöße. Aus ihnen mischten die Dichter die Farben zu den grellen Bildern, auf welchen die Riesenkinder der Nacht und der irdischen Tiefe gegen den lichten Himmel furchtbar sich erheben. Großartig ist das Gemälde, in dem Hesiod den Kampf des Zeus mit dem Typhoeus darstellt.

»Ernst nun schwang er die Donner und donnerte; rings in dem Aufruhr
Toste das Land grauvoll und der wölbende Himmel von oben,
Auch des Okeanos Strom, Meerflut und tartarischer Abgrund.
Ja, dem unsterblichen Fuß erbebten die Höh'n des Olympos
Als sich der Herrscher erhob und tief auf dröhnte das Erdreich.
Beiden entloderte Brand, um das finstere Meer sich verbreitend,
Hier von dem Donner und Blitz und dort von der Flamme des Scheusals,
Von glutwirbelndem Sturm und zuckendem Strahle der Wetter
Auf nun brauste die Erd' und der Himmel umher und die Meerflut;
Und die Gestade umtobt unermeßliches Wogengetümmel
Durch der Unsterblichen Schwung. Und es schwankte das All in Erschütt'rung.«

Auch die Schilderung des Typhoeus selbst ist ein treues Naturbild.[1]) Man muß auf einer Klippe am nächtlichen Meer das Brüllen und Heulen, das gellende Pfeifen und Kreischen vernommen haben, mit dem der Sturmwind wie in tausend Stimmen verzweiflungsvollen Grimmes und Schmerzes Meer und Land umkreist, um Typhoeus zu hören, dem der Dichter hundert Stimmen in schrecklichem Wechselhall beilegte. Typhoeus ist ein Drache mit hundert Häuptern. Finstere Zungen lecken umher. Aus den Augen bricht ein glühendes Feuer. Zuletzt siegt Zeus nach langem Kriege. Die heitere Flur, der sonnige Tag, der liebliche hergestellte Frieden sind die Folgen des Sieges, den der Gott der oberen Lichtregion über die Ausbrüche der dunkelen Tiefe davontrug. Denn Zeus ist in dem pantheistischen Gedichtkreise, welches wir griechische Mythologie nennen, das Symbol des hellen oberen Aethers, des Tages und der Höhe im Glanz. Aus demselben Sprachstamme[2]) fließt die Benennung für Zeus, (deus θεός) und den Tag (dies, Goth. dags, day). Im Sanskrit heißt djaus der Himmel. Zeus ist der tageshelle himmelshohe Luftkreis im Gegensatz zur Nacht.

Die Perser, sagt Herodot treffend, nennen den ganzen Himmelskreis: Zeus. In der That war der Persische Gott Ahura mazda das strahlende Licht des Aethers. So ist der alte Himmelsgott der Inder, Indra vom aetherischen Leuchten benannt. Zeus ist der Vater des Apollon [3]) (des schönen Hellen) und der Athene (des Lichtgeistes), wie etwa Phra, das ägyptische Licht, ein Vater des Ptah, der Sonne, genannt wird. Bei den Lateinern hieß er Diespater, »Vater des Lichtes und des Tages«.

Für den Menschen in seiner natürlichen Beobachtung der Welt war Leben, Freude und Frieden mit den Begriffen des Lichtes verbunden. Das Klare, das Helle, das Offenbare war segensreich. Sein Gegentheil war das Dunkel, die Nacht, das Geheimniß. Aus der hellen Höhe fielen der Sonne Strahlen herab, aus der grausen Tiefe brachen Flammen züngelnd empor. Zeus ist die Höhe, Typhon die Tiefe. Von Zeus werden die Götter geboren. Aus der Tiefe der Nacht und Erde gehen mit Typhon Ungethüme und Drachen hervor. In ihrer Bekämpfung wird die Unordnung, die Umwälzung und Unruhe in der Natur überwunden. Die Nacht selbst ist in den Frieden aufgenommen. Die sterngeschmückte Nacht vermählt mit dem herrschenden sonnigen Tage kann der harmonischen Schöpfung nicht fehlen. An dem Wechsel beider läuft die Geschichte der Welt ab. Die Eheschließung zwischen Zeus und Hera drückt diesen hergestellten Frieden aus. Doch läßt das Verhältniß der Ehe beider Götter den Gegensatz noch durchschimmern, der niemals völlig überwunden wird. [4]) Hera trägt immer die Symbole des sternbesäeten Nachthimmels. Sie schickt, wie Homer dichtet, [5]) den Helios hinab zu den Strömen des Okeanos, in das Meer, um in der Nacht den Argivern Ruhe zu schaffen. Auf Gemmen findet man Hera mit einem um den Kopf fliegenden Schleier, [6]) der mit Sternen besäet ist, oder in den die sieben Planeten eingewebt sind. Sowohl stehend als thronend wird sie mit diesem Abzeichen gefunden. Es ist die Nacht als Here, wo auf einer Antike die Göttin erscheint, mit einem bestirnten Schleier in der rechten Hand, der ihr ums Haupt fliegt, wäh-

rend die linke eine Fackel auslöscht. Noch trägt sie zuweilen den Namen der »Nächtlichen« und genießt mit »Latona« der Bergenden, dunkeln, desselben Tempels und Cultus. Der Wächter, dessen sie sich bediente, ist Argos, mit zahllosen Augen, der Allschauende (Panoptes) genannt. Daß die Sterne des Himmels Augen genannt werden, ist ein altes und schönes Bild. Indra, der indische Himmel, heißt sahasradrik, tausendäugig von den Sternen. Arion sah,[7]) als er in stiller Nacht auf Delphinen durch das lauschende Meer gefahren, am Sternenhimmel die Augen der Gottheit. Dem Plato, als er seinen sternkundigen Freund liebte, wird das Epigramm zugeschrieben:

»Sterne siehst Du mein Stern, ach wenn ich doch wäre[8])
Selbst der Himmel, um Dich tausendäugig zu sehn.«

Auch in der nordischen Sage setzt Odin die Augen des unrecht erschlagenen Riesen Thiassi an den Himmel. Daher ist das Symbol der Hera ein Pfau.[9]) Der besternte Schweif des Vogels enthält die Augen des Panoptes, die sie hineingesetzt. Darum hat auch Samos, die Insel, die namentlich Hera verehrte, einen Pfau im Wappen.[10]) Pfauenschweif nannte auch das altdeutsche Volk den wunderlich dahinstrahlenden Kometen. Damit stimmt schon eine alte Mythe, die einem Manne Kometes als Sohn den Asterion (aster der Stern) giebt.[11])

Aber noch ein ander Asterion ist der Hera eigen. Vor dem berühmten Tempel der Göttin in Mykene, dem Heräum, floß ein großer Bach vorüber, der Asterion hieß. Seinen Namen empfing er von der Blume Asterion (aster, ἀστερίσκος) die an seinem Ufer wuchs.[12]) Aus dieser blauen Sternblume wanden die Mädchen Kränze und brachten sie der Hera dar.[13]) Sie erinnert an die blaue Wunderblume der deutschen Sagen, welche das Verborgene aufschließt.

Die Nacht verbirgt und verhüllt trotz ihres Sternenglanzes. Der himmelsdunkelblaue Schleier liegt auf tausend Schrecken ausgebreitet. Kinder der Nacht sind das grause Geschick und das schwarze Loos. Es ist derselbe Gedanke, wenn Typhoeus, der bei Hesiod ein Sohn der Erde heißt, anderswo das Kind der Hera genannt wird.[14]) Denn dunkle Nacht ist in der Erde

Schooß, wie der Hades, der voll ist »von Seufzern und Stöhnen.« Ebenso ist Hera die Gönnerin und Beschützerin des ganzen typhonischen Geschlechts. Von ihr heißt es, »daß sie den Nemeischen Löwen und die Lernäische Hydra genährt und erzogen habe.«[15]) Den Hesperischen Drachen, als er erschlagen ward, setzt sie unter die Sterne. Ihr Kampf gegen das Licht setzt sich fort in der Feindseligkeit gegen die Söhne des Zeus, namentlich Apollo und Herakles. Beider Leben, ist ein sinniges Bild, hatte sie schon im Beginnen zu hemmen gesucht.[16]) Hera ist »die Herrin« (Baala, Baalath). Der Herrin oder »Königin des Himmels« (מלכת שמים) diente man an der Syrophöniciscken Küste. Ihr galt der Götzendienst, den Jeremia der Prophet tadelt (7, 18), daß man der Königin des Himmels Kuchen backe zum Opfer. In Samos, wo ein Hauptdienst der Hera war, feierte man jährlich der Herrin ein Fest und opferte dem Bilde Kuchen.[17]) Es war dies ein weitverbreitet Sühnopfer, weshalb man in Rom der Hera den Februar weihete. Noch Beda möchte ihn den »Kuchenmonat« nennen von dem Opfer, das an ihm den Göttern gebracht ward.[18]) Auch Typhon (Typhoeus ist nur die präcisirte Form) hat eine syrisch-semitische Heimath. Ein Kind des dunkel verborgenen Abgrunds (צפון, צפן), der Wirbelwind, der von unten braust, das Feuer, das im Erdbeben schrecklich aus der Kluft dampft. Freilich fanden die spätern Griechen überall den Schauplatz des typhonischen Kampfes, wo vulkanische Natur sich zeigte.[19]) So namentlich, wie Pindar schön ausführt, am Aetna. — Andere hielten dafür, daß er unter den Pithekusen (dem heutigen Ischia) schnaubend liege. Denn furchtbare Erschütterungen vertrieben schon im Alterthum die Bewohner. Einst hatte der Berg Epome sich dort in einen Vulcan verwandelt. Feuer strömte über das Land; eine Aschensäule erhob sich weit über die See, kehrte als Windhose zurück, löschte das Feuer und bedeckte die Insel. — Ein anderer Autor billigte die Meinung derer, welche in das Brandland von Mysien (Katakaumene) den Schauplatz der alten Natursage verlegten. Asche und Lava bedecken noch heute den Boden dieser wunderlichen Landstrecke. Felsen und

Berge sind schwarz wie von Brand. Darum nennen auch die heutigen Türken die ausgebrannten Vulkankegel Karadevit (Dintenfaß.[20]) Aber, sagt Strabo, man hält auch dafür, daß Syrien verstanden werden müsse.[21]) Hesiod (v. 304) giebt nämlich an, daß in Arima das Ungeheuer Echidna sich mit Typhon verbunden und dort die schrecklichen Kinder geboren hat. Aehnlich heißt es bei Homer:

»Dumpf auf hallte der Grund von dem Gotte der Donner Zeus, wenn des Zürnenden Strahl weitschmetternd das Land des Typhoeus Arima schlägt, wo sie sagen, es sei das Lager des Typhoeus.«[22])

Daß dieses Arima am deutlichsten auf Aram und Aramaer, die einheimischen Syrischen Namen für Land und Volk, zeige, ist schon zeitig bemerkt worden.[23]) Mehr wie irgend ein anderes Culturland und schrecklicher noch als in der neuen Zeit litten Kleinasien, Syrien und Phönicien durch Erdbeben.[24]) Seit der Gründung Antiochiens durch Seleukus bis ins 6. Jahrh. nach Christi wurde durchschnittlich alle 70 Jahr die Stadt durch vulkanische Erschütterungen zerstört. Schrecklich ist die Schilderung einer solchen Katastrophe unter der Regierung des Kaisers Trajan, der sich selbst in der Stadt befand. Häuser und Säulenhallen stürzten ein, die Quellen und Flüsse änderten ihren Lauf; der Berg Casios gerieth in Schwanken. Aehnliche Ereignisse in noch älterer Zeit deuten die mythologischen Bilder an. Auf den Berg Casios[25]) wird eine der Hauptschlachten zwischen Zeus und Typhon verlegt. Hier wird Zeus geschlagen, von den Drachenschweifen des Typhon umschlungen und gefangen. Offenbar das Bild eines vulkanischen Ausbruchs, der ein Stück obere Welt, etwa wie in Pompeji, verschlang. Von dem Orontes, dem Strom Syriens, der bei Antiochien vorüber ins Meer fließt, theilt Strabo[26]) eine andere Sage mit. Sein älterer Name sei Typhon gewesen. Dieser ein Drache habe auf seiner Flucht, da er einen Schlupfwinkel suchte, die Erde durchschnitten und das Bett des Flusses gebildet. Die phantastische Schilderung eines Erdbebens, mit dem der veränderte Lauf des Flusses, wie häufig, in Verbindung stand. Allerdings ist Orontes ein nicht heimischer

Name. Er ist das zendische Arvanda: Wasser. Dies war dem Orakelpriester in Klaros nicht unbekannt. Man soll einst beim Abfluß des Orontes in seinem Bette einen ungeheueren Riesen gefunden haben. Man fragte das Orakel seinetwegen an und dieses entschied sich, es sei ein Inder gewesen, genannt Orontes. Man hielt ihn für einen Giganten, vermißte aber die Drachenschwänze als Füße.[27]) An Kämpfe, die hier stattgefunden, erinnern auch spätere Sagen. Bald ist es Perseus, bald Dionysos, die mit dem Orontes, wie einst Zeus mit dem Drachentyphon, gekämpft haben. Wie nüchtern die alte poetische Bildersprache in byzantinischer Zeit verzerrt worden ist, wird aus dem Berichte der Osterchronik[28]) klar, auf welche Weise Perseus über den Orontes, der früher Drachen geheißen, gesiegt habe. Auf das Gebet der Leute wäre eine Kugel von Blitzfeuer heruntergefallen, der Sturm legte sich, die schwellenden Fluthen des Flusses zogen sich zurück. Eigenthümlich ist nun die andere Sage, nach welcher die Einwohner von Antiochien Triptolemos als einen Heroen verehren und ihm jährlich auf dem Casios ein Fest feiern. Jener soll, als er die Io suchte, hierher an den Orontes gekommen und da sich niedergelassen haben. So erzählte das Griechisch-Jonische Stadtviertel in Antiochien. Dem Triptolemos (ein gewaltig kriegerischer Name) schenkte die Göttin einen mit Flügel-Drachen bespannten Wagen die Welt zu durchfahren. Damit kommen wir zu weiterer Betrachtung.

Capitel II.

Eine alte tiefe Auslegung der Juden ist es, die von der Schlange berichtet, sie sei im Paradiese ein schön gestaltetes Thier gewesen, (die Araber sagen wie ein Kameel) — nachdem sie aber Eva verführt und den Fluch empfangen habe: »auf dem Bauche sollst du gehen, und Erde essen dein ganzes Leben« sei ihre Gestalt verändert worden, sie verlor die Füße und ihre Bewegungen waren nicht mehr die des Ganges, sondern des Schleichens und Windens durch Schlamm, Sand und Steine. An der Erde kroch sie hin (serpit), aus Tiefen und versteckten Winkeln wuchs sie gleichsam heraus. Ihre Augen funkelten gräulich, boshaft und unerwartet aus Busch und Gras.[29]) (Δράκων von δέρκω.) Von unten kommt ihre Gefahr. Daher wurde sie ein treffend Symbol der Naturkämpfe von Unten gegen das Hohe und Lichte. Darum wird Typhon, als Drache, auch »ein Sohn der Erde und des Abgrunds« genannt. Wie die Riesenschlange ihren Gegner umwindet und erstickt, so umwand in der Dichtung Typhon mit seinen Drachenleibern den Zeus. Die Schlange wohnt in der Erde, dort ist ihre Heimath; die Sprache und die des Orients zumal, hat den Abdruck des Bildes noch nicht verloren, indem Aufenthalt und Eigenschaft als Zeichen der Kindschaft dargestellt sind. Ein Sohn (בר, בן) des Bogens ist der Pfeil, der den Feind trifft (Hiob 41.. 20), ein Sohn der Gewalt ist der Leu (בני שחץ).[30]) »Grauenvoll unter der Erde« haust des Typhon Lagergenossin, die schreckliche Echidna (echis die Schlange), alle feindselige Gewalt irdischer Natur ist von der Schlange ein Bild, die tückisch, tödtlich, gewaltig von der Erde hinaufzischt, die des Menschen Fuß betritt. Es ist hochpoetisch

und gedankenvoll, die »Giganten«,[31]) die riesigen Gegner der Götter, weil sie Söhne der Erde sind, mit Schlangenfüßen zu dichten. Nicht blos um ihrer mächtigen Bosheit willen. Die Kindschaft der Erde ist schlangenartig. Wie der Eiche Stamm aus dem gewundenen Geäder der Wurzel, die in dem Boden ruht, sich erhebt, ohne selbst wieder wurzelhafte Kraft zu haben — so wächst der »Sohn der Erde« (Gigas) aus der Schlange als Wurzel heraus. Die zeugende Kraft der Erde scheint nur zur Schlangengeburt fähig. Sind Menschen ihre Kinder, so beginnen sie in Schlangengestalt. Natürlich zumeist die, welche direct ihr entsprossen, die also kein Weib geboren. Solche Anschauungen scheinen blos Naturbilder. Den Riesenkampf der niederen Elemente, der die Sonne verdunkelt, die aufbrechenden Feuer, das felsbrechende Erdbeben bilderte alte Dichtung aus Menschenkriegen heraus zu einem Streite der bewaffneten Söhne der Erde gegen die Kräfte der oberen Welt. Aber nicht blos Naturbilder sind es. Die pantheistische Dichtung der alten Welt war niemals in der objektiven Malerei der Natur vollendet. All ihr nachdenkliches und sittliches Bewußtsein legte sich darin nieder. Der ganze Mensch spiegelte sich in seinem phantastischen Gestalten wieder. In das Naturbild kleidete er auch die geschichtliche Erfahrung. Wie er den Kampf der Natur aus der Art der Menschen malte, so drückte er nationale Kraft, Eigenthümlichkeit und Leidenschaft durch Bilder des noch verwandten, frisch ihn umhauchenden Wald- und Berglebens aus. Eine Kindschaft der Erde war auch die Autochthonie. Niemals in dem Lande, welches sie bebauten, fremd gewesen zu sein, war der Ruhm vieler alten Völker. Wie des Waldes Geschichte in seine verborgenen Wurzeln, so verliert sich des Volkes Erinnerung in das Erdreich, das ihre Heimath ist. Sie haben nie einen anderen Acker heimathlich genannt. Nur Kinder ihrer Fluren sind sie, der Schlange gleich ihrer Scholle entsprossen; die Sonderung ihres geschichtlichen Lebens, ihrer politischen Geschlechter tragen sie bis in die Ursprünge über. Als der Apostel Paulus in Athen[32]) von der Abstammung aller Menschenkinder aus einem Paare redete, hatte sein Wort die rechte Statt ge-

funden. Denn nirgends war die von Vaterlandsliebe und nationalem Stolze gepflegte Meinung lebendiger, daß, soweit der Erde Geschichte reicht, auch Athener auf ihrem Lande gewohnt hatten. Sie hielten den Vers des Homer hoch, darin er von ihrem Stammhelden Erechtheus sagt: »ihn gebar die fruchtbare Ebene.«[33]) Die echten Athener nannten sich Söhne der schwarzen Erde, Gegeneis (ΓΗΓΕΝΕΙC) wie man die Giganten nannte. Daher waren ihre Ahnen diesen ähnlich schlangengestaltig geboren. Schlangengeburt ist weit und breit ein Zeichen der Eingeborenen (Autochthonen) im Gegensatz zu Fremden. Als Krösus den Kampf mit den Persern unternahm, erlebte er ein Wunder. Sardes war plötzlich voll Schlangen, aber die Pferde fraßen sie auf. Er schickte zu den Weissagern von Telmessus in Lycien. Diese sprachen: Schlangen bedeuten die Eingeborenen, Pferde die Fremden und Ankömmlinge. Wie Pferde Schlangen fräßen, so würden Fremde die Eingeborenen unterwerfen.[34]) Eine durchaus lehrreiche Antwort, die noch mehrfachen Aufschluß gewähren wird. — Kekrops, einer der Urhelden Athens, ist darum ein Erdgeborener, zur Hälfte Mann und Schlange gewesen.[35]) Zur athenischen Geheimlehre gehörte die Sage von dem aus dem Erdboden (chthon) geborenen Erichthonius oder Erechtheus. Er wird mit Drachenfüßen, oder ganz als Schlange geschildert. Gedankenreich ist die Mythe, wie Athene, der Genius der Stadt, das Kindlein in einer Kiste dreien Töchtern des Kekrops übergeben, mit dem Gebote sie nicht zu öffnen. Das geheimnißvolle Werden, in welchem die Erdgeburt zum Menschen sich gestaltet, soll nicht gestört sein. Der Mensch versteht nur das Vollendete zu deuten oder zu genießen. Die Kämpfe und Schrecken des Werdens begreift er nicht. Das erfahren, wie vielfache spätere Sage wiederholt, die neugierigen und darum ungehorsamen zwei Schwestern, welche die Kiste öffnen, um das Geheimniß zu sehen. Ein Kind sahen sie mit einem furchtbaren Drachen. Erschrocken bis zum Wahnsinn stürzen sie sich vom Fels. Der Selbstmord ist die Folge der Verzweiflung, ein geheimnißvoll großes Werk gestört zu haben. Wahrscheinlich geschah durch diese Störung, daß Erichthonius

nicht völlig ein Mensch ward, sondern die Schlangenfüße beibehielt, die er vergeblich zu verhehlen trachtete. Der Proceß, durch welchen die irdische Natur zur menschlichen sich umgestalten sollte, war unterbrochen. Erechtheus ist der athenische Mensch. Die alte Natur läßt sich kaum verbergen. Dieser Sage gemäß legten die reicheren Bürger in die Wiege zu ihren Kindern goldene Schlänglein.[36]) Im Erechtheum, dem Heiligthum des Helden, wurden womöglich Schlangen unterhalten.[37]) Athene wird, als der geistige Typus der Stadt, als die mittelbare Erzeugerin des Erechtheus angesehen. An ihrem Bilde im Parthenon bemerkte man neben ihrem Speer einen Drachen, den man für Erichthonius hielt.[38]) Obschon nur die Erdgeburt durch die Schlange symbolisirt ist, so fehlt doch der Schrecken nicht, den sie erweckt. Die Antwort des Apollonius von Tyana war deshalb treffend genug; als man sich über eine Anklage beschwerte, die erhoben worden war, weil für Domitian den Kaiser nicht als »Sohn der Athene« gebetet sei, sprach er: Und warum nicht? Hältst du Athene denn alle Zeit für eine Jungfrau! Weißt du nicht, daß sie auch in Athen einen Drachen geboren hat![39]) In Elis ging eine ähnliche eigenthümliche Sage. Die Arkader bekämpfen das Land. Es ist große Bedrängniß. Da erscheint vor dem Elischen Feldherrn ein Weib mit einem Säugling auf dem Arm. Alle sahen ein nacktes Kind, als diese es vor die Front des Heeres hinsetzt, damit es ein Kampfgenosse werde. Die Schlacht soll beginnen, der Feind rückt vor, da verwandelt sich plötzlich das Kind in eine Schlange. Die Arkader erschraken, flohen; die Elier siegen. Wo sie die Schlange in die Erde kriechen sehen, bauen sie einen Tempel und weihen ihn dem »Sosipolis«, dem Staatsretter. Es war der eingeborene Genius des Landes, der das Land befreit. Geheimnißvoll wie sein Wesen war sein Dienst. Das innere Gemach des Tempels betrat nur die mit weißem Schleier verhüllte Priesterin. Doch gießt man keinen Wein über die Opfer, — offenbar, weil Wein den Schlangen schädlich ist.[40]) Auf der Insel Salamis erzählte man von einem eingeborenen Schlangenheros Kychreus (auch Kenchreus, denn κέγχρις ist eine

Schlange). Als die große Perserschlacht bei der Insel geschlagen ward, erschien den Griechen ein großer Drache zu Hülfe. Das Orakel antwortete den Athenern, es sei der Heros Kychreus von Salamis gewesen.[41]) In Athen genoß er darum die Ehre eines Gottes.[42]) Nach einer ferneren Sage hätte ihn Eurylochus überwunden und vertrieben. Da nahm ihn Demeter in Eleusis auf.[43])

Wir berühren damit die Ideen jener Mysterien, die unter den Hellenen bis zu ihrem staatlichen Untergange eine eigenthümliche Gewalt ausgeübt haben. In Eleusis war ihr Sitz. Die Göttin des Ackerbaues und der vegetabilischen Erdgeburten, De meter (die Erdmutter) ist ihr Genius. Die Schlange ist das Symbol aller Erdgeburten, folglich gehört sie auch in den Dienst der Göttin. Auf Bildern sieht man sie aus einem Scheffelmaß, über welchem die Göttin Früchte und Aehren hält, herauskriechen. Demeter fährt als Lehrerin des Ackerbaues mit einem Drachenwagen. Das Gespann deutet auf das Wesen dessen, was sie bringt. Venus fährt mit Schwänen, als Symbolen der Liebe. Poseidon mit Rossen, als Zeichen der Meerfahrt. Ceres mit Schlangen, als Bildern des erdgeborenen Getreides. Auch sie ist eine Erdgöttin, aber nicht jene schreckliche, die Giganten und Titanen gegen die obere Welt zum Kampfe schickt, sondern die in den Segen der Menschen gewandelte Genie, durch welche die Scholle ein wogendes Meer voll lieblicher Früchte wird. Durch sie ist die Schlange aus Fluch in Frieden gewandelt. Die Schrecken der in der Tiefe waltenden und hervorbrechenden Mächte bildet sie zu segenspendenden Helden um. Sie läutert die Drachengewalt, die kriegerisch völkerverwüstende, zu fröhlicher und friedlicher Menschlichkeit. Tiefsinnig ist die Sage, welche den Ausgang des Eleusinischen Götterdienstes bildete. Demeter sucht ihre Tochter voll Schmerz — klagend kommt sie nach Eleusis. Freundlich nimmt sie daselbst Metanira, die Königin, Gemahlin des Keleus auf, ohne in ihr die Göttin zu ahnen. Sie erbietet sich Wärterin des königlichen Kindes zu sein, denn sie ist aller Geburt zur Freude geneigt. Aber mehr will sie als Göttin thun. Den Knaben läutern zur höheren

Menschlichkeit, wie die Sagen erzählen, zur Unsterblichkeit. Das thut sie verborgen durch Feuer. Herrlich blühet er auf. Neugierig wollen die Eltern sehen, was die Wärterin mit ihm beginnt. Sie lauschen und sehen ihn im Feuer liegen. Angstvoll stören sie das Werk. Ceres giebt sich zu erkennen. Dem Knaben schenkt sie den Drachenwagen, die Welt lehrend und segnend zu durchziehen. Man erkennt die Aehnlichkeit der Eleusinischen Sage mit der in Athen von Erechtheus. Dort ist es Athene, die Landesgöttin, welche Erechtheus aus der Schlange zum Menschen bilden will, hier ist es Demeter, die Erdgöttin. Hier wie da stört die ungehorsame Neugier des Menschen das Werk. Die Menschen sind selbst schuld, daß die Wohlthat der Götter nicht vollendet wird. Erichthonius wird angesehen als ein Erfinder des Wagens, den er gebaut hat, um seine Drachenfüße zu verbergen. Dem Sohn des Keleus und der Metanira schenkt Ceres einen Drachenwagen. Erechtheus war aus der Erde zur Schlange geboren und wird ein Mensch. Die Namen des Eleusinischen Königssohns — er wird bald Triptolemos bald Demophon genannt — verrathen dasselbe. Der Volkswürger (Demophon), der Dreikrieg (Triptolemos) wird zum segenspendenden Helden im Feuer geläutert. Wie Ceres selbst die segnende Erdmutter statt der Schreckgebärenden ist, so werden die volksmörderischen Drachennaturen gebändigt.[44]) Das Mittel des Ackerbaues ist der eiserne, im Schmiedefeuer erweichte, die Erde aufwühlende Pflug. An ihm wird das Eisen, welches die Völker würgt, zum Völkersegen. Sonst das übelste Werkzeug, wird es nun das Beste. Das Eisen nannten die Aegypter den Knochen des Typhon,[45]) des Drachen. Aber seine Natur wird zum Segen, wenn es dreimal (τρι) im Kampfe (πτόλεμος) die Wunden des Bodens aufreißt (tellus saucia vomeribus).[46]) In diesen Symbolen bewegen sich Grundgedanken der Eleusinischen Geheimlehren. Das Umbilden des Uebels zum Guten, des Schmerzes zum Segen wurde als Kern des Mythus von Demeter der Göttin und ihrer unterirdischen Tochter Persephone[47]) angesehen. Auch der schreckliche Name dieser Genossin des Hades versöhnt sich aus Zerstörung und Mord zu blüthen- und frucht-

spendenden Gaben. Wie Triptolemos auf der Oberwelt, als die Person des segenspendenden Drachenpflugs, von Ceres begabt wird, so ist er neben ihrer Tochter in der Unterwelt. Die Söhne der Gäa, die Giganten, schmachten im Tartarus, aber Triptolemos, der Zögling der Erdmutter, ist ein Richter der Unterwelt, an den Sokrates von seinen athenischen Richtern appellirt. Griechische Sagen verfolgen den Weg, auf welchem Triptolemos mit den Drachen gezogen. In Tarsus vereinigen sich seine Traditionen mit denen von Perseus. Der Drachensieg des Perseus und Bellerophon wird dort gefeiert und die Stadt als Colonie des Drachenfuhrmanns und Landmanns (γεωργός) Triptolemos, wie er auf Münzen gesehen wird, gerühmt. Wenn der Kirchenlehrer[48]) den Apostel mit Triptolemos vergleicht und sagt, daß er »dem Ackersmann mit dem Flügelwagen gleich die Erde durchzogen und göttliche Botschaft ausgestreut habe« so hat ihm zugleich die Erinnerung vorgeschwebt, daß Paulus ein Bürger von Tarsus war.

Digitized by Google

Capitel III.

1.

Bei keinem Volke genoß die Kunst des Pflugs einer größeren Ehre als bei den Chinesen.

»Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.
Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.
Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut.« [49])

Dies schöne Räthsel vom Pflug paßte sehr wohl in den Mund der chinesischen Prinzessin. Die Einrichtung des Ackerbaues wird mit dem Beginn chinesischer Geschichte verbunden. Dem Urkaiser Schinnong, einem der mythischen fünf Herrscher, wird sie zugeschrieben. Sein Name bedeutet »göttlicher Ackersmann«. Am 23. des dritten chinesischen Monats findet bis auf diesen Tag die feierliche Frühjahrsceremonie statt,[50]) in welcher »der Pflug des Kaisers Hand ziert«. Mit großer Würde wird der Akt begangen, an welchem der Kaiser, umgeben von den Prinzen und dem Hofstaat, auf das Feld ziehet, um zu pflügen. Pflug, Peitsche und Korn befinden sich in seidenen Umhüllungen. Wenn man an Ort und Stelle

gekommen ist, so ruft der Präsident des Gerichtshofs der Ceremonien mit lauter Stimme: Bringet den Pflug! Sogleich präsentirt der Minister der öffentlichen Einkünfte, das Gesicht gegen Norden gekehrt, den Pflugsterz dem Sohne des Himmels, der ihn mit der rechten Hand erfaßt. Der Gouverneur von Peking bringt die Peitsche, zwei Greise führen Ochsen, zwei Ackerbauer aus dem ersten Rang halten den Pflug. »Bei der ersten Bewegung des Kaisers schwenkt man die Fahnen, Sänger stimmen Lieder an. Hierauf zieht der Kaiser drei Furchen« (Triptolemos). Der Kaiser ist der Inbegriff des ganzen chinesischen Volksthums. Jeder ist ein Hoangti, ein erhabener Herrscher, und diesen Titel trug daher der sagenhafte erste Fürst, der jene Ceremonie einführte. Die Ehre des Ackerbaues ist überall, zumal bei den alten Völkern, mit dem Gefühl der Heimathsliebe verbunden. Die Erde ist ihnen die Wurzel alles Lebens. Die Schlange, das Kind der Erde, ist von dem Ackerbau wie von der gern gehegten Meinung des Eingeborenseins im Lande, der Autochthonie, das Symbol. Auch chinesische Vorstellungen zeigen belehrend, daß in der Schlangengeburt und ihrer Ehre das Nationalgefühl der alten Landeseinwohner, die von ihrer Scholle leben, sich symbolisch geltend macht. Schinnong, der »göttliche Ackersmann« ist von einem Drachen geboren. Die Ehre des Drachens,[51]) die in China uralt und ungemein ist, hat in der Ursprünglichkeit, die sich das chinesische Volk zuschreibt, und in der Ehre des Ackerbaues Grund und Gleichniß. Auf Fo, der das Haupt eines Menschen, den Leib einer Schlange gehabt haben soll, führen sie die Einführung des Drachenbildes als Wappen und Symbol von China zurück. Mit dem Drachen war alles chinesische Gut bezeichnet. Am Neujahr, am Beginn des zeitlichen Lebens wird als Symbol der Drache feierlich umhergetragen. Die großen Männer der Geschichte sind alle unter dem Einfluß von Drachen in der Welt erschienen.[52]) Ein rother Drache zeigte sich bei der Geburt des Jao. Bei Confutse's Geburt schlängelten sich zwei Drachen auf seinem Hause. Der Drache ist der Inbegriff des Trefflichen. Nur Kaiser werden als Drachen gedacht. Dem Confutse

werden die tadelnden Worte gegen Laotse in den Mund gelegt, er sei einem Drachen nicht ähnlich, er sei ein gewöhnlicher Mensch.[53]) Auch in Kürze und aus dem Schwall chinesischer Tendenzen kann man seine Idee erkennen. Er ist der Typus der chinesischen Natur, die aus ihrer Wildheit in die Harmonie der Cultur umgestaltet ist. Ein Symbol der irdischen Naturkräfte, welche zum Segen der Welt gezähmt sind. Den Eleusinischen Gedanken ähnlich ist im Drachen der chinesische Volksgeist und das chinesische Volksleben in seiner geschäftlichen wie natürlichen Bewältigung dargestellt. Dies läßt schon die Schilderung erkennen, die von ihm gegeben ist.[54]) Er hat die Eigenschaften von Thieren aller Reiche. Vom Adler oder Habicht hat er die Klauen und die Pfote des Tigers. Das Kameel ist am Kopf, der Hirsch im Geweih, der Stier am Ohr, der Frosch am Bauch, der Fisch in den Schuppen ähnlich. Der Hals ist von der Schlange geblieben. Lung ist sein chinesischer Name, daher die Schiffe, die am Vorder- und Hintertheil Kopf und Schweif des kaiserlichen Drachens tragen, Lung-tschuan, Schiffsdrachen, heißen. Er ist das Wappen des Kaisers, wie der Staat, das Haus und Volk des Kaisers. Der Kaiser hat den Drachen gezähmt, d. h. die Wildheit gebändigt, den Frieden gegeben, die Harmonie des Lebens eingeführt. Er muß für das Bestehen von Ye und Yang, der Himmels- und Erdenharmonie sorgen. Denn noch sind ja alle Naturkatastrophen nicht beschwichtigt. Die Feindseligkeit des Drachens, sein Zorn und Groll thut sich zuweilen noch kund. Es klingt lächerlich, wenn man vernimmt, daß, als einst Regen ausblieb und Trockenheit anhielt, der Kaiser sich zu strengen Maßregeln gegen den Regendrachen verstand. Denn alle Processionen hatten nichts geholfen. Es wurde ein drohendes Edikt gegen ihn erlassen, und er zu ewiger Verbannung verurtheilt, weil er keinen Regen gab. Glücklicherweise baten die höchsten Behörden Pekings für ihn; der Kaiser ließ Gnade für Recht ergehen und ein Courier eilte davon, um es dem Volke zu melden. Der Drache verstand sich dazu wieder seine Pflicht zu thun.[55]) — Noch offenbarer wird dies, wenn Sonnen- oder Mondfinsterniß eintritt. Jede von

ihnen erscheint als eine Störung der Harmonie (Tao) und des Friedens der Welt, als eine Wiederaufnahme[56]) des alten Naturkampfes, als eines neuen Versuches der unteren Welt, welche durch den Drachen symbolisirt ist, das Licht der oberen zu verdunkeln. Bei jeder Sonnenfinsterniß hat der Kaiser von neuem die Aufgabe den Drachen abzuhalten, die Sonne zu verschlingen. Die losgebrochene Wuth der sonst zum Segen gezähmten Drachenkraft muß wieder beschwichtigt werden. »Der Sohn des Himmels« zieht sich in die geheimsten Gemächer zurück mit Ceremonien beschäftigt. Die Mandarinen erscheinen im Hofe des mathematischen Gerichts, fallen auf die Kniee und berühren mit der Stirn die Erde; das Volk unterstützt durch Trommeln und Pfeifen die Anstrengungen, den Drachen von seiner Beute abzuhalten. — Aehnliche Bräuche lassen sich in weiter Verbreitung nachweisen. Das Licht der Sonne und des Mondes war den Menschen überall theuer. Die drohende Verfinsterung war das Bild eines Kampfes, den die Menschen auf Seiten der Lichter mit kriegerischem Getöse theilten. Beachtenswerth ist dabei, ob der Feind, wie bei den Chinesen der Fall war, sonst der verehrte und verkörperte Genius des Landes ist[57]) — oder nicht. In Peru, — wo wie in Mexico sich manche eigenthümliche Anklänge an das Leben von Ostasien finden — scheint nach den unvollkommenen Berichten der Spanier die chinesische Anschauung vorgeherrscht zu haben. Auch in Peru weihete der Inka selbst den Beginn des Ackerbaues. An einem Festtage ging er von seinem Hofe begleitet in die Umgebungen von Cuzco hinaus und durchfurchte in Gegenwart des Volkes die Erde mit goldenem Pfluge.[58])

2.

Dagegen ruht die altindische Dichtung von dem Kampf des Drachen Rahu gegen Sonne und Mond auf einer andern Ordnung mythischer Vorstellungen. Drachen und Schlangen sind bei den Indern wie bei den Griechen die feindlichen Kräfte der niederen Natur. Der gewaltige Kampf, den die ältesten Hymnen feiern,

indem Indra den Drachen Ahi überwand, ist das indische Abbild des Kampfes von Zeus und Typhon. Indra's Heldenthaten will ich singen[59]), heißt es, welche der Donnerer einst verrichtet. Mit dem Blitze erschlug er den Widerwärtigen »auf den Bergen«; wie am Casios wurde gestritten, wie Typhon unter den Wassern des Orontes, so lag Ahi oder Vritra. »Wie Ströme, die ihr Bett durchbrochen, rauschten über ihn dahin die Wogen. Ahi lag nun unter all den Wassern, welche er zurückgehalten.« Indra zertrümmerte mit seinem Strahle die verschlossenen Höhlen.[60]) Ahi (die Schlange) ist wie Typhon ein dörrender Wind, der die Welt zur Wüste macht, weil er die Wasser des Himmels (die Ströme) verschließt. Mit den unterirdischen Flammen kämpft er. »Nicht des Feindes Blitz und nicht sein Donner hemmten Indra, als er stritt mit Ahi;« die griechische Sage von Cacus und Herkules ist nur eine spätere Abwandelung des Kampfes von Zeus und Typhon. Cacus speit Feuer, er verschließt die Kühe in der Höhle. Herkules befreit sie. Dasselbe ist Indra's That. Die Kühe, die Symbole der Fruchtbarkeit und des Ackerbaues, befreit er aus der Gefangenschaft, in welcher sie Ahi hält, der die Wasser zurückhält und die Wüste bildet. Indra ist der Zeus der ältesten indischen Zeit. Durch den Sieg über Ahi hat er die Welt geordnet, Licht und Fruchtbarkeit gegeben. Er ist der gewaltige Krieger, er besiegt die Feinde, er ist der Held, der den Gegensatz des Himmels (sura), die Asuren überwindet. Reich und bunt an Gedanken ist eine spätere Dichtung, in welcher der Kampf um das Amrita (Nektar), den Unsterblichkeitstrank, zwischen den Suren und Asuren geschildert wird. Es werden vor dem Entstehen des Amrita zwischen Beiden Kriege geführt, wie sie die griechische Sage von den Titanen und Giganten auf der einen, den Göttern auf der andern Seite darstellt. Erst unter Zeus, dem jüngeren Gotte, haben die oberen Götter wirklich das Uebergewicht. Das ist es, was in tiefsinnigen Worten Prometheus, selbst ein Titan, in der Dichtung des Aeschylus beklagt, daß die alten Götter gefallen, neue die Herrschaft haben. Auch die indischen Asuren, die Riesen und Drachengestaltigen hatten früher größere Gewalt; später fielen sie und bei den Himmlischen war die größere Macht.

Die Naturmächte des Himmels waren bei Weitem noch nicht im Siege. Es ist ein Hin- und Herwogen von Oben und Unten in der Welt. Die Götter sind an das Werden der Elemente gebunden. Daher nicht frei von dem Tod. Es ist ein wundervolles pantheistisches Bild, in welchem ihnen gerathen wird, diese Freiheit sich zu verschaffen. Das in Schaum gequirlte Weltmeer werde den Trank von sich geben, der dem Trinkenden Unsterblichkeit gewährt. Aber nicht ohne die andern Mächte, ihre Feinde, ist dies möglich. Die ganze Natur muß dienen. Mit den Asuren wird Frieden geschlossen. Auch sie wollen den Trank. Der Riesenschlangenkönig wird das Seil, ein ungeheurer Berg der Quirl. Das Meer schäumt mit Donnerschall. In den Schaum wird Alles, was im Meer lebt, eingestoßen; von den Bergen fallen die Thiere, die Vögel aus der Luft, aus den Wäldern die Bäume, aus den Fluren Blumen und Pflanzen. Alles, was ist, wird zu ungeheurem Schaum gequirlt. Die ganze Materie wird wie der Schnee in der Küche geschlagen. Da fließt zuerst von der Schlange ein übergewaltig Gift. Alle Götter scheinen ersticken zu müssen. Und Siva, die furchtbare Gottheit, schlingt es zur Rettung ein. Dann tauchen aus dem Schaume die Gestalten der Liebe empor. Aphroditens Geburt in dem griechischen Bild ist davon die reizende Copie. Endlich wird das Amrita gewonnen. Es ist die Essenz nicht der einzelnen im Werden vergänglichen Stoffe, sondern der ewigen abstrakten Materie selbst. Daher vermag sie denen, welche sie trinken, dieselbe ewige Abstraktion zu geben. Wie die Materie an sich frei vom Werden ist, weil sie an sich ist, so sind die Götter, die das Amrita getrunken. Das Werden geschieht an ihnen, aber sie selber sollen bleiben. Daher ist es Wischnu, der den Trank zuerst nimmt, der indische Typus der Materie selbst, die in unzählbaren Gestalten das Werden erträgt, ohne die Harmonie zu verlieren. Aber die Götter gelangen nicht auf ehrlichem Wege dazu. Obschon die Asuren ihren Theil dabei geholfen, geben die Götter ihnen nichts. Sie werden getäuscht. Dahin war von Anfang das Streben der Suren gegangen. Die plumpe Gewalt der unteren Mächte wird durch List, wie sie Hermes und der nordische Loki verstehen, gezwungen. Nur der

Drache Rahu ist schnell; unter die Götter gemischt, trinkt er mit ihnen; den Andern verborgen, doch Sonne und Mond haben überall ihre Augen. Sie verrathen es, da schlägt Wischnu entschlossen dem Drachen das Haupt ab. Aber vom Himmel kann er seinen Leib nicht mehr verdrängen. Durch den Trunk des Amrita ist er bis in die Region des Erhabenen gestiegen. Der alte Groll und Kampf mit ihm dauert fort. Sonnen- und Mondfinsterniß sind das Zeichen, daß der blinde Drache noch oben die Gestirne mit tödtlichem Hasse verfolgt. Der Unterschied von der chinesischen Anschauung tritt hervor. Der chinesische Drache ist das Segensprinzip des Landes geworden — und die Sonnenfinsterniß ist nur das Symptom der Erinnerung an die längst überwundene Zeit, wo der Drache noch nicht zum Segen umgestaltet war. Der indische Drache ist die feindselige, aber gebändigte und erniedrigte Kraft, die den Göttern dienen muß. Die Schlange Anantas (Endlos) ist die bezwungene Naturkraft selbst, — daher sie das Bett des Wischnu genannt wird, die ihn auf ihren Windungen trägt und mit ihren Häuptern einen Baldachin über ihn bildet. Die Schlangen und Drachen sind überwunden. Garuda, der Himmelsvogel des Wischnu,[61]) der ihn im Fluge trägt — ist wie der Adler des Zeus, der ihm verwandt ist, ein Hauptfeind der Schlangen. Sie müssen auch überwunden sein, denn nur die Götter haben Amrita getrunken. Rahu allein, der Sonne und Mond verfolgt, hat einen göttlichen Antheil.[62])

Allein der Unterschied zwischen chinesischer und indischer Dichtung mag noch tiefer liegen. Lassen deutet an,[63]) daß die im Mahâbhârata, dem großen Heldenepos, beschriebene Hinopferung der Schlangen, die auf die gänzliche Ausrottung derselben zielte, zu der Geschichte der vorbrahmanischen Culte gehöre. Dies dünkt mir unzweifelhaft. Die Schlange ist durchgängig als Völkersymbol der Erde, des Eingeborenseins, der Autochthonie, im Gegensatz zu dem Fremden zu fassen. Die Schlange wird nur da zu einem Gegenstand der Verehrung und Spenderin von Segen erhoben, wo die Eingeborenen in Unabhängigkeit von fremden Eroberern und Culten geblieben sind. Die Feindschaft gegen den Drachen ist daher im Heidenthume

überall nicht blos ein Naturbild, sondern auch eine historische Lehre. Erobernde Völker und Culte, die ihre Waffen und Lehre über die Eingeborenen verbreiten, bekämpfen Drachen und Schlangen. Auch als Naturbilder treten diese Gestalten als Feindliche und Besiegte, zumeist in der Dichtung fremder Sieger, heraus. Man kann so weit gehen in dem Verhältniß des zeitigen Cultus zu den Schlangen, wenn es genau und nach allen Seiten beachtet ist, eine Andeutung früherer oder späterer Generationen zu finden. Die Indogermanen, und zuerst die Arier, waren ein erobernde Volk. Sie haben vom Nordwesten her Indien unterworfen. Wie das Geschlecht der Eingeborenen in eine niedere Kaste, haben sie auch das Symbol ihrer Autochthonie bekämpft und erniedrigt. Die Schlange ward für sie der Gegenstand natürlicher und geschichtlicher Feindseligkeit. Und dies »Kind der Erde« (nâga), wurde in seinem Bilde das Zeichen des Gegensatzes zwischen den großen Nationen des südlichen Ostasiens, zwischen Judern und Chinesen. Die Letztern sind von Ariern noch nicht unterworfen gewesen. Natürlich wird der Drache in China fallen, wenn die Arischen Genossen aus Europa nicht blos ihre Dampfer, sondern ihren Geist zu dauerndem Siege führen werden.

Die Erzählung von der Hinopferung der Schlangen hat eine bedeutungsvolle Stelle in der indischen Dichtung. Während des Opfers, das auch einen Kampf darstellt, wird das Mahâbhârata erzählt, das Epos von dem großen Kampfe der Geschlechter Pândava und Kârava. Die eine Katastrophe bildet also eine Episode in dem Berichte der andern. Die Dichtung selbst ist gegen die Schlangen übel gestimmt. Von ihrer Mutter Kadru, der sie ungehorsam waren, werden sie zum Feuertode verflucht. Der Weltschöpfer, der den Fluch hörte, freute sich darüber, »weil er sah, wie groß die Zahl der Schlangen war und daß sie boshaft immer nur mit spitzem Zahn und scharfem Gift nach Anderer Schaden trachteten.« Die Mittel, die sie vorschlagen, um sich vom Fluch zu retten, sind auch nicht edel. Endlich entschließt sich ihr König Wasuki lieber den Strick beim Quirlen des Amrita zu bilden, um dadurch

bei den Göttern ein Verdienst zu haben, welches den Fluch mildern könnte. In der That will auch der Weltschöpfer zugeben, daß ein Theil Schlangen leben bleiben könne, aber sonst ist der »Verderblichen Zahl für der Welt Gedeihen zu groß.« Er verkündet ihnen, daß der Sohn der Schlangenfürstin, der Schwester Wasuki's und eines Brahmanen sie vom Tode retten werde. Dies ist der erste Theil. Im zweiten wird namentlich das Brahmanenthum gepriesen. Der König (Parikschit) reitet durch den Wald — er sieht einen Brahmanen und bittet um Auskunft. Dieser antwortet nicht, weil er das Gelübde, an dem Tage zu schweigen, gethan. Der König darüber böse, schnellt ihm den Leib einer todten Schlange um den Hals. Ueber diese Beschimpfung ist der Sohn der Brahmanen außer sich und flucht dem Könige, über sieben Tage von einer Schlange gebissen zu werden. Der Fluch muß in Erfüllung gehen. Warnungen helfen nichts. Alle Vorsichtsmaßregeln schlagen fehl. Denn der Schlangenkönig, der sich über die That freut, verwandelt sich in einen Wurm, den ein Apfel enthält, den andere Schlangen, als Brahmanen verwandelt, ihm anbieten. Der König stirbt. Der dritte Akt ist nun das Schlangenopfer selbst. Der Sohn jenes Königs (G'anamêg'aja) war bei seines Vaters Tod noch ein Kind. Als er heranwächst, beschließt er sich zu rächen. Er will ein Opfer halten, mit solchen Brahmanenbräuchen, daß jede Schlange, und wäre sie im Himmel, durch Zauberkraft herbeigezogen, von selbst ins Feuer fallen muß. Dies geschah. Das Opfer begann. Beim Ruf der Zauberformeln erzitterten » die Herzen aller Schleichenden.« »Und willenlos vom Zauber bezwungen, kamen sie gekrochen und geflogen, die bunten, schönen, schillernden, die weißen, schwarzen, grünen und blauen, die gelben und röthlichen, die alten großen, die jungen und kleinen, die giftigen, scharfzahnigen und stürzten zischend, heulend und schreiend in des Altars Feuergluth.« Jahrelang dauert das Opfer; immerfort fielen Schlangen ins Feuer. Der Schlangenkönig selbst kann kaum mehr widerstehen. Er flüchtet sich zu Indra, dem Himmelskönig, in sein Haus. Aber gegen den Zauberspruch von Brahmanen vermögen auch die Götter nichts. Aber schon war

der Retter geboren, der Sohn der Schlangenkönigin Astika und des Brahmanen; nur war er noch ein Knabe, als er aber die Thränen seiner Mutter sieht, daß der Schlangen großes Geschlecht in Feuerqualen untergehen soll, beschließt er trotz seiner Jugend zum Opfer zu eilen. Schon hatte Indra darauf verzichtet, den Schlangenkönig zu retten; von der Gewalt des Zauberspruchs sank dieser immer tiefer, schon ganz nahe dem Feuer rettet ihn Astika. Der König muß seine Bitte erfüllen, das Opfer aufhören zu lassen. Der Ueberrest der Schlangen war frei.

Die Erzählung stellt den Sieg und die Macht des Brahmanenthums über alle Schlangenkunst dar; sie zeigt die Ohnmacht des Schlangenkultus der Lehre dieser gegenüber, welcher auch die eigene Gottheit nicht widerstehen kann. Sie lehrt Schlangen zu tödten als etwas Wohlgefälliges und Nützliches, — ist also gegen den Brauch der Schlangenverehrer, welche zum Zweck des Cultus solche Thiere, wie in Athen und anderswo, ernährten. So wurde erzählt, daß Gesandte Alexanders beim Könige Abisarus in Indien zwei Schlangen von ungeheurer Größe gesehen hatten, die dieser ernähren ließ.[64]) Beachtenswerth ist auch, daß Astika zum Brahmanen erwächst, ein Weiser genannt wird, in den Veden gelehrt, — da er doch von einer Schlange geboren war. Hierin klingt also der Bericht noch an die Vorstellung der Autochthonen an, die Kinder der Schlangen waren. Von ihnen dünkten sich noch in jüngster Zeit selbst schon bekehrte Christen auf den Molukken abzustammen.[65]) Die japanesischen Edlen pflegen auch eine Schlangenabstammung anzunehmen, wenn auch das Bild des japanesischen Drachen nur drei, der chinesische fünf Klauen hat. Eine eigenthümliche buddhistische Sage giebt eine Vorstellung wieder, die an griechische Mythen auffallend erinnert. Ein Kind wird in Vaiçali ausgesetzt und würde umkommen, trotz seiner angebornen Gaben. Da erscheint der Schutzgeist der Stadt, der König der Schlangen (nâga), breitet seine Haube aus, umschlingt den Korb und richtet die Aufmerksamkeit auf das Kind. Es wird gefunden und später ein König Sisunâga.[66]) — Was in dem Gedicht von dem Schlangen-

opfer dem Brahmanen zugeschrieben ist, übernimmt später der Buddhist. In Kaschmir war der besondere Sitz des Schlangencultus gewesen, und viele Opfer wurden ihm gebracht. Da erschien der buddhistische Weise Madhjantika, that Wunder und die Nâga konnten ihn weder durch ihre Künste noch durch Donner, Sturm oder Regen erschrecken. In einem Mährchen des Pantschatantra[67]) treibt ein Brahmane Ackerbau. Es gedeiht sein Werk nicht, und ermüdet von der Arbeit, legt er sich auf das Feld in den Schatten hin. Da sieht er aus dem Ameisenhaufen eine furchtbare Schlange hervorkriechen mit großer Haube auf dem Kopf. Da spricht der Brahmane: »Wahrscheinlich ist dieses die Gottheit des Feldes und ich habe sie noch nie verehrt.« Vielfach kommen Schlangen in den Fabeln aus Ameisenhaufen heraus; wie sie zu gleicher Zeit im Besitze von Schätzen gedacht werden, so hat dies, was wir hier noch nicht des Weiteren erzählen wollen, seinen Zusammenhang mit den Tiefen des Bodens, dessen Kinder, Einwohner und uralte bis an die zeitigen Besitzer reichenden Bewohner sie sind. Merkwürdig ist namentlich die Umwandlung, welche die vorhin erzählte Hinopferung der Schlangen in einer Sage des Somadeva Bhatta erfahren hat. Sie ist nämlich durchaus zu Gunsten der Schlangen. Schon das Motiv ist ein anderes.[68]) Oben werden sie als ungehorsam geschildert und ihre Mutter Kadru, die eine Wette mit ihrer Schwester Vinata verloren, muß dienen. Hier haben die Schlangen ihre Pflicht gethan; durch eine Täuschung des Gegners haben sie gewonnen; ihrer Mutter muß gedient werden und der Sohn ihrer Schwester, der berühmte Vogel Garuda, übernimmt es, seine Mutter von der Schmach des Dienens zu befreien. Die Feindschaft dieses Vogels mit den Schlangen wird daraus erklärt.

Dort wie hier bildet die Quirlung des Amrita den Mittelpunkt der Katastrophe. Dort aber will der Schlangenkönig als Quirlstrick dienen, damit er sich und seine Schlange vom Mutterfluch erlöse. Hier bieten die siegreichen Schlangen dem Garuda an, daß sie ihm die Mutter wiedergeben wollen, falls er ihnen das Amrita mittheilen würde, das den Göttern gehört. Garuda aber denkt sie zu täuschen. Er zeichnet sich beim Quirlen dermaßen

aus, daß sein Herr, Wischnu, ihm eine besondere Gunst gewähren will. Er erbittet sich, daß ihm alle Schlangen preisgegeben werden, um sie zu tödten. Dann freilich dürfen sie kein Amrita erhalten. Aber er will doch seine Mutter befreien. Er nimmt also das Amritagefäß mit, stellt es in das Gras; die Schlangen sollten es nehmen dürfen, wenn sie die Mutter freigelassen. Diese wird befreit; Garuda fliegt mit ihr davon. Aber die Schlangen kommen nicht zum Amrita. Als sie es nehmen wollen, werden sie von Indra daran verhindert, der es entreißt. Die Schlangen haben ihre Wohnung in Patala, in der unterirdischen Welt; aber ohne Amrita und ohne Schutz der Götter sind sie dem Garuda preisgegeben, der sie bis zur Vernichtung verfolgt. Endlich macht Wasuki, der Schlangenkönig, mit ihm einen Vertrag, ihm täglich eine Schlange zu opfern, damit er tiefer in Patala nicht eindringe. Dies dauert lange Zeit. Viele Schlangen werden hingeopfert. Endlich beschließt ein edler Mann, ein Wiedergeborener, aus Mitleid sich für eine Schlange dem Garuda hinzugeben. Glücklicherweise bemerkt es der Vogel noch zeitig genug. Erschrocken über das Verbrechen, das er hätte thun können, willigt er zur Sühne ein, keine Schlangen mehr zu tödten.

Am ganzen Meere regnete Garuda Amrita hinab, die gemordeten Schlangen wurden alle lebendig. Ganz Patala, neu verjüngt, kommt, den Trefflichen zu ehren, der die Schlangen vom Tode erlöst hat. Dieser Bericht — aus buddhistischen Gedanken geflossen — ist milder und klarer. Die Schlangen werden mit geringerer Härte angesehen. Zwar fallen sie von dem früheren Siege, den sie nicht durch Wahrheit, sondern durch Täuschung gewonnen, in eine Knechtschaft, die ihnen auch nicht die Wahrheit, sondern Täuschung und Gewalt auflegen; — aber der Buddhismus hebt die Kasten auf, eine Erlösung tritt für sie ein. Der entstellte christliche Gedanke macht sich geltend; durch das Blut, das freiwillig hingegebene eines Unschuldigen (der keine Schlange war), wird die dahingeraffte Schaar der Unterirdischen zu neuem Leben auferweckt.

In älterer und neuerer Bildung der indischen Mythen, deren scheidende Untersuchung hier nicht geführt werden kann, wird der Kampf gegen Schlangen geübt. Ob Anantas oder Seschas, die Weltschlange, die Wischnu zum Lager dient, tausend Köpfe hervorschießen läßt, ebenso üppig wächst die tausendhändige Macht des Gottes. Auf Bildern ist sie meist nur mit fünf Köpfen dargestellt, wie der chinesische Drache. Und doch, welch' Unterschied. Hier ist sie das Symbol der bezwungenen, dort der segnenden Erdkraft.

Wischnu erscheint als Krischna (der Held) und überwindet den Drachen. Eine sittliche Göttin ist Durga (die Tugend).[69] An ihrem Feste wird ein Bild gesehen, darauf sie mit zehn Armen einen Drachen niederwirft. Wenn die Götter mit Schlangen umwunden erscheinen, so ist dies ein Zeichen des Sieges. Vor ihnen hat die Schlange ihr Gift verloren. Die Götter kann es nicht tödten. Erscheint nun Durga mit Schlangen am Arm, bedeutet es den Sieg über Schlangenbosheit. Erscheint Bhavani als Bhadrakali, die schreckliche Gottheit, ist sie statt des Kleides mit Schlangen umwunden, ist es ein Sieg des Schreckens. Wenn der Gott der Opfer mit einer Schlange gezeichnet ist, deutet es auf den Sieg, den das Opfer über die Nâgas erwirbt. Saraswati, die weise Beredsamkeit, überwindet die Kunst der Schlange. Wird auch die Göttin des Getreides mit Kornähren gekrönt und schlangenumwunden dargestellt, so erinnert es an die Schlange der Demeter, aber in der indischen Symbolik ist die Schlange am Arm das Zeichen des Sieges über die Erde. Denn Prithiwi, die Erde, hat nicht gutwillig ihrem Gatten als Wischnu-Prithu folgen wollen und muß erst zerrissen und geschlagen werden, bevor sie Segen giebt. — Daher trägt auch in einem andern Mythus der Bruder des Krischna, Bala Râma, den Namen Hâlajudha, der mit dem Pfluge kämpfende, wie Sîrapân'i, der Pflugträger und Sankharschan'a, der Pflügende genannt wird. Er hat, geht die Sage, den Fluß Jamuna mit der Pflugschar gezwungen, ihm nach dem Walde zu folgen, um das Land zu bewässern. Es ist derselbe Sieg, den Indra über die Schlange Ahi erwirbt, da er ihr die Flüsse entreißt, zur

Befeuchtung des Landes, die jener versteckt hat. Durch Typhon, als er von Zeus geschlagen wird, entsteht auch die Fluth des Orontes. Es ist die Bemerkung gemacht worden,[70]) daß unter den Ausdrücken für Pflügen, die im Sanskrit leben, der Stamm Krisch (Zendisch Kĕrĕsch) in dem Sprachstamm der Griechen sich sichtlich nicht vorfinde. Wichtiger aber ist, daß der mythische Krischna selbst offenbar nichts anderes, als der Pflüger bedeute. Es ist sein Bruder (d. i. er selbst), welcher der Pflugkämpfer heißt, es ist Wischnu, mit dem er verbunden ist, der die Erde schlägt; Krischna ist der Held, der wie die Sonne wirkt. Am Jamuna, die gezwungen wird, das Land zu bewässern, ist sein Kultus; unter ländlichen Umgebungen bewegen sich seine Legenden; wie Indra den Ahi, erschlägt er den Drachen. Cultur und Ackerbau stellen auch hier einen Kampf dar, wobei der Widersacher in der Gestalt der Schlange erscheint.

Ein anderer Name des Siegers über die Schlange Ahi, als welche den Ackerbau verhindert und die Befruchtung einschließt, ist Trita; er kommt in den alten Urkunden der Inder (den Veden) vor, und heißt wegen seiner Segensthat Aptja, Wasserbewältiger; die dreiköpfige Schlange schlägt er nieder. Er ist ein Dreikrieger (vom Zahlwort tri Zend. thri), wie Triptolemos.

3.

Das Zusammenfließen der Gedanken über die elementaren Gegensätze des Naturlebens mit denen der nationalen und moralischen Contraste läßt sich sichtbar und lehrreich in der iranischen Weltanschauung und Sage verfolgen. Die persischen Religionsbücher des Zarathustra ruhen auf einer Culturlehre, die Anbau, Befruchtung des Bodens, Pflege der Fluren und Gärten zu gottesdienstlichen Werken erhebt. Die Ueberwindung aller Hindernisse, die sich diesen entgegenstellen, ist frommes und sittliches Gebot. Man bekämpft als Feind den Winter, die Dürre, die Nacht und die dem ländlichen Culturleben schädlichen Thiere.

Der Gegensatz gegen das Licht und die Fruchtbarkeit ist die Schlange. Nachdem Ahura mazda den anmuthigen Ort Airyana-vaêjo geschaffen, stellt ihm Ahriman (Agra-mainyus) die große Schlange und den Winter gegenüber, welchen die Daëvas geschaffen haben. Daher ist jeder Gläubige des Lichtgeistes verpflichtet, Schlangen zu tödten, wie schon Herodot von den Persern erzählt.[71]) Wer volle Buße thun will, heißt es im Avesta: tödte zehntausend Schlangen. Wenn du Schlangen tödtest, heißt es in einer späteren Schrift, ist es so gut, als hättest du ebensoviel Dämonen getödtet. Fromme Leute oder die solche scheinen wollen, führen daher »den Schlangenstachel«. Sind es aber solche, die Wahres mit Unwahrem, Glauben und Lüge vermischen möchten, dann verdienen sie, selbst wie Schlangen getödtet zu werden. Schlangen (die Eidechse wird zu ihnen gezählt) sind verderblich und unrein. Sie bringen, wenn sie leben, den reinen Mann von der Welt, Speise, Weide, Bäume, Gesträuche und Eisen hinweg. Mit dem Eisen ist offenbar der Pflug gemeint. Lebend »schlägt sie dem reinen Manne einen Schlag, der das Lebensbewußtsein und die Lebenskraft beschädigt.« Zarathustra selbst, nach späteren Sagen, hat Träume von Schlangenkämpfen, die er bestehen muß.

Im zwanzigsten Abschnitt (Fargard) des Avesta wird der »erste« der Menschen, der heilkundige starke Thrita, genannt, der Krankheit, Tod, Leiden, Fieber besiegte.

Es ist derselbe Thrita, welchen die Veden als Besieger der dreiköpfigen Schlange rühmten. Nur ist hier gewissermaßen in rationalistischer Art das überwundene Böse vom Leibe der Erde auf den Leib des Menschen übertragen. Auch die Erde, wenn ihr Wasser und Anbau fehlt, leidet. Es ist derselbe Ahriman, »der voll Tod ist«, der beide verwundet, der Martijaquâra (Martichoras), der Menschentödter mit dem Scorpionenstachel, die große Schlange. Gesundheit und Leben verleiht nach persischer Lehre der weiße Hom (Haoma). In einem liturgischen Gebete (Yaçna) heißt es: »gegen die Schlange, die grüne, die schreckliche, das Gift hervorbringende, komme herzu mit einem Mittel für den Reinen, um den Körper zu schützen, o goldener Haoma.«[72])

Die Schlange haßt den Hom, wie in der indischen Sage die Schlangen das Amrita rauben wollen. Wie dieses, macht der Hom jeden, der ihn ißt, unsterblich. Daher wird er bei der Auferstehung allen Menschen gereicht und dadurch die Unsterblichkeit hergestellt. Eine Eidechse hat Ahriman geschaffen,[73]) die dauernd nach dem weißen Hom schnappt. Er wächst in einem verborgenen See und ein Fisch (Khar-mahi) ist es, der ihn vor der Schlange schützt.[74])

Auch der iranische Thrita ist ein Schlangensieger; das bezeugen auch seine Nachkommen. Er ist es, der, wie es in der Liturgie heißt, den Hom in der mit Körpern begabten Welt zubereitet hat, den Hom, womit man die Schlangen überwindet. Er ist das Haupt der Same, sein Sohn ist Sam Kereçâçpa, »welcher die Keule Gaeçus trug und die Schlange Çruvara, die Pferde und Männer verzehrende, die giftige, die grünliche, auf welcher das Gift floß baumensdick, das grüne, auf welcher Kereçâçpa in einem Kessel seine Nahrung kochte um die Mittagszeit — da brannte es die Schlange und sie machte sich davon. Hervor vom Kessel sprang sie, hin zum enteilenden Wasser ging sie zurück, rückwärts zog sich erstaunt der muthige Kereçâçpa.« Die Wasserschlange, wie die lernäische Hyder, »grün und schrecklich«, wie jene, um deren Hülfe man Hom anrief, war so groß, daß Kereçâçpa sie für Erdreich ansah. Erst als das Feuer ihren Rücken brannte, floh sie ins Wasser. Zuletzt schlug sie der Held nieder. Es ist Sam Kereçâçpa (Guerschasp), welcher siegreich die Welt mit gehobener Keule, wie Herkules, durchzieht. Sam ist jener Held, den die spätere Dichtung, wie sie Firdusi bewahrt, als den Vater Sal's schildert, des blonden, den er als Kind aussetzt, wo er von der Simurg, dem Riesenvogel der persischen Sage, genährt und erzogen wird. Simurg ist offenbar das Wiederbild Garuda's, des Feindes aller Schlangen. In den Sagen, die Firdusi mittheilt, herrschen die geschichtlichen Gegensätze vor. Der Kampf gegen die Turanier schließt jeden andern Contrast ein. Der Sohn Sal's ist Rustem, ihr ungemeiner Sieger, der Keulenträger, der alle Dews und Drachen, die Feinde Irans, schlug und auch Afrasiab, »den Drachengleichen«, niederwarf.

In demselben Yaçna, in welchem Thrita, der Vater des Geschlechts der Same genannt wird, wird ein anderer Held noch vor ihm genannt. Es ist dies Thraêtônô, der Sohn des Athwya, »welcher die Schlange Dahâka schlug, die drei Rachen, drei Köpfe, sechs Augen, tausend Kräfte hatte, die sehr kräftige, von der Daevas abstammende Druj, die Arge für die Welten, die schlechte.« Für »Varena« wurde geboren, wie im Avesta berichtet wird, »Thraêtônô«, der die Schlange Dahâka erschlug. Obschon also Thraêtônô und Thrita unterschieden werden, sind sie doch eines Charakters und Wesens. Offenbar nur durch Gruppirung verschiedener Sieger getrennt. Thraêtônô ist der in den späteren Sagen gefeierte Urkönig Feridun, der den bösen Zohak (d. ist Dahâka) überwunden hat. Die alte Symbolik ist ganz zur nationalen Geschichtslegende geworden. Dschemschid (Jima), der weise Urfürst, war wie Salomo von seiner Weisheit gefallen. Das Böse gewinnt die Macht. Ein Fürst Zohak läßt sich von Iblis (dem Teufel) gewinnen. Durch seine Hülfe muß Dschemschid flüchten. Zohak wird Herrscher. Zur Belohnung dafür gewährt ihm dieser die Schultern zu küssen. Da wuchsen plötzlich an der Stelle der Küsse zwei schwarze Schlangen heraus. Mit Menschen mußten sie täglich gefüttert werden. Endlich empört sich das Volk gegen ihn. Feridun, ein Nachkomme Dschemschid's, stellt sich an die Spitze. Er führt die Keule mit dem Stierkopf, weil eine Kuh ihn genährt hat. Er wird der Sieger und Zohak unterliegt. Die Nachkommen Feridun's sind nun die alten mythischen Könige Iran's (bei Firdusi), während das Reich immer durch die Nachkommen der Same — namentlich Rustem's, siegreich ist. Die Macht Iran's stellt sich nur durch Beide dar. Nur wenn Sam, Sal, Rustem den Königen dienen, sind sie den Feinden überlegen. Die Nachkommen Thraêtônô's und Thrita's bilden durch Kraft auch in der Geschichte eine Einheit, wie ihre Gegner dieselben in dem einen Principe sind. Zohak, mit den Schlangen an den Schultern, ist nur das Abbild der Schlange Dahâka selbst. Indem ihr, um sie zu beruhigen, täglich Menschen geopfert werden müssen, erscheint sie wie die umgekehrte Erzählung des indischen Schlangenopfers. Dort werden täglich die Schlangen, hier die Men-

schen der Sünde geopfert. Bei Moses von Chorene wird eine armenische Sage mitgetheilt, nach welcher »Astahag« der Name und die Bedeutung des Drachens gewesen sei.[75]) Es erinnert dies an den indischen Astika, den Schlangensohn, der dort die Schlangen gerettet hat. Auch in der armenischen Ueberlieferung fließt geschichtliche und symbolische Ueberlieferung des Gegensatzes zweier Mächte zusammen. Denn einerseits ist Astahag kein anderer als der medische König Astyages, der endlich durch den siegreichen Cyrus gestürzt wird. Wird doch dieser wie Feridun in der Verborgenheit als Nachkomme edler Vorfahren, als Kind einer Mutter aus feindlichem Geschlecht (auch Rustem ist der Sohn einer Frau aus dem Geschlechte Zohak's) erzogen. Sonst aber wird Astyages (Piourasp Astahag), als der vorzeitliche (zur Zeit Nimrods lebende) Tyrann geschildert, welchen Hruten[76]) (d. ist Thraëtonô, Feridun) besiegt, mit eisernen Ketten fesselt und in eine Höhle des Demawend einschließt. So alt ist schon die Tradition, welche in die Gebirgsalpen des Elburs diesen Kampf verlegt. In den Bergen von Masenderan lebten auch die schrecklichen Diwe, die Geister und Ungeheuer, welche von den Iraniern, namentlich unter Rustem, besiegt worden sind. Der Demawend ist ein vulkanischer Kegel. Erdbeben erschüttern häufig das Land. Die Einwohner erzählen vom Dampf, den er ausstoße. Dampf und Erschütterung schreiben die Einwohner dem Zohak zu, der dort eingeschlossen und gefangen tobe. Es ist dieselbe Anschauung, welche von Typhon, den Zeus unter den Aetna geworfen, bekannt ist, dessen Bewegungen die Erde erbeben lassen. Auf diese feuerspeiende Natur des Zohak deuten wohl auch die Worte des armenischen Schriftstellers: »Ich kenne wohl diesen Namen Piourasp (den auch der Bundehesch kennt), es ist der Centaur Pyretes (Buritas), gefunden in einem chaldäischen Buch.« Derselbe armenische Schriftsteller hat bereits beide Formen der Sage, nach welcher er am Demawend bald lebend ewig gefesselt, bald dort getödtet sein soll. Die persische Tradition verlegt den Sieg des Feridun in die Zeit des Herbstäquinoctiums, in den Beginn des Monat Mihr (Mithra) und leitet das Fest Mihrjan daher.[77]) Ein neuerer

Reisender erzählt, wie am 31. August, noch in der neuesten Zeit, in der Umgebung des Demawend die Einwohner ein großes Fest feiern, die Erinnerung an den Todtschlag des Zohak. Man reitet mit Geschrei auf Pferden und Maulthieren in wilden Galoppaden umher. Nachts loderten Freudenfeuer auf allen Häusern.[78]) Ein Freudenfeuer wäre auch das Zeichen gewesen, das der Held gegeben, als er siegte. Es ist zu beachten, daß in dieselbe Zeit, in das Ende des Monats August, und zwar am 23. des Monats, von den alten Römern das Fest des unterirdischen Feuers, Vulcan's gefeiert wurde (Volcanalia, Vulcani Tutela).[79]) Mit Fackellauf und Freudenfeuer beginnen auch die Griechen das Fest des Hephästos.[80])

In der Tradition des Bundehesch liegt Zohak im Bergesgrund gefesselt und tobt — aber am Ende der Tage werde Sam kommen, das ist Kereçâçpa, der Sohn des Thrita, und wird ihn völlig überwinden.[81]) Damit tritt die Einheit des Iranischen Thrita und Thraêtônô völlig hervor. Es ist der Drache überall das feindliche Element, als Bild typhonischer Erderschütterung, als Feind der Cultur durch Gift, Krankheit und Bosheit, als diabolischer Gegensatz in Ahriman und Iblis; Feridun ist wie Triptolemos der von der segensvollen Erdkraft genährte Held. Denn die Kuh ist das arische (nicht blos iranische) Bild der fruchtgebenden Erde. Er schlägt mit der Stierkeule den Zohak zu Boden. Dabei ist freilich der feine Gedanke verdunkelt, durch welchen der Drache, wie bei Triptolemos, in die segnende Kraft übergegangen ist. Nur leise angedeutet und in historische Gestalt umgewandelt, möchte man ihn darin erkennen, daß Kyros, der Nationalkönig, der Mandane Sohn, also des Astyages Enkel, und ebenso Rustem, der Nationalheld, der Sohn einer Frau aus Zohak's Geschlecht, genannt ist. Auch Feridun selbst soll sich mit einer Tochter Zohak's vermählt haben,[82]) wodurch also Zohak's Geschlecht legitimirt wird. Letztere Nachricht hat offenbar eine nationale Bedeutung. Der epische Mythus verleiht Feridun drei Söhne, Iredsch, Selm und Tur. Aber nur der erste ist rein und tugendhaft, die beiden Andern boshaft und wild. Sie erschlagen tückisch den Erstern.

Diese ihre That verkündet ihre Abstammung von Zohak, denn nur sie sind die Söhne seiner Tochter, während Iredsch von einer Iranierin, Sproß von Dschemschid, geboren ist. Der Mythus von diesen drei Söhnen und dem Kampfe Selm's und Tur's gegen Iran ist ein Spiegel der Geschichte. Selm repräsentirt die Feinde Iran's vom Westen, die Sarazenen, die Araber, denen es zuletzt erlegen ist. Zohak selbst wird als Araber angesehen. Seine Residenz ist Gangi-Dischhocht, was als einer der Namen von Jerusalem im Persischen gilt. Ein Nachkomme Zohak's, ein Bundesgenosse Selm's, ist Kakwi, der gegen Iran kämpft. Er wird der Thasi (der Araber) genannt. Tur dagegen ist der Typus der Turanier, der nördlichen und östlichen Feinde Iran's.

Nachdem das altpersische Reich durch Alexander gestürzt war, empfing es keine Wiederherstellung durch die Parther. Die Arsaciden besaßen dieselben Gebiete, aber nicht denselben religiösen Gesichtskreis wie die Perser. Darum war die Erhebung der Sassaniden nach ihnen nicht blos ein Wechsel der Dynastie, sondern auch eine Reaktion des iranischen religiösen Lebens. Es besteht ein Gegensatz zwischen Parthern und Neupersern, trotz ihrer Verwandtschaft, den die epische Dichtung selbst nicht zu verhüllen scheint. Auf den Münzen der Arsaciden sitzt der König den Bogen in der Hand. Statt des Bogens wird ein Abzeichen der sassanidischen Münzen der Feueraltar. Noch treffender aber dürfte den Gegensatz andeuten, daß als Fahnenzeichen der Parther ein Drachenbild galt, mit dessen ungeheurer Gestalt sie den Feinden Schrecken einzuflößen versuchten. Also grade das Gegentheil der Neuperser. Dasselbe Bild ist es, was andere Nachrichten den scythischen (turanischen) Völkern zuschreiben. [83]) Bei der Befleckung, welche nach persischem Cultus, wie bei den Brahminen, die Schlange gewährt, wenn sie den Körper berührt, muß es auffallen, wenn einer der parthischen Könige auf der Münze mit zwei Schlangen erscheint, die um den Hals sich schlingend die Köpfe aufrichten. [84]) Es offenbart dies jedenfalls, daß er die Schlangen als eine ihm freundliche Macht angesehen haben will. Es ist in der parthischen Zeit, in welcher Aelian (Thierg. 9. 29) berichtet, »daß es am ersten

Ursprunge des Euphrat gewisse Schlangen giebt, die den Menschen äußerst feind sind, nicht aber den Einheimischen und Bekannten, sondern den Fremden und nicht Angehörigen. Diesen bringen sie bei der Ankunft den Tod.« Die Schlangen, Kinder der heimathlichen Erde, sind aber auch hier als die Bilder alter Einwohnerschaft angesehen. Sie drücken in jener Sage den Schrecken aus, den die Feinde des Vaterlandes erfahren würden. Sie gleichen furchtbaren Waffen, die nicht den Freunden, nur den Feinden gelten. Lucian (»wie man Geschichte schreibt«) führt einen Schriftsteller an, der die Drachenbilder der Parther auf ihren Fahnen sehr leiblich und sinnlich genommen. Er erzählt, wie die Parther diese Schlangen an großen Stangen gebunden hoch in der Höhe trugen, die Feinde zu schrecken. In der Schlacht wurden sie losgebunden und auf die Feinde losgelassen. Ins armenische Hochland versetzt Aelian die Heimath der vaterlandsliebenden Schlangen. Moses von Chorene erzählt, daß an den Ufern des Stroms im Gebiet von Koghthen die Abkömmlinge des Drachen gewohnt hätten; es seien dies Ardaches (Arsaces) und seine Söhne; sie stammten von Astyages ab, was aber armenisch Drachen, Schlange, bedeute.

Diese Ungethüme sind niemals mit iranischem (neupersischem) Leben verbündet, immer seine Gegner. Diesen Gegensatz drückt das parthische Fahnenzeichen aus. Die parthischen Fürsten betrachteten sich selbst als die Nachfolger der Hellenen, welche das alte Persien niederwarfen. Alexander der Macedonier war der große Sieger; vor ihm sank die Keule von Iran gebrochen nieder. Er nahm in Anspruch, der Sohn des Drachen zu sein, der die Feinde überwand. Orientalische Sagen sind es offenbar, welche Justin und Plutarch mittheilen. Olympias, seine Mutter, soll ihn im Umgang mit einem Drachen geboren haben. Auf Eratosthenes, der ein halb Jahrhundert nach des Königs Tode geboren ist, beruft sich Plutarch, als welcher die Nachricht mittheile, daß Olympias dies ihrem Sohne selbst erzählt habe. Diese Abkunft[85]) drückte nicht allein ein übermenschliches Wesen in Alexander aus; der Ueberwinder Persiens stammte von dem Gegner Irans, der Schlange, ab. Die Sage war schon zu Zeiten des ersten Scipio

in der Welt so verbreitet, daß, wie Livius berichtet, dieser Römer nichts dagegen hatte, wenn man im Volke ihm einen ähnlichen Ursprung, wie Alexander, zuschrieb.[86]) Man stellte diesen Vergleich an, aber wenn gerade Scipio und kein anderer Römer solchen Glauben erweckte, von einer Schlange wunderbarer Weise abzustammen, so konnten es nicht ähnliche Motive, wie bei Alexander sein. Scipio war der Typus der römischen Vertheidigung des heimathlichen Bodens gegen den gewaltigen Feind, gegen Hannibal. Der Genius italischer Erde kämpfte in ihm gegen den Eroberer. Alexander war der Eroberer selbst, der aber als Rächer und Befreier der von den Persern unterworfenen Völker auftrat.[87]) Darum führten die Parther, die sich als Griechenfreunde betrachteten, Drachenfahnen, und darum übernahmen von ihnen die Römer dieses Kriegeszeichen, als die Arsaciden gefallen und im neupersischen Reiche Ahura mazda's Lehre und Feueraltar aufs Neue siegreich geworden war.

Die Fahnenzeichen der Römer sind bekannt. Wenn neben dem Adler, den auch die alten Perser geführt haben sollen, auch der Minotaurus genannt wird, so kann man nur das Bild eines Stiermenschen voraussetzen. Es erinnert dies deutlich genug an das Stierbanner, welches im Kampf gegen Zohak von den Iraniern getragen ward. Aber seit dem 3. Jahrhundert n. Ch. treten die Drachenbilder an ihre Stelle. Es waren die schweren Kämpfe gegen die Sassaniden, die sich seit Alexander Sever's Zeiten ununterbrochen fortsetzten, und in denen nur die Palmyrener, im Gegensatz gegen die Perser, neben den Römern stritten. Unter Aurelian, sagt sein Geschichtschreiber, sind edelsteinbesetzte Gewänder, persische Drachen und Tiaren Mode geworden. Doch kann man schon unter Gallien mit Sicherheit Drachen als Feldzeichen gebraucht finden. Daß sie von nun an hervortreten, prächtig, in Purpur gewebt, verdanken sie ohne Zweifel dem Gegensatze gegen Iran. Daß sie von den Parthern entlehnt seien, war man sich noch im byzantinischen Reiche bewußt.[88]) Schon ihre drohende Gestalt verkündete den Einwohnern des Reichs, namentlich im östlichen Persien, den alten schrecklichen Feind.

Capitel IV.

Eine wichtige Mittheilung macht Aelian[89]) aus pythischen Sagen, in denen erzählt wird, daß Herakles nicht von Geburt so geheißen, sondern erst später den Namen erhalten habe. Das Orakel hätte ihn so genannt. Man überlieferte den Vers, in dem es geschehen sei:

Herakles als Namen zu tragen, verleihet Dir Phöbus;[90])
Herrlicher (ἥρα) Helfer der Menschen, erwarbst Du unsterblichen Ruhm (κλέος) Dir«.

In der That ist Herakles ein griechischer Name. Er ist der hellenische Sieger über alle Feindschaft, die einst in Hera verschlossen lag. Er ist der hellenische Ausdruck des Kampfes, der in allen Völkern, den arischen zumal, zwischen Oben und Unten, zwischen Licht und Nacht, Schwarz und Weiß, Gott und Schlange geführt wird. Der Frühling zerbricht überall Scholle und Härte des Winters, und doch hat er überall seinen eigenen Glanz und eigene Zeiten. Ringend und arbeitend fühlt sich überall der Mensch. Nacht, Winter, Sünde, Tod sucht er überall zu überwinden. Mit natürlichen und geschichtlichen Mächten liegen alle Völker im Streit. Herakles ist der hellenische Ringer und der hellenische Mensch. Es ist der nationale Name für eine allgemeine Nothwendigkeit. Sein Kampf ist der der gesammten griechischen Gottheit. Seine Gegner sind die der ganzen griechischen Menschheit. Die Sagen, in denen seine Thaten und Siege berichtet werden, sind lokalisirte und nationalisirte Gedanken und Erfahrungen des Menschengeschlechts. Es ist der griechische Athlet, dem niederzuringen aufgegeben ist, was dem Hellenen feindlich ist.

Er wirft alle Geburten und Zöglinge der Hera nieder, denn sie haben Schlangenart. Er ist der Held über die Schlange; ob sie nun die räuberische Nacht, die wasserlose Dürre, den stehenden giftig dunstenden Sumpf, den plündernden barbarischen Feind, den widersetzlichen Autochthonen des von den Hellenen eroberten Landes, die Krankheit, die rasende Leidenschaft oder den Tod bedeutet und behütet. Daß seine Gegner nicht überall Schlangennamen tragen, schreibt sich aus der lokalen Art der Bedürfnisse und Kämpfe der griechischen Tradition her. Tausend Gedanken von Leiden und Siegen, welche die Hellenen aus ihrem Urlande mitgebracht, in ihrer neuen Heimath gefunden haben, sind in den Namen des Herakles zusammengeflossen. Tausend andere Gedanken derselben Erfahrung stellen sich in anderen Namen dar, die eigentlich nur sein Spiegelbild sind. Wie von allen Bergen Bäche und Flüsse rinnen verschiedenen Namens, einer Bedeutung. Denn in allen strömt, fällt und rinnt es herab. So quellen aus den griechischen Stämmen zahllos verschiedene Sagen, die eine Sage sind, aus einer stammen.

Die Bäche fließen zusammen und der mächtigere bestimmt den Lauf und Namen. So empfing der Herakles der thebanisch argivischen Sage alle anderen Herakleen in seinem Schooß. So breit, wie der hellenische Geist über Asien und Europa strömte, nahm später der Name alle Gedanken auf, welche das Ringen des Menschen mit den gefährlichen Mächten aller irdischen Natur, deren Abbild überall die Schlange war, darstellten.

Der Kampf des Herakles mit der lernäischen Schlange ist allein schon ein erschöpfendes Zeugniß universaler Gedanken in streng lokaler Fassung beschlossen. Sie drückt an sich schon den ganzen Gegensatz aus, der die Sagen der arischen Völker erfüllt und hier ein hellenisches Kleid erhalten hat. Die anderen Kämpfe, welche dem Helden aufgegeben worden, sind weniger Ergänzungen derselben, als andere Bildungen, wo einzelne Seiten des ganzen Gedankens besonders ausgeführt sind. Eine Hydra ist es, von Typhon erzeugt, von Hera genährt, lagernd und verhindernd den Quell, welche Herakles zu besiegen aufgegeben ist. Der

indische Ahi ist der Wasserdrache, welcher den Menschen das Wasser verschließt, Dürre hervorbringt und die Fruchtbarkeit hemmt. Ihn erschlägt Indra; es brechen die Quellen hervor und die »Kühe« des Ackerbaus sind frei. Eine Wasserschlange ist Çruvara, deren Besiegung durch Kereçâçpa wir oben geschildert haben. Der Orontes hat früher Drache geheißen, geht die Sage; der Quell sprang auf, als Typhon, besiegt vom Zeus, durch die Erde schleifend zu entfliehen gedachte. — In Bithynien lag ein Städtchen Drepane (die Sichel), — mit einer Sichel war Typhon von Zeus bekämpft, — an einem Flusse Drakon, und warme mineralische Quellen, die Constantin der Große für sich heilsam hielt, waren in der Nähe. Das Winden und Schlängeln der Ströme schien ein Abbild der listigen Flucht des Drachens. Das Wasser quoll siegend nach in die Furche, die das Ungethüm gebrochen. — Bei Mantinea hieß der die Stadt anspülende Fluß Ophis (die Schlange), denn eine Schlange, ging die Sage, habe der Antinoe, der Tochter des Kepheus den Weg zu der Gründung der Stadt gewiesen. — Als Vater der Daphne ist in Arkadien der schönfarbige Fluß Ladon bekannt; Ladon war auch der Name des furchtbaren Drachens, den Herakles erschlug. An Quellen liegen mit gefährlichem Biß und Gift die Schlangen. Der Drache an der Quelle von Aulis, der über den Rücken hin blutroth war,[91]) erschreckte durch ein Wunderzeichen die staunenden Griechen. Der Quell der Dirke bei Theben wird von einem rothbuschigen Drachen behütet. Im Hain von Nemea tödtet die Schlange, »der Hüter des Quells«, den Knaben Archemorus, als seine Wärterin Hypsipyle ihn verlassen,[92]) um den Durst der sieben gegen Theben ziehenden Feldherren zu stillen. Auch die Hydra hat ihren Aufenthalt an der Quelle Amymone. Argolis, geht die Sage, war wasserarm und litt Durst. Da entsprang durch die Liebe des Poseidon zu Amymone, der Tochter des Danaus, ein Quell, der ihren Namen trägt.[93]) Aber diesen Quell verschließt die Hydra und dörrt das Land aus. Es stammen alle Quellen aus der Tiefe. Alle sind sie entrungen den Mächten der Unterwelt. Herakles ist der irdische Zeus. Wie jener mit Typhon selbst, ringt er mit seinen Geschöpfen. Er ver-

Digitized by Google

schafft dem Lande gesundes Wasser und leitet das stehende ab. Er befreit die Quellen und trocknet den Sumpf aus, in dem sich die Hydra wälzt. Es schreiben auch die Einwohner von Pheneus dem Herakles zu, daß er durch den Bau von Abzugscanälen ihr Land vor Ueberschwemmung und Versumpfung behütet[94]) hat. Er grub das Bett des Flusses Olbius. Auf ähnliche Weise deutete man schon frühzeitig die Dichtung von dem Kampfe des Helden mit dem Strom Achelous,[95]) welchen er zuerst als ungeheure Schlange, dann als Stier überwand, das abgebrochene Horn war das Füllhorn des Segens, Amalthea; die Ueberwindung der stymphalischen Vögel[96]) ruht auf ähnlichen Gedanken. Es sind Sumpfungethüme, welche er wie Beowulf, der germanische Held den Grendel, durch Klugheit und sicheren Schuß niederschlägt.

Die Hydra wird furchtbar mit vielen Köpfen, wie Çruvara geschildert; wenn sie abgeschlagen werden, wachsen sie von Neuem. Einer ist unsterblich. Auch Typhon hat viele Schlangenhäupter. Cerberus wird mehrhäuptig dargestellt. Die Widerwärtigkeit des Kampfes, der in der Natur von Oben und Unten gestritten wird, ist nicht einfach. Es ist ein Organismus von wunderbarer Vielfachheit, in welchem der Streit geschieht. Nacht und Tiefe haben zahllose Schrecken verborgen. Der allgemeine Gedanke, der in der Sage von Lerna und Typhon sich lokalisirt hat, weist auf die alte Naturanschauung von dem Zusammenstoß hin, in welchem die Totalität von oberer und unterer Welt mit Segen und Fluch ergriffen ist.

Diese Vielköpfigkeit ist durchaus nicht blos ein Zeichen äußerlich vermehrter Furchtbarkeit.[97]) Sie stellte in der alten Naturanschauung die Vielfachheit[98]) des Widerstandes vor, welchen die feindlichen Mächte dem Organismus des Gedeihens, der Ordnung, Harmonie und Fruchtbarkeit entgegensetzten. Ihre Feindschaft dringt durch den ganzen Bau des Naturlebens, wie ein Baum mit tausend Aesten aus einer Wurzel. Der Kampf mit der Hydra ist in Lerna griechisch lokalisirt, aber er schließt den ganzen Streit ein, den Herakles, der irdische Zeus, für die Welt des Lichtes und des Genusses mit den Geschöpfen der Tiefe

streitet. Es ist, wie gesagt, derselbe Kampf, den Zeus mit Typhon, der Hydra Erzeuger, ausführt. Nicht die eine Quelle ist es, welche befreit wird. Alle Quellen sind es. Und nicht blos die frische Bewässerung will der Feind verhindern; Alles, was dem Leben und dem Genusse schadet, geht von ihm aus. Darum würde auch das Abhauen der Köpfe allein nichts nützen. Die Zweige dürfen nicht blos beschnitten, sie müssen entwurzelt werden; es muß das Unkraut nicht blos abgerissen, sondern ausgejätet sein. Es reicht nicht aus, ein feindlich Thier zu tödten, das ganze Geschlecht muß entfernt werden.

Es sind uralte Naturgedanken, die sich in solchen Bildern darthun. Die jetzige Weltordnung schien den Griechen die Folge des Sieges und Ruhmes von Zeus und Herakles. Aber es ist offenbar, daß alle Feindschaft, aller Widerstreit der Elemente nicht aufgehört hat. Typhon tobt noch an hundert Stellen. Dürre und Versumpfung sind immer noch eine Plage. Ganz überwunden ist der Gegner nicht. Die Schlange nennen auch die Inder unsterblich. Typhon ist nicht getödtet worden. Das eine Haupt der Hydra kann nicht vertilgt werden. Die Wurzel des Baumes der Feindschaft bleibt. Herakles vergräbt sie in die Erde, wie Typhon unter dem Aetna liegt. Der pantheistischen Anschauung der alten Völker ist ein solches Bild nicht entgegen. Das Naturleben schloß ihr ganzes Denken ein. In die Materie trugen sie den nicht ausgekämpften Streit zurück, der immer noch den Naturfrieden bedroht. Für sie war auch eine Trennung der sittlichen und natürlichen Erfahrung nicht vorhanden. Allerdings enthält die Sage von der Hydra auch einen ethischen Inhalt. Freilich offenbarte ihnen das gesellschaftliche Leben dieselbe Vielköpfigkeit des Uebels, wie in der Natur. Die Sünde konnte ihnen überwunden scheinen, aber sie blieb unsterblich. Die alte Ethik geht niemals über die Naturerfahrung hinaus. Sie ist mit ihr eins und von ihr unlöslich. Der Kampf gegen die Hydra schließt mit den elementaren auch die moralischen Contraste ein. Er drückt die lokalen und wie wir sehen werden, auch die nationalen Gegensätze aus. Einen bedeutungsvollen Antheil schreibt die Sage dem Jolaus[99]) zu. Er steckte einen Theil des Waldes

an und brannte die wiederwachsenden Köpfe mit Feuerfackeln aus. Jolaus war in dem Kampfe, den Herakles zu Wagen unternahm, sein Rossselenker. Die weite Idee des herakleischen Kampfes tritt erst durch diese Seite des Bildes hervor. Herakles ist in der That der irdische Zeus. Wie sich Apollo oder Helios zu diesem verhält, so Jolaus zu dem Sohne Alkmenens. Helios ist der Wagenlenker des Zeus, Jolaos der des Herakles. Wie in ihren Gegnern und in ihren Siegen Herakles und Zeus eins sind, so auch Jolaos und Helios. Auf einem Bilde am Throne des olympischen Zeus in Elis sah man Apollon, Zeus und Hera, ersteren als Lenker. So erscheint überall Jolaos am Wagen, auf dem Herakles sich befindet. Er ist durchaus Wagenlenker. Als solcher hat er auch neben Herakles in Olympia gesiegt und zwar mit dem Wagen. Er gleicht Helios und bedeutet, was dieser ist. Zeus ist das Licht, welches auch die Sonne hervorbringt, jenen Feuergott, der seine Rosse von Früh bis Abend, von Jahr zu Jahr um die Welt lenkt. Jolaos ist nur ein anderer Name desselben Gottes. Er drückt die Sonnenumwälzung selber aus. Mit der Wintersonnenwende fiel ein Monat Julios bei den Cypriern, mit der Sommersonnenwende ein Jlaeos bei den Delphiern zusammen. Apollon selbst hieß bei Kleinasiaten Ulios. Mit dem griechischen pelo, poleo (πέλομαι, περιπλομένου ἐνιαύτου) lateinischen volvo, sich drehen, sind die germanischen und finnischen Ausdrücke für Rad, hiol, hveol, hjul, jûle u. a. verwandt. Von ihm hat die Sonnenwende des Winters den Namen jul erhalten (ags. geola, engl. yule), wie für den gothischen Wintermonat ein Jiuleis erhalten worden ist.[100] Das Rad ist weit und breit das Bild der Sommersonnenwenden, von Indien bis in die Bräuche des deutschen Vaterlandes. Von den Aegyptern sagt Plutarch, sie erzählten, daß Herakles in der Sonne sitze und mit ihr herumgewälzt werde.

Durch diesen Umstand wird der ganze Mythus vom Jolaus klar. Natürlich haftet dann an ihm die Kunst des Wagenlenkens. Denn von der Umwälzung der Räder ist der Wagen selbst ein Sonnenbild geworden Euripides theilt eine verblaßte Mythe von seinem Kampfe gegen den Feind des Herakles, Eurystheus,

mit. Jolaus war alt geworden, aber der Schützling der Nacht wird doch überwunden, denn er verjüngt sich.[101]) Herakles und Hebe senken auf sein Gespann die Morgensterne eines jugendlichen Lebens. Er wird wie ein Gott, neben Herakles parallel mit Apollon, im Vertrage der Macedonier und Karthager angerufen. Es heißt: [102]) »In Gegenwart des Zeus, der Hera und Apollon's, des karthagischen Gottes Herakles und Jolaus, des Ares, Triton und Poseidon, in Gegenwart der hülfreichen Götter, des Helios, der Selene und Ge (Erde).« Die Zusammenstellung mit dem karthagischen Gotte erleichtert die Annahme, daß Jolaus als Jubal (Juval יובל) in Afrika verehrt worden ist. Auch hier giebt sich die Grundbedeutung des »Rollens«, Wälzens kund. Dem Urmenschen Joval ist in der Genesis die Erfindung der musischen Künste, also apollinischer Weisheit zugeschrieben.

Der Sonnenstrahl bringt Leben in die stumme Welt; die Nacht schweigt, aber am Morgen wird Alles von Liedern und Stimmen erfüllt. In Verbindung mit Afrika wird auch die Verehrung des Jolaus in Sicilien und Sardinien erklärt. In Agyrion in Sicilien war auch ein Tempel des Jolaus in ungemeiner Heiligkeit. Man widmete ihm das langwallende Haupthaar, bis man den Gott durch reiche Opfer versöhnt hat, ähnlich wie in Delphi dem Gotte geschah. Wer diese Opfer nicht brachte, fiel in den Zustand der Stummheit. Erst nachdem er den Gott gesühnt, gewann er die Sprache wieder.

Als die Karthager Sardinien eroberten, fanden sie große Fruchtbarkeit und vielfältige Cultur. Diese wurde gleichfalls dem Jolaus zugeschrieben, den Herakles »nach dem Westen« (die Sonne geht von Ost nach West) gesandt hatte. [103]) Jolaus hatte das wilde Sardinien cultivirt, Bäume gepflanzt, den Boden gesäubert, das Land von Unthieren befreit (ἐξημερώσας, bei Diodor, was auch von Herakles Thaten gesagt wird). Die Landstriche, die er also angelegt, hießen Jolaia. Die Völker nannten sich Jolaer und ehrten ihn als ihren Wohlthäter durch Tempel, Opfer und heroische Ehren. »Sie nannten ihn, sagt Diodor, [104]) Vater, wie die Perser den Kyros.« Bekanntlich

erklärten die Alten mehrfach den Namen Kyros als persischen Ausdruck für die Sonne. Und symbolische Sonnenthaten sind es auch, die in Sardinien dem Jolaus zugeschrieben werden.

Mit der Gluth der Sonne erstickte denn auch Herakles die erneueten Giftköpfe der Hydra, weil er nach Lichtung und Säuberung des Landes, durch Entfernung von Gestrüpp und Unthieren, den Sumpf durch ihre Wärme ausgetrocknet hat. Diese rein natürliche Wohlthat schließt, wie überall, auch den Sieg des moralischen und idealen Lebens ein. Aber die Ueberwindung von Sumpf und Urwald kommt auch dem Siege über eingeborene Völker gleich, welche in ihnen, wie noch die Deutschen gegen die Römer, ihre Wälle und Schutzwehr gefunden haben. — Mit alten Bildwerken stimmt überein, daß der Hydra gegen ihren Feind ein Seekrebs von ungeheurer Größe zu Hülfe gekommen sei.

Seekrebse und Schlangen sind die Einwohner von Sümpfen. Artemis, die Lichtgöttin und in Asien mit stärkerem Nachdruck Culturgöttin, [105]) Feindin schädlicher Thiere, hat auf Bildern einen Seekrebs neben sich, namentlich als Göttin von Ephesus, dessen fruchtbares Land sumpfigem Moorboden abgerungen ist. [106]) Es ist der Sieg über den Sumpf (Limnaea) durch dieses Symbol bezeichnet. Artemis ist in Kleinasien namentlich, die wie die Sonne Fruchtbarkeit gewährende, Feindseligkeit abwehrende Gottheit. Aelian [107]) hat eine Notiz, daß bei Ephesus in der See ungeheure Schlangen sich befinden, aber auf das Land zu kommen und dort Schaden anzurichten, gelingt ihnen nicht. Denn große Krebse lauern auf sie, um sie mit ihren Scheeren zu tödten. Es sind, sagt er, die Krebse hier die Wächter des Friedens. Diese Legende stellt zwei Feinde des guten Lebens einander selbst feindlich gegenüber, wie wir dies weiterhin an Löwe und Schlange finden werden. Der mythologische Bericht erzählt, daß, weil der Krebs der Hydra zu Hülfe gekommen war, Herakles den Jolaus zum Genossen aufrief. Es kann nicht übersehen sein, daß der Krebs das Sternbild des heißen Sommermonats (Juli) war, in welchem die Sumpfnatur noch schrecklicher wird. [108]) Mit dem Krebs beginnt das Jahr

wieder zurückzuschreiten. Jolaus dagegen ist als die sich verjüngende Sonne angesehen (Jul), wo der Schütze, der bogenführende Mann das Sternbild ist. Krebs und Schütze (December) stehen einander gerade gegenüber. Es ist dieselbe Sonne überdies, die, so lange der Sumpf stagnirt, ihn fürchterlicher macht, aber, wenn er gelichtet und drainirt ist, ihn austrocknet. Also eine ähnliche Naturdeutung, wie sie aus Aegypten Plutarch mittheilt. Apopis (die Schlange Typhon) sei dennoch der Bruder des Helios, obschon er den Zeus bekämpfe. Denn, sagt er, »das Dörrende und Sengende« in seiner schädlichen Art ist verwandt mit dem Segen der Sonne, die belebt und erquickt. Daher auch der Krebs den Gegensatz und die Verwandtschaft mit Jolaus ausdrückt. Es heilt die Sonne durch ihre Wärme die durch ihre schädliche Gluth leidende Natur. Jolaus wird der Bundesgenosse des Herakles, wenn er die dörrende, stagnirende Kraft der Schlange bewältigt. Eine solche Bundesgenossenschaft stellt, aus dem ägyptischen Symbol übertragen, auch die Sage bei Eudoxus[109]) vor. Die Phönicier, sagt er, opfern dem Herakles Wachteln, denn als er einst in Libyen reisend von Typhon getödtet war, hätte ihn Jolaus durch den Geruch einer Wachtel erweckt. — Typhon hat ganz die üble Natur der Hydra. Die Sumpfnatur nannte man Odem des Typhon. Er war eben das Abbild der schädlichen Naturelemente, die mit den segensreichen im Kampf liegen. Osiris, die gedeihende ägyptische Natur, muß daher durch Typhon leiden. Denn dieser ist das Abbild jener Gluthmonate, in welchen die Wüste nach Aegypten kommt.

Er ist es, der wie der indische Ahi und die griechischen Drachen die segensvolle Feuchtigkeit dem Boden zu entziehen trachtet. »Er ist,« sagten die Priester, »ein Feind der Feuchtigkeit«, er trocknet, sengt und dörrt aus, während Osiris die befruchtende Feuchtigkeit in sich trägt Osiris stirbt in jenen glühenden zwei und siebenzig Tagen bis der Nil wiederkehrt, wenn die Sonne den Krebs überwunden und dem Löwen genaht ist. Die Wiederkehr der neuen Sommer-Sonnenwende erweckt den in Banden des Todes und der Betäubung liegenden Osiris, d. ist die

ägyptische Welt. In der Erzählung bei Eudoxus ist Osiris auf Herakles, den Siegesinhaber übertragen, und mit Jolaus wird die Wiederkehr, die Wiedererweckung, die wieder umgewälzte neue Sonne genannt. Die Regungslosigkeit und Oede, welche durch die heiße Gluth hervorgebracht wird, findet ihr Ende durch eine andere Ausstrahlung. Durch eine ähnliche brüderliche Kraft wird das Uebel verhindert. Davon ist die Heilung durch die Wachtel ein gewissermaßen hieroglyphisches Bild. Es ging die Meinung, daß das Fleisch der Wachtel ebenso nützlich gegen die Betäubung der Fallsucht sei, als sie die Krankheit durch ihren Genuß hervorbringe. Was der Krebs verdorben, machte Jolaus wieder gut. Nur ein anderes hieroglyphisches Bild desselben Gedankens war es, wenn erzählt wird, es habe Herakles durch Bisse der Hydra schwere Wunden empfangen. Das delphische Orakel, das er befragte, habe geantwortet, er solle gegen Osten wenden, dort werde er ein Kraut finden in einem Flusse, ganz der Hydra ähnlich, denn es glichen Wurzelstock und Schößlinge der Schlange, wie sie auch, nachdem sie abgeschnitten seien, immer von neuem wüchsen. Diese Pflanze werde seine Wunden heilen. Die Pflanze ist nur der Hydra ähnlich. Nur durch ein ähnliches Heilmittel wird Herakles wieder gesund.

Capitel V.

Hera war es, welche die lernäische Hydra erzogen hat. Ihr Zögling war auch der nemeische Löwe. Sie hat auch den Typhon selber geboren. Von der feindlichen Hera geht jedes Ungethüm aus, durch welches die Fluren des Zeus wie der Dienst des Lichtes und des Tages leiden. In ihr ist aller Schrecken der Nacht verborgen, der natürlichen und sittlichen, welche den Menschen überfällt. Kinder der Nacht sind nach Hesiod das grause Geschick (μόρος), das schwarze Loos, der Tod, die Mühsal, die Rache, die Furien, der Betrug, das Alter und die Zwietracht. Schwarz wie die Nacht sind bei Homer der Tod, die Schmerzen und die Bosheit. Des schrecklichsten Geschickes Leid nennt Sophokles die Nacht, die auf die Augen fiel. Schwarz wie die Nacht ist seit uralter Zeit die Farbe allen Elends, Mißgeschicks und Gerichts.

In ihrer feindlichen Art ist Hera, die nächtliche (νύχια) Herrin, die Königin des Nachthimmels, welche der Baala (Baalath), der Herrin in Phönicien, entspricht, jener Himmelskönigin, der die Frauen, wie Jeremias warnt, Kuchen backen zu Dienst und Opfer. Noch Hesychius sagt, daß man unter Belthes die Göttin Hera oder Aphrodite zu verstehen habe. Auch Aphrodite ist nach allen ihren Beziehungen Göttin der Nacht. Daher auch sonst in phönicischen Sagen Baaltis mit dem griechischen Namen Dione für eins gehalten wird, in welcher Göttin die Naturen von Hera und Venus zusammenfließen. Die Nacht ist eine gebietende Macht, sie zieht mit unwiderstehlicher Gewalt Alles in ihren Schooß. Eigenthümlich ist daher der Titel despoina, Herrin, dem Namen der Hera entsprechend, vertheilt.

Ihn trägt Artemis, die Göttin des Nachtmondes; mit ihm scheint auch Kybele, die phrygische Erdmutter, angerufen zu sein. In Athen mußte dies bekannt sein, wie aus dem Spott des Aristophanes hervorgeht. Und dort nannte man Persephone, die Göttin der unterweltlichen Macht, mit diesem Namen. »Bei uns, sagt Plato, heißt sie Jungfrau und Despoina«. Merkwürdig sind die Worte des Pausanias: »Despoina, welche die Tochter des Poseidon und der Demeter heißt, ist die hochverehrte Göttin in Arkadien. Ihr im Volke umgehender Name ist Despoina, wie auch die Tochter des Zeus Kora genannt wird, obwohl nach Homer's und des noch früheren Pamphos Zeugniß ihr eigentlicher Name Persephone ist; den wirklichen Namen der Despoina scheue ich mich, den Uneingeweihten zu offenbaren«. Persephone ist die Hera des unterweltlichen Reiches, die Gebieterin des Todes, die Fürstin der Finsterniß; aber nicht an sie, sondern an Hera knüpft sich die Feindseligkeit, welche sich gegen das Licht und das Leben der Menschen wendet. Hera ist es, welche das Gedeihen des Apollon und Herakles schon in der Geburt zu hemmen suchte. Sie erzieht Löwe und Schlange nur zu dem Zwecke, die Werke des Zeus und seiner Helden zu stören. Was Herakles thut, ist Kampf gegen sie und ihre Geschöpfe. Nicht freiwillig erhebt er sich zu den größten Thaten des Lichtes. Herakles ist der hellenische Mensch, der irdische Zeus. Die Nacht zwingt den Tag, über sie zu siegen. Die Kälte zwingt den Frühling, durch Holz und Erde die Blüthen und Früchte zu treiben. Die tückische Bosheit befiehlt gebieterisch den Kampf und wird erst dadurch der Anlaß des Sieges. Die Knechtschaft, in der der Mensch sich befindet, überwindet Herakles, gezwungen von der Tyrannin, die ihm die Netze legt. Die Nacht verfährt aggressiv. Tyrannisch ist ihre Art. Ihr ist die ursprüngliche Herrschaft. Wie die Griechen groß wurden, weil die Perser sie überfielen — im Zwange des Kampfes — wie der Hunger den Menschen zwang, die Erde mit dem Eisen zu besiegen, wie der überströmende Fluß den Anwohner zwang, die Wellen zu dämmen, die tückischen Dünste des Sumpfes die Dörfler antrieben, zu lichten und zu drainiren — wie Löwe und Schlange den Hirten zwingen zum

Kampfe — alles Heldenthum ein Kampf der Freiheit und Vertheidigung ist — so ist die ganze Arbeit des Herakles ein Kampf und Sieg gegen Hera, die Fürstin der Nacht. Tiefe moralische und psychologische Gedanken und Ahnungen liegen ausgedrückt in der Knechtschaft, in welcher Herakles, statt zu unterliegen, die furchtbaren Gegner besiegt; im Schweiße des Angesichts muß er die Freiheit erwerben; in seinem Namen liegt die ganze Aufgabe, die natürliche und sittliche des hellenischen Geistes eingeschlossen. Sieg und Ruhm über Hera ist das Höchste des menschlichen Ideals. Dies Ideal wächst mit der Tiefe des Elends, in welchem das Wesen des Feindes erscheint. Wo Hera nur die elementare Nacht, ist jener nur der leuchtende Tag, wo sie um wilde Geschöpfe blos Unkultur und Sumpf behütet, ist jener nur ein Heros der Agricultur. Wie weit aber die heidnische Völkerahnung Elend und Feindschaft mit der Schlange verbindet, soweit ist in Herakles das Heldenthum erhoben. Sein Ruhm (κλέος) ist das Spiegelbild der Gewalt der Hera. Alle anderen Ableitungen widerstehen der Sprache und dem Geiste der Mythe. Nicht der Gedanke des Herakles ist rein griechisch — aber sein Name hat die griechische Form. Sein Name ist die griechische Waffenrüstung, die der Held dem Feinde entrissen. Denn Herakles überwindet die Schlange, um durch sie ein Sieger zu werden. Er taucht die Pfeile in ihr Gift und bekämpft mit diesem seine Feinde. Hektor zieht nach dem Fall des Patroklus dessen Rüstung, die des Achilles an. Athene setzt das Gorgonenhaupt des überwundenen Ungeheuers in ihr Schild zum Schrecken der Götter und Menschen. Herakles entkleidet den Löwen seiner unverwundbaren Haut, legt sie selbst an und wird der sieg- und segensreiche Löwe. In seinen Schild malt Hesiod das »unaussprechliche Grauenbild des Drachens«, den er getödtet. So ist der Name des Helden das Zeugniß dessen, was er ist — d. h. dessen, worüber er siegte, wodurch er ein Held war. Nicht blos der Schlangen- und Löwensieger in der Vereinzelung der Feinde, sondern der Held über das ganze Princip, das sich in Hera und ihren Geschöpfen allgemein und in der Schlange im besonderen Bilde ausdrückt. [110])

Hera, wird erzählt, hat schon die Geburt des Herakles zu hemmen gesucht. Sie bewog die Parzen und Ilithyia, die Göttin der Geburten, Alkmene, die Mutter des Heros, vom Gebähren abzuhalten. So lag die Leidende in unaufhörlichen Wehen. Da erbarmte sich die Freundin der Alkmene ihrer, Galinthias, täuschte die Parzen und Herakles kam zur Welt. Darüber waren die Schicksalsgöttinen erzürnt, und verwandelten die gute Freundin in ein Wiesel (γαλῆ, das Wiesel) und gaben ihr eine widernatürliche Begattung. Herakles aber, als er herangewachsen war, errichtete ihr ein Heiligthum und brachte ihr Opfer.[111] Noch später opferten die Thebaner vor dem Feste des Herakles der Galinthias. In der That ist das Wiesel ein Bundesgenosse des Helden geblieben. Schon die Alten erzählen seinen entschiedenen Widerwillen gegen die Schlangen, die es angreift.[112] Man hielt selbst seine Galle gegen den Biß der giftigen Schlange (aspis) für heilsam. Man pökelte sein Fleisch und gab es von Schlangen gestochenen Menschen ein. Es fürchtet sich in der That auch vor giftigen Schlangen nicht und die Alten erzählen mehrfach, daß das Wiesel, um sich vor den Bissen der Schlangen zu hüten, entweder vorher oder nachher Peganon, das ist Raute, zu fressen pflege.[113]. Der Raute wird eine Kraft gegen Schlangen zugeschrieben, deswegen wurde sie für eins mit dem homerischen Moly, der weißen heilsamen Pflanze, die gegen Zauberei und alle dämonische Kunst half, gehalten.[114]. Man hatte eine eigene Erklärung für den Muth des Wiesels gegen die Schlange. Es besäße selbst entweder eine giftige Galle oder überhaupt ein so starkes Gift, daß ihm sogar der Basilisk unterliege. Es erinnert dies an die alte Meinung, daß auch in den Menschen ein Gift sei, besonders im Speichel nüchterner Menschen, welches stark genug sei, Schlangen zu tödten.[115]) — Vom Wiesel benannt war eine Haifischart, wegen ihrer gefleckten Haut und hieß Galeos. Es dürfen ihn die Eingeweihten der Eleusinischen Mysterien nicht essen. Vielleicht ist dieser Name ein besserer Grund für das Verbot, als den Aelian (2. 55) von der Art seines Gebährens hernimmt. Auch den Aegyptern war das Wiesel ein heiliges Thier.[116]) Der Fisch Galeos hieß auch Nebrias, Hirsch.

Der Hirsch galt den Alten als einer der ärgsten Schlangenfeinde. Aelian sagt: der Hirsch besiegt die Schlange zufolge einer bewundernswürdigen Gabe der Natur. Und nicht leicht wird ihm dieser Feind in seiner Höhle verborgen bleiben. Er drängt seine Nüstern an ihren Eingang und bläst heftig hinein; mit diesem Hauch zieht er, wie durch Zauberkraft, die Schlange gegen ihren Willen heraus; und wenn sie herausblickt, frißt er sie auf. Auch wenn man Hirschhorn schabt und das Abgeschabte in das Feuer wirft, vertreibt der aufsteigende Rauch die Schlangen überall.[117]) Desgleichen sagt Plinius: Jedermann weiß, daß die Schlangen von den Hirschen vertilgt werden. Auf einer Hirschhaut kann man sicher vor Schlangen schlafen. Man scheucht die Schlangen von sich, wenn man einen Hirschzahn zu sich steckt. Damit hängt ohne Zweifel die Heiligkeit des Hirschfelles zusammen, die es in den Eleusinischen Geheimnissen hat. Es trugen die Eingeweihten solche Häute als heiliges Kleid. In der Sage, nach welcher im Kampfe gegen Typhon die Götter in Aegypten Thiergestalt annahmen, erschien Herakles als Hirsch. Die Schlangenfeindschaft des Heros, als seine eigenthümliche Natur, wird darin dargestellt. Denn selbst den Namen des Hirsches, Elaphos, versuchte man aus dem Haß gegen die Schlangen zu deuten (ἀπὸ τοῦ ἑλεῖν τὰς ὄφεις).[118])

Ein gewandter Feind der Crokodille und Schlangen, namentlich in Aegypten, ist das Ichneumon. Es wird mehrfach beschrieben, wie das Thier die gefährliche Giftschlange, aspis, gleichsam durch einen unverwundbaren Panzer von Schlamm geschützt, angreift und überwindet.[119]) Darum wurde er aber in Mittel-Aegypten, in der Stadt des Herakles, in Heracleopolis, besonders verehrt, — im Gegensatz — der fast feindlich erschien — zu den Einwohnern von Arsinoe, die die Crocodille als Stadtgottheit hatten.

Herakles ist der Schlangenkämpfer von Kindheit an. Es war Hera nicht geglückt, die Geburt des Helden zu verhindern, und sie versucht sein Heranwachsen zu hemmen, daß sie zwei Schlangen dem Kinde in die Wiege schickt, die es zu tödten drohen.

Zeuxis malte schon die Scene des jugendlichen Heldenkampfs, wo Vater und Mutter die es sehen, vor Schrecken starr sind. Herakles richtet sich auf und erdrosselt beide Schlangen. Ausdrücklich wird hinzugefügt, es sei dies im achten Monat seines Lebens geschehen. Nicht ohne Deutung kann diese Angabe sein. Es war der erste Kampf des Helden — er selbst ein Kind. Auch die Natur ist noch ein Kind, wenn nach dem Griechenjahr der achte Monat anbrach. Es war der Anthesterion, der zuerst den Winter bricht, es kamen schon die ersten Blüthen. Kampf und Ernst gehen durch die Feste dieser Wochen wie dunkle Schatten. Die kleinen Mysterien wurden der Persephone gefeiert und mit Herakles in Verbindung gesetzt, der einst in sie sich einweihen ließ. Im Keim schon siegt der Heros; — Blumen bringt er wie Dionysos, und die Frucht des Sieges ist sein Leben. Schon als Kind schlägt er die Schlange, der Tiefe und dunkeln Feindes naturwidriges Abbild, — das sich um seine Wiege schlingt. Als Vollheld steigt er mächtig in ihre Nacht gewaltig nieder.

In Elis, an einem Bergrücken Sauros, schildert Pausanias (6. 21) das Grab eines Mannes Sauros, von dem er den Namen empfing. Ein Tempel des Herakles lag in der Nähe, denn dieser war es, welcher das Land von der Bosheit des Sauros im Kampfe befreit hat. Sauros heißt die Eidechse; Eidechsen sind wie Schlangen — weil schlangenähnlich, dem Leben feindlich. Eine Eidechse war es, die, wie wir schon oben erwähnt, in der persischen Sage nach dem Hom, der Frucht des göttlichen Lebens, gierig schnappt. Von Praxiteles Hand schildert Plinius die Bildsäule eines Jünglings, der eine Eidechse mit einem Pfeilschuß tödtet; man nannte ihn Sauroktonos, den Saurostödter. Herakles tödtet aber nicht blos Schlange und Eidechse in ihrem aktiven Kampfe gegen das Lebensprincip der Menschen. Sie sind auch die Verhinderer des Lebensquelles. Sie sitzen als drohende Wächter vor den Schätzen des Segens. Leben und Gedeihen halten sie unter ihrem Banne. Die Hydra verhindert das Heil des aufsprudelnden Quells. Typhon und sein Geschlecht suchen mit Dürre und Sumpf die frische Lebenskraft der Ströme und des feuchten Frühlings zu hindern. Mit Recht nennt Euripides

die lernäische Hydra »den tausendköpfigen Hund.«[120]) Nicht umsonst werden auch andere Ungethüme, wie die Greife, »Hunde« genannt.[121]) Was sie bewachen, entziehen sie den Menschen, Kerberos ist ein Hund; er bewacht die Unterwelt; Niemand darf zum Leben zurück, der sie betreten. Er ist der schreckliche Wächter, der zwischen Tod und Leben liegt. Daher zwar ein Hund, aber wie ein Drache, wie die Hydra gestaltet. Fünfzig Häupter trägt er bei Hesiod, oder wie ihn eine andere Nachricht schildert, mit drei Hundsköpfen, Drachenschweif und verschiedenen Schlangenhäuptern am Rücken. Ein Bild des Todes selbst, den die Schlangenhäupter darstellen. Herakles, der Drachenkämpfer, kann ihn bewältigen, den Tod, d. i. den Hund aus der Unterwelt herauf ans Licht bringen, aber ihn zu tödten, ist seine Aufgabe nicht. Er muß zurück ans Todtenthor; die Menschen müssen sterben und dürfen nicht ins Leben umkehren, das sie verlassen. Herakles ist die Lebenskraft, gegen welche die Schlange den feindseligen Giftrachen überall öffnet. Wenn Eurystheus befiehlt, die Lerna zu tödten, so hofft er nicht, daß es geschehe; er denkt, es werde Herakles unterliegen. Wenn der Held sogar den Kerberos bezwingt und trotz aller Schlangenbisse ans Licht der Sonne trägt, so offenbart er eine Kraft des Lebens über den Tod, den der erstreitet, der die unverwundbare Haut des Löwen um seine Schultern trägt. Freilich zeigt er nur die Kraft. Kerberos bleibt an seinem Platz, aber ein Feind des Hades ist überall der Held.[122]) Pausanias enthält folgenden merkwürdigen Bericht: »Soviel mir bekannt, sind die Eleer das einzige Volk der Welt, welches den Hades verehrt, und zwar thun sie dies aus folgendem Grunde. Als Herakles mit einem Heere gegen das elische Pylos zog, sei ihm auch Athene zur Seite gestanden; deshalb sei nun auch Hades, der dem Herakles feind war, in Pylos aber verehrt wurde, den Pyliern zu Hilfe gekommen. Zum Zeugniß dafür berufen sie sich noch auf die Homerischen Verse (Il. 5. 395):

»Aides selber ertrug, der gewaltige, schnelles Geschoß einst,
Als ihn eben der Mann, der Sohn des Aegiserschütterers
Unten in Pylos (ἐν πύλῳ) bei den Todten durchbohrt' und den Qualen dahingab.«

Wenn nun nach Homer's Darstellung im Kriege des Agamemnon und Menelaos gegen Ilium Poseidon den Hellenen Beistand leistete, so kann man im Sinne des Dichters wenigstens kaum für unwahrscheinlich halten, daß auch Hades den Pyliern geholfen habe. Die Eleer haben also dem Gotte als ihrem Freunde und des Herakles Feinde den Tempel gebaut. Nur einmal öffnen sie ihn nach meiner Ansicht im Jahre darum, weil auch die Menschen nur einmal in den Hades hinabsteigen.« So weit Pausanias.

Wir haben es hier offenbar mit einer alten Dichtung zu thun, die in wirkliche Geschichte verwandelt worden ist. Herakles, heißt es, will gesühnt sein; Neleus ist König von Pylos, der darum gebeten wird. Er schlägt es ab. In Folge dessen stürmt Herakles gegen ihn. Vergeblich helfen ihm Hades, Ares und Hera. Alle drei Feinde des Herakles werden verwundet und Neleus besiegt. Ethische Gedanken haben ein historisches Kleid erhalten. Der Kampf geschieht nach dem Homerischen Gedicht am Todtenthore (ἐν πύλῳ). In Neleus ist der Tod selbst verkörpert. Das deutet sein Name an. Er heißt der schreckliche, grausame; so nennen die Dichter das Schwerdt, den Todestag und den Kerberos (νηλεής). Natürlich unterstützen ihn, als als er angegriffen wird, die Götter der Unterwelt und die Beschützer seiner Geschöpfe; neben Hades auch Hera, die Göttin der feindlichen Nacht. Aber sie müssen, wie einst Kerberos, vor der Gewalt des oberen Helden weichen.

Auch eine andere Sage von Herakles in der Unterwelt ist aus Dichtung zur prosaisch-historischen Fabel geworden. Der Held erbarmt sich des Geschickes der beiden Helden Theseus und Pirithous; er will sie gegen den Willen des Hades, von dem sie an einen Felsen angefesselt sind, befreien. Herakles offenbart dabei nur die lichte Kraft des Lebens, welche ihm gegen die Feindschaft der Nacht und des Todes siegreich beigelegt ist. Aber nur Theseus, den schuldlosen, welcher nur aus Freundschaft den Pirithous begleitet, darf er retten. Dieser selbst muß seine Strafe büßen. Denn Auflehnung gegen das Wesen der Gottheit aus eigner Lust, kein Kampf gegen Schlangen und

Digitized by Google

Drachen war seine That. Pirithous wollte im Hades keck versuchen, was Ixion, der Gemahl seiner Mutter, gegen Hera im Sinne führte. Die Anmaßung, die Königinnen der Ober- und Unterwelt selbst zu erwerben, wird von ihrer Strafe nicht befreit. Man darf, wie Herakles gegen den Hades und die Hera kämpfen, doch jene wollten voll Sinnlichkeit genießen. Die spätere Erzählung macht nun aus Hades (Aides) einen Molosserkönig Aidoneus, der Pirithous und Theseus in das Gefängniß geworfen, aus dem den letzteren Herakles gelöst.

Kerberos stammte nach alten tiefsinnigen Gedanken aus dem Geschlecht der Drachen. Er war der zweite Sohn des Typhon und der Echidna. Hekatäus [123]) hat die Sage von dem Heraufholen des Kerberos durch Herakles ohnedies zu einer Schlangengeschichte rationalisirt. »Er sagt, eine furchtbare Schlange habe sich auf Tänarum aufgehalten, und sie sei der Hund des Pluto genannt worden, weil Jeder, den sie biß, sogleich vom Gifte sterben mußte, und diese Schlange, sagte er, habe Herakles dem Eurystheus überbracht. Zwar hat Homer zuerst das Thier, welches Herakles brachte, »Hund des Hades« genannt, allein er hat ihm weder einen Namen noch eine Gestalt wie die Chimära, angedichtet; die Spätern aber haben ihm nicht nur den Namen Cerberus gegeben, sondern machen es auch im Uebrigen einem Hunde ähnlich und sagen, daß er drei Köpfe habe, da doch Homer beides ungewiß gelassen hat, ob er einen gewöhnlichen Hund gemeint oder ob er das, was eine Schlange war, Hund des Hades genannt habe.«

Aus solchen Auffassungen kommt es her, daß der Hund ein Symbol des unterirdischen Grauens, und somit dem Herakles zuwider war. Im Tempel desselben, in Rom, sagt Plinius, ließen sich keine Hunde sehen. Offenbar in derselben Weise, wie der Hahn, galt der Hund als ein Sühnethier der Unterwelt. Grauenvoll ist der Aberglaube, den Apollonius von Tyana in Ephesus trieb. Als dort die Pest herrschte, ließ er das Volk einen armen Bettler steinigen. »Als man, erzählt sein Geschichtschreiber, die Steine wegnahm, war der Bettler verschwunden; an seiner Stelle fand man einen Hund, an Gestalt den mo-

lossischen ähnlich, an Größe aber wie einer der größten Löwen, der von den Steinen zermalmt war, und Geifer ausspie, wie tolle Hunde thun. An dem Platze, wo das Gespenst gesteinigt worden, ist das Bild des abwehrenden Herakles aufgestellt worden.«

Ein solches Hundesühnopfer an die unterirdische Gottheit scheint auch sonst kleinasiatischer Brauch gewesen zu sein. Aus Lakonien berichtet Pausanias (3. 14) ein Hundeopfer an den Enyaleos (Ares) und fügt hinzu: »Ich habe bei keinem andern griechischen Volke den Gebrauch gefunden, junge Hunde zu opfern, außer bei den Kolophoniern, denn diese opfern eine junge schwarze Hündin der Enodia« (Hekate). Nach ihrer Beziehung zu unterirdischen Gedanken des Todes, begleiten Hunde und Hundeopfer auch den Cultus des Ares, der Hekate und der Kybele. Freilich darauf, daß das Geschrei der rasenden Kybelepriesterinnen bei einem Dichter mit Hundegeheul (hylagmos) verglichen wird, brauchte als auf ein vielleicht blos poetisches Bild kein besonderer Nachdruck gelegt werden — aber das Grauen des unterirdischen Wächters wird durch seine Stimme vermehrt. »Erzstimmig« nennt Hesiod den Kerberos. Grade innerhalb der semitischen Völker war der Hund ein Gegenstand dämonischen Abscheu's. Wenn die Juden den Götzen Nibchas, den die von den Assyriern nach Samaria versetzten, aus Awa kommenden (zwischen Kutah und Chamat genannt) Einwohner neben dem Tartak anbeteten, als einen Hundegötzen (von nabach, bellen) erklären, so scheint dies große Wahrscheinlichkeit zu haben. Unter den Hunden, welche den Aktäon zerreißen, ihren eigenen Herrn, als er in einen Hirsch verwandelt war, wird auch einer mit Namen Nape, ein anderer Ichnobas genannt. [124]) Es wird dies dadurch bestätigt, daß offenbar ihre Erklärung für Tartak als Esel gleichfalls auf der Geschicklichkeit dieses Thieres für Trompetenkünste beruht (תרתק von תקע und תרועה). Nicht blos in Aegypten galt er für ein dämonisches Thier, das dem Lichte feindlich ist. Auch Krischna tödtet als Herkules in der Indischen Sage feindselige Esel. Rustem streitet mit einem Dew, der in einen Waldesel verwandelt ist. Auf den Denk-

mälern von Persepolis bekämpft der König einen wilden Esel. Viele Egypter verabscheuten den Schall der Trompete, weil er dem Ton des Esels glich. Doch ist wie beim Hunde die Symbolik des Esels eine weitgreifende und wandelnde. Die Gegensätze treten scharf hervor und sie sind beide — der Esel namentlich — die merkwürdigen Typen sowohl des guten als des feindseligen Princips. Hier kam es nur darauf an, den Zusammenhang der Namen des Hundegötzen mit seinem Bellen anzudeuten. Auch das hebräische Wort für Hund, Keleb (arab.-syr.) hat vom Klaffen, Bellen, seinen Namen. Von diesem Kelb wird auch der Name des Kerb(eros) zu erklären sein, da die Buchstaben l und r schon innerhalb der einzelnen Dialekte vielfach wechseln. Kerberos war der Höllenhund, der unterirdisch wachende und Heulende, das Symbol alles dunkelen Grauns des Orkus. Nur daraus entstand die Ansicht der alten Grammatiker in der Erzählung des Homer (Odyss. 14. 11) von den kimmerischen Landen:

»Allda liegt das Land des kimmerischen Männergebietes
Ganz von Nebel umwölkt und Finsterniß«.

»Kerberische Lande« zu verstehen und Kimmeria und Kerberia als einen Ort zu deuten. — Als Sohn des Typhon und der Echidna war Kerberos, der Bruder eines andern furchtbaren Wachthundes, den Hesiod Orthros nennt, und den Herakles gleichfalls bekämpft. Es war auch eine von den Arbeiten des Herakles, die ihm von seinem Zwingherrn aufgegeben war, die Rinder des Geryon zu rauben, eines dreiköpfigen furchtbaren Königs auf Eurythia (Erythia). Sie werden durch einen Hirten Eurytion und Orthros, den zweiköpfigen Hund, bewacht. Da, wo des Geryon Rinder weideten, befanden sich auch die des Hades, von dem gewaltigen Menoitios gehütet, der ihm befreundet war. Einen Kampf mit Menoitios hatte Herakles zu bestehen, als er den Kerberos zur Oberwelt holte. Hier auch trat ihm dieser feindselig entgegen. Es war ein Mann der Tiefe, daher Sohn des Keuthonymos (κεῦθος) genannt. Hesiod kennt einen Minoitios, Feind der Götter, unter den Titanen, durch den Blitz in den Erebus geschleudert. Die Freundschaft des Geryon weist schon

auf dessen unterirdisches (chthonisches) Wesen; er ist gleichsam ein anderer Hades mit einem Höllenhunde, wie jener. Ohne seine Sage hier in abschweifender Art zu erschöpfen, reicht es hin, auf die Erläuterung zu deuten, die er offenbar aus der nordischen Sage bei Saxo empfängt. Auch dort übernimmt Thorkill (nämlich der eddische Thor) eine Heldenfahrt gegen Geruthus (in der Edda Geirrödh), der große Schätze besitzt. Der Weg ist gefahrvoll. Ueber das Wandelmeer muß man in finstere Gegenden bringen. Es ist eine Unterwelt, in welche man zu Geruth bringt. Wüthende Hunde bewachen sie. In der Nähe ist das Land des Godhmund, wo Thorkill verbietet, zu essen und zu trinken, weil von Todten nichts empfangen werden darf. Es ist die Unterwelt, in welche man zu Geruthus (Geirrödh) eindringt. Die Vergleichung desselben mit Geryon ist unabweisbar. Sie wird durch den Namen des zweiköpfigen Wachthundes unterstützt. Man hat in neuerer Zeit mehrfach die Lesart Orthos statt Orthros vorgezogen[125]) »im Sinne des steif zum Bellen und Beißen aufgesträubten Hundes«. Wir halten diese Erklärung für nicht bezeichnend und stellen Orthros her. Neben dem kimmerischen Kerberos bezeichnet Orthros die Dämmerung, welche dem Sonnenaufgang vorhergeht. Die nebelhaften Schatten des ersten Grauen des Tages umhüllen und bezeichnen des Geryons Lande. Wie die kerberische Nacht durchbricht Herakles die Dämmerung, als das Licht, das zuletzt sonnig aufgeht. »Dämmerung« ist die verhängnißvolle Zeit des letzten Tages, wo nach der Edda die Bosheit losbricht und nach dem Fall der Asen das Licht eines neuen Weltlebens aufgeht.

Orthros und Kerberos haben von ihrer Wachsamkeit Gestalt und Namen des Hundes. Sie stammen aus Sagenbildungen, wo das Gehege des Hofes durch stark bellende Hunde behütet wurde, aber ihrem Wesen nach gehören sie dem Drachengeschlecht an. Was sie den Menschen verbieten, will die Drachennatur dem lichten und gedeihlichen Leben entreißen. Sie verschließen die Schätze des Segens, der Fruchtbarkeit und des Lichtes. Sie sind die Wächter des Todes, dem Niemand entrinnt.

Es ist die feine Abweichung zwischen Orthros und Kerberos lehrreich wahrzunehmen. Orthros wird erschlagen, aber Kerberos muß leben. Der erste ist der wandelnde Uebergang von Nacht und Licht; Kerberos ist der dauernde Gegensatz gegen das Licht, Bild des unveränderlichen Todes. Herakles kann ihn besiegen, wie er die Hydra besiegt. Aber er muß ihn lebendig an seinen Ort entlassen, wie er den letzten Kopf jener nicht tödten kann. Er streckt den siegreichen Arm gegen Hades aus, aber Kerberos und Hades bleiben. Dieselben Gedanken stellt nun in anderer Färbung und Dichtung der Sieg des Helden über den Drachen Ladon vor. Er stammt wie Orthros und Kerberos nach einer Sage von Typhon und Echidna, oder wie Hesiod angiebt, von den Meerungeheuern Keto und Phorkys. Es sind beachtenswerthe lokale Unterschiede, die sich in dieser verschiedenen Ableitung darthun. Er wird ebenso schrecklich, wie Typhon und Hydra geschildert, mit hundert Köpfen und vieltönigem wunderlichen Geheul, wie jene. Er ist der schreckliche Wächter der Aepfel der Hesperiden. Ein jenseitiges Abendland ist es, wo die Aepfel sind. Die Hesperiden sind Kinder der Nacht. Nicht die bewohnte Erde der Menschengeschlechter trägt sie. Wie Kerberos in einer andern Welt den Tod behütet, so ist es ein anderes Leben, wo der Garten der Hesperiden ewig blüht. Der Gedanke eines irdischen Paradieses ist an ihnen dargestellt, der Lebensbaum darinnen bietet die Aepfel, welche Herakles sucht. Der Apfel ist das Symbol der Liebe in ihrer Frucht, daher das Symbol der Fruchtbarkeit des Menschengeschlechtes. Der Granatapfel ist der Hera heilig, als der Geburtsgöttin, von der man die Früchte der Liebe aus dem Dunkel erbitten muß (Eilithyia, Lucina). Dagegen dürfen die Arkader der Unterweltsgöttin, ihrer Despoina, während sie alle anderen Früchte opfern können, keinen Granatapfel darbringen, denn sie ist die Göttin, in deren Reich die Verjüngung des Menschengeschlechts durch die Geburt aufhört. Durch die Geburten werden die Menschen erneut, aber die Götter bleiben in sich selbst immer jung. Dieses in sich ruhende, immer jugendliche göttliche Leben, also ewige Jugend drücken die Aepfel im Hesperidengarten aus. Der Hera bei ihrer Vermählung mit

Zeus soll sie die Erde geschenkt haben. Es ist die dauernd jugendliche Ehe, die sie enthielten. Diese ewige Jugend ist den Menschen verschlossen, denn sie müssen sterben. Der Drache des Todes liegt vor ihnen. Daher müssen, auch wenn die Aepfel geraubt sind, sie doch wie Kerberos wieder an ihren Platz. Sie gehören so wenig wie Kerberos in das Licht des sterblichen Lebens. Aber nichts destominder soll sie Herakles auf Befehl des Eurystheus wie den Hund des Todes holen. Nach einer Sage nun habe Herakles auf Rath des Prometheus den Atlas, den Riesen, der das Himmelsgewölbe trug, in den Garten geschickt, um die Aepfel zu holen. Andere erzählen, er wäre selbst hineingestiegen und dort Sieger über den Drachen, den er erschlagen, geworden. Die erste Erzählung ist meines Erachtens nach tiefsinniger. Herakles kann nicht den Drachen erschlagen haben, denn den Menschen ist ewige Jugend noch immer verschlossen. Warum nimmt Herakles im Garten nicht selbst einen Apfel für sich, damit er ewig lebe, wie ein Gott. Kann der Drache nicht getödtet werden, wie ist der Held zu den drei Aepfeln gekommen, die er heim bringen soll! Was aber dem Herakles, als dem feindlichen Princip, von dem Drachen durchaus verweigert werden mußte, würde, wie Prometheus einsah, dem Atlas nicht entzogen sein. Atlas war selbst ein Feind der Götter, ein Titan, um deswillen war er verurtheilt, den Himmel zu tragen und konnte die Stellung nicht verlassen. Nur ein Mann wie Herakles mochte ihn ablösen. Einem Götterfeinde verweigerte der Drache die Aepfel nicht. Dieser konnte und sollte ihre Kraft gegen sie brauchen. Aber er behielt sie nicht. Herakles listet sie dem plumpen Riesen ab. So gewinnen auch die indischen Himmelsgötter von den Asuren durch List das gewonnene Amrita — so trägt in der nordischen Sage nur die List der Asen den Trank des ewigen Geistes davon. Herakles, indem er den Atlas überredet, nur einen Augenblick noch das Weltall zu halten, bis er ein Kissen sich hole, läßt ihm das beschwerliche Geschäft auf dem Halse und geht lachend mit den Aepfeln davon.

Prometheus kann ihm dies rathen, weil selbst ein Titan. Er lehrt ihn die große Weisheit, von den Feinden durch ihre

Genossen das zu erreichen, was der entgegengesetzten Kraft — auch wenn es die lichte des Herakles selbst ist, unmöglich wäre.

Hera ist die Geburtsgöttin geworden, weil sie die Gönnerin des Dunkels und der Nacht ist. Die Menschen müssen ihr opfern, daß sie nicht überall, wie bei Herakles, das Kommen des Kindes zum Licht hindere. Aber das Gebähren des Menschen zu diesem sterblichen Leben gewährt sie. Die Aepfel der ewigen Jugend gewährt sie nicht.

Als Herakles diese raubt, wird die Göttin, wie bei dem Kampfe gegen Hydra und den Hades, selbst überwunden. Daher erklärt sich auch die spätere Sage, sie habe den erschlagenen Drachen unter die Sterne gesetzt, als Sternbild der Schlange.

Capitel VI.

Nicht blos die Mächte der Unterwelt zu bestreiten, war Aufgabe des Helden. Diese selbst zu Werkzeugen des Kampfes gegen jedes feindliche Princip umzugestalten, ist sein besonderes Werk. Das Gift der Hydra muß Herakles dienen, die Wirkung seiner Pfeile unwiderstehlich zu machen. Er taucht sie in den tödtlichen Drachensaft und tödtet mit ihnen alle Feinde des friedlichen und gedeihlichen Lebens. Mit dem Bogen und klirrenden Köcher auf der Schulter, gleicht er dem Phöbus Apollon, wie ihn Homer schildert, dem Sonnengott, der mit seinen Pfeilen die Feinde zu Tode trifft. Herakles und Apollon sind in der That rechte Brüder, Kinder desselben Gedankens, selbstständig entwickelte verwandte Götter mit eigenthümlicher, aber nachbarlich sich berührender poetischer Geschichte. Herakles ist überall ein Kämpfer des Lichts, Sohn des Lichtzeus, ein Freund der Athene, der Lichtkraft, ein Abbild der Sonne in ihrer Arbeit und Kraft, natürlich und ethisch — daher ein Sieger der Nacht, in ihren Schrecken und Gestalten, in Drachen und Löwen. Wie von Typhon die Hydra und der nemeische Löwe stammen, besondere Bilder desselben Unheils, so sind Herakles und Apollo verschiedene Sieger aus einer Urkraft. Erst aus geschichtlichen Berührungen verschiedener Stämme ist der Sieger über den Löwen mit dem Hydrahelden eins geworden. Die griechische Bildung nahm in sich mannigfache Dichtungen eines Sonnengottes auf. Sie ertrug und bildete weiter den doppelten Sagenkreis von Herakles und Phöbus mit seiner Ausmalung und Abzweigung der besonderen Aufgaben, obschon die Thaten des Einen mit demselben Rechte dem Andern zugeschrieben werden konnten. Der Gegensatz gegen die Hera tritt in Beiden heraus. Sie ist schon von der Geburt an dem Phöbus feindlich.

Tityus, der Riese, der Latona, die Mutter, beleidigte, war von Hera angereizt und deshalb von Apollon erschlagen. Aber Apollon ist an den Himmel gesetzt; der hellenische Herakles wirkt auf der Erde. Apollon ist das scheinende, Herakles nur das kämpfende Licht geworden. Apollon ist die Sonne an sich, Herakles ist, wie sein Name andeutet, nur ihre Arbeit, ethisch, landwirthschaftlich, elementarisch. Herakles ist nur um des Kampfes gegen Hera willen, Apollon ist das Licht im Glanz und Genuß. Daher dieser der gewaltige, ringende, duldende Menschenheld, jener der schöne, strahlende, zur Freude singende musische Gott. Es geht nichts über die Zartheit, mit welcher die hellenische Poesie die verschiedenen Nuancen desselben Gedankens ausgearbeitet und die mannigfachen Einwirkungen von Ländern und Sagen verarbeitet hat. Dabei fehlt es nicht an aufbewahrten Gedanken, welche die Einheit beider Göttergestalten sinnig lehrten. Als die Einwohner von Phokis einst mühsam der heraklidischen Thessalier sich erwehrt hatten, weiheten sie in Delphi ein Kunstwerk, den Kampf des Herakles und Apollo um den Dreifuß darstellend. Beide haben den Dreifuß mit der Hand gefaßt und stehen kampfbereit gegenüber. Leto und Artemis reden aber dem Phöbus zu, während Athene den Herakles zurückhält. Der Streit der beiden Götter um den Dreifuß des Orakels ist im Alterthum vielfach dargestellt worden. Es ist eine Dichtung bedeutungsvollen Inhalts. Bei Apollodor ist eine Nachricht darüber, welche Grund und Ende des Streites angiebt. Herakles hatte in Delphi wegen seiner Krankheit, die er um Iphitus' Mord litt, ein Orakel erbeten, Apollo es ihm verweigert. Hierauf habe Herakles den Dreifuß rauben wollen, Apollo mit ihm gekämpft, ein Blitz von Zeus die Streitenden getrennt. Herakles hatte also Apollons Besitz des Dreifußes anerkannt, erst die Verweigerung des Spruches erregt seinen Zorn. Er äußert nun die Kraft desselben Anspruches an den Dreifuß, den jener hat. Was Phöbus befähigt, der Herr des Orakels zu sein, das ist auch des Helden Art. Apollo darf ihm die Sühne nicht weigern, — sonst werde er selbst sich des Dreifußes Heiligthum einrichten. Es ist ein Streit derselben Mächte um die That des Orakels in Delphi.

Die Kämpfe, um die sie Apollon erwarb, stritt auch Herakles. Die Feinde, von denen das Orakel erworben war, überwand auch er. Die sonnige Gewalt, mit der es Apollo von den Mächten des Dunkels erobert, war auch die seine. Zeus erkennt dies an. Beide müssen nachgeben und scheiden in Frieden. — Es ist eine tiefsinnige Beobachtung, daß die vorhomerische Poesie sich nur dem Herakles und den Orakeln gewidmet habe. [126]) Herakles war der griechische Held, der in der Arbeit gegen die Mächte der Nacht und der Tiefe für die Menschen überall Wohlthat bereitet. Durch das Orakel war er ein Helfer der Menschen. Das Leben ist von einer Nacht umflossen, die kein Sonnenstrahl des Himmels zerstreut, die durch keine Blüthe des Landes weicht und Schritt vor Schritt den Weg des Menschen begleitet. Von dem Orakel erwartete man Auskunft und Führung in dieser Nacht. Ueber das kommende Geschick, über den Ausschlag der That, über den künftigen Willen der Götter sollte es Andeutung geben. Aber auch durch die ethische Nacht verbreitete es Licht. Das Gewissen geht auf dunkeln Wegen. Die Leidenschaft macht ein geheimnißvolles Recht geltend. Das Gesetz wird von der Gewalt verdunkelt. Widersprüche zwischen Buchstabe und Geist erregen Zweifel. Von dem Orakel wurde der sittliche Entscheid gegeben. In diesem Gedanken nannte man seine Urbesitzerin Themis, das Recht. [127]) Seine Aussprüche sind sittliche Satzungen (Themistes), der Orakelstuhl heißt »Gerades Recht«. Der mythische Streit, den Euripides zwischen Apollon und Themis darstellt, soll lehren, daß ein Orakel ohne sie nicht bestehen kann. Sie läßt sich nicht von ihm verjagen und muß neben ihm im Besitze von Delphi bleiben. Apollon ist Herr des Orakels, weil er Licht giebt und wie Zeus, der Lichtvater, die Nacht vertreibt. Die Sieger über jede Nacht, jede Tiefe, jedes Grauen des Schreckens und Zweifels, des feindseligen Winters, der tödtlichen Wüste, des unterirdischen Tobens, der sittlichen Verzweiflung sind auch die Meister des Orakels. In Griechenland ist diese Kraft zumeist auf Apollon, als den Gott des sichtbaren Sonnenlichtes, übertragen. Aber Zeus verkündete bekanntlich in Dodona. In dem achäischen Bura fragte man Herakles um Orakel aus Würfeln

und einer vorhandenen Tafel.[128]) Wenn aber auch der Gott der Sonne es ist, der das delphische Orakel eingiebt, so redet es doch nicht so klar, wie die Sonne. Denn es kommt aus der Tiefe, aus der Erde und Finsterniß. Gäa, die Erde,[129]) ist die ursprüngliche Besitzerin des Orakels sowohl in Olympia, als in Delphi. Aus Erdspalten drang ein vulkanischer Dampf, welchen die Priesterin einsog. Sie trank aus einer besonders aufregenden Quelle, weshalb Poseidon als Mitbesitzer des Urorakels neben der Erde genannt ward. Bei Pindar heißt die erste Inhaberin des Orakels die Nacht. Auch zu Megara war ein Orakel der Nacht, auf Münzen als hohes verschleiertes Bild dargestellt. Als, wie bei Euripides erzählt wird, die Themis mit Apollon im Streit war, brachte die Erde, um den Gott zu strafen, ein von ihm unabhängiges Orakel des Traumes hervor. Diese Bilder sind die bedeutungsvollen Spuren einer uralten Erkenntniß der dunkeln Seelenkräfte, welche erregte Nerven, Rausch der Phantasie, sensitive Gemüthsart zu offenbaren pflegen. Die Pythia, welche auf dem Dreifuß, über dem unterirdischen Dampfe sitzend, berauschenden Lorbeer kaut, ist das Abbild jeder Seelenerregung, die aus den unerklärlichen Kräften der irdischen Natur hervorgeht. Aus der Erde dringen die aufregenden Kräuter, schwefelartigen Quellen vulkanischer Ausdünstungen; die Wirkung, die sie auf die Seele üben, ist ein Eigenthum der räumlichen Tiefe und Nacht, die das Geheimniß des zeitlichen und sittlichen Dunkels enthielt.

Die Erde mit ihren Geschlechtern wird in der alten Sage feindlich den oberen Göttern dargestellt. Ihre Söhne und Verwandten werden von Zeus, Apollon und Herakles überwunden. Auch das Orakel, das ihre Kräfte gewähren, nehmen die oberen Götter in Beschlag. Wenn Apollon nach der Erde den delphischen Dreifuß besitzt, so hat er nicht die Weissagung gegründet, sondern nur die irdische in eine apollinische verwandelt. Er zwingt die natürlich chthonische in den Dienst der Lehre und des Lichtes der jüngeren Götter. Gäa's Kräfte werden von ihm geleitet. Der Pythia Erregung geschieht in seiner Gottheit. Die Unterwelt muß dem Lichte dienen. Den Segen, den Apollo wie

Herakles überhaupt gewähren, erzwinget Phöbus von der Erde durch das ihr abgewonnene Orakel. Wie Herakles die Unverwundbarkeit des Löwen zu seinem Mantel macht, um den Menschen zu helfen, so wurden die Tiefe und das nächtige Dunkel gezwungen, ihr Geheimniß der sittlichen Nacht im Dienste der hellen Götter zu verrathen. Daher sind die Orakel dunkel, aber Recht und Licht des Gottes tragen sie in sich. Es ist ein Rausch, der sie hervorbringt, aber er ist heilig und preist das Wirken der Götter. Räthsel zu sein, ist der Charakter der delphischen Satzung, aber die richtige Auflösung war eine Erkenntniß voll Wahrheit. Die Nacht ist aber gezwungen, trotz ihres Geheimnisses, der Sonne zu dienen, welche jedes Dunkel zerreißt. Ein Abbild dieses Kampfes, der die irdische Tiefe zwingt, ihr Geheimniß zu sagen, giebt die Erzählung von Nereus. Ihn nennt die alte Sage Sohn der Erde und des Meeres. In der Tiefe haust er, das Verborgene weiß er. Er verwandelt sich in mannigfache Gestalten, um den Fragenden zu entrinnen, aber Herakles zwingt ihn, und er verräth, wo die Hesperidenäpfel wachsen. Auch Proteus,[130]) »welcher des Meeres Tiefen durchschaut,« wird von den Griechen gezwungen, obschon er in Leuen, Pardel, Drachen und Eber sich verwandelt.

Aber Nereus, Proteus, oder wie derselbe Weissager in der Argonautensage heißt, Glaukos, sind unsterbliche Götter. Der Feind, den Apollon niederwirft, um das Orakel zu gewinnen, war ein furchtbarer Drache. Python wird er genannt. Es sind Drachen und Schlangen nicht blos die Symbole des Schreckens der Tiefe, des Grauens der Nacht — sondern auch des geheimnißvollen Wissens der Tiefe und unteren Verborgenheit. Sie schießen nicht blos von unten giftig und gewaltig auf die Menschen; Tod, Dunkel und nächtiges Wissen sind ein Begriff; Geheimniß und Gefahr sind nicht zu trennen. Weil sie Kinder der Erde sind, haben sie eine dunkele Weisheit. Man muß sie eben zwingen können, wie Herakles die Hydra, selbst ein Werkzeug des Guten zu werden. So that Apollon, als er den Python bezwang. Es wird dieser ein Sohn der Erde genannt. Die Erde hatte ihn als Hüter des Orakels bestellt, daß seine

Wohlthat nicht den oberen Göttern zu Theil würde. Hera war ihm, wie allen Feinden des Lichtes, befreundet. Sie gab den Sprossen, den sie aus sich erzeugt, — gegenüber der Pallas Athene, die Zeus aus dem Haupte geboren, — den schrecklichen Typhon, den Drachenhäuptling, den Feind des Lichtes und des höheren Lebens — dem Pytho in Pflege. Pytho, erzählt eine Sage, habe gewußt, er werde durch Apollo fallen; daher habe er, wie Hera die Latona, die Mutter des Gottes wüthend verfolgt. Aber Apollo erschlug ihn und wurde nun selbst die weissagende Kraft. Er wurde Apollo-Pythius in dem Sinne, wie Herakles der Löwe selbst, wie er Herakles um der Hera willen genannt ist. Er war der segensreiche Python selber, gleichsam der Lichtdrache, der nun den Seinen Orakel gab. Daher die Priesterin Pythia, die pythischen Spiele, daher die ganze Fülle des Brauches, der aus dem pythischen Namen floß. Sein Name deutet auf seine Kraft. Er wird schon mit altem Namen Delphynes genannt.[131]) Es war dies ein Name, der auch (wenn auch weiblich Delphyne) einem anderen Drachen beigelegt wird, welcher einst nach dem ersten Siege des Typhon über den Zeus, diesen, da er gefangen war, in der Höhle bewachte. Sein Name erinnert an ein Meerungeheuer. Das Meer hatte neben der Gäa einen uralten Antheil am Orakel zu Delphi. Auch Nereus war ein Sohn des Pontos und der Erde. Den Namen Python stelle ich zu Bythos, die Tiefe, besonders die Meerestiefe.

Im Monat Bysios (die Delphier sprachen B statt P) fand die Feier der Geburt des Apollo Statt, welcher am 4. Tage den Python erschlug. Daß bei Python's Orakel ein Geheimniß der Tiefe erforscht werden soll, lehrt auch der Sinn des griechischen Wortes, welches das Fragen, Erkunden und Forschen ausdrückt (pythestai, pynthanestai).

Apollo-Pythius ist die Wissenstiefe, welche die geheimnißvolle Weisheit, die lichtvoll das Dunkel zertheilt, in seinen Heiligthümern verbirgt. Auf seinen Stuhl in Delphi setzte sich Pindar, der Dichter, um seine Hymnen zu schaffen. Der delphische Gott des herausströmenden, aufgeregten Enthusiasmus beseelt auch die Poesie. Der Dichter hat seine Kraft, um wie Orpheus die Un-

gethüme und Wildheit zu zähmen. Auf Arion's Spiel hören die Ungeheuer des Meeres. Die Delphine werden Diener seines Liedes. Pythischer Lorbeer umkränzt seit dem großen Siege alle, die schöpferisch und heilig schaffen. Schwäne und Drachen sind Feinde. Aber in dem siegreichen pythischen Gotte ist die Kunst des Schwanengesanges mit der Tiefe der Schlangenweisheit verbunden. Die dämonischen Kräfte dienen dem hellenischen Ideal. Der Dreifuß in Delphi war das Symbol nicht blos des Sieges der Götter von Hellas, sondern auch des Segens, in welchen der nächtige Feind verwandelt ist. Ein großsinniger Gedanke war es, in welchem die Panhellenen nach dem glorreichen Sieg über die Perser bei Platää nach Delphi einen Dreifuß widmen, der auf einer ehernen Schlange ruht.[132]) Apollon ist überall der Gott der griechischen Weissagung, der das Licht des Himmels mit den Gaben der Tiefe vermählt. Die Schlange ist desgleichen als Kind der Erde das Symbol des Orakels, die auch den Gott auf alten Denkmälern, welche ihn im delphischen Heiligthum darstellen, umschlingt.[133]) Die Epiroten hatten einen Tempel des Apollo, in welchem Schlangen bewahrt wurden. Man nannte sie Abkömmlinge des pythischen Drachen in Delphi. Sie dienten, nach der Priestererzählung, dem Gotte zum Spielwerk; anderseitig prophezeien sie der priesterlichen Jungfrau, welche die Nahrung bringt, ob das künftige Jahr traurig oder heilbringend sein werde. Die Schlangen sind durchaus die Symbole dämonischer Weisheit; ihnen, sagt Aelian (11. 16), ist die Mantik eigen, die Tiefe enthält sie, in der Tiefe wohnen sie; die Erde ist die Mutter der Orakel; sie sind ihre Kinder. Die räumliche Tiefe der Nacht enthält auch das Dunkel des Zeitlichen. So wird denn von der Schlange eine Offenbarung erfragt. Orakel und Drache schienen so sehr eins, daß sich nach Lucian's Ausdruck »unter dem Dreifuß ein Drache verkündigend hören läßt«.

Capitel VII.

Aber nicht blos ein zeitliches und sittliches Dunkel umgab die Menschen. Ungewiß war nicht blos der kommende Morgen und sein Erfolg. Ein Schrecken, wie der Tod, war die Krankheit. Der Nacht Kinder sind die Leiden. Schwarz, wie das Dunkel, sind die Schmerzen. Ungewiß war die Erquickung und die Heilung. Verborgen sind auch die Mittel der Gesundheit. Arzneikunde war für den Leib, was für die Seele das Orakel. Aus derselben Erde und ihren Geheimnissen, aus denen die Krankheiten kamen, holte man die Rathschläge der Heilung. Wie die Tiefe und die Nacht die Weisheit der Mantik einschlossen, so enthält die Erde, welche in ihrem Einfluß auf den Menschen durch Feuchtigkeit, Sumpfluft, Erkältung und ungesunde, giftige Kräuter und Thiere krank machte, auch die Gegenmittel zu diesem Uebel. Auch hier konnte das Unheil zum Heil, das Gift zum Gegengift, das an sich Schädliche zum Guten gebändigt und umgewandelt werden. Die Krankheit stellt nur dasselbe Uebel am Leibe dar, wie die sittliche Gewissensangst an der Seele. Einer und derselben Nacht und irdischen Tiefe steht der Mensch mit Leib und Seele gegenüber; aus demselben Geheimniß[134]) sucht er die dunkele Offenbarung für sein körperliches oder seelisches Leid. Das Recept ist ein Orakelspruch für den Körper. Aus der Vermuthung in die Vermuthung springt es hinein. Die Medicin der Alten war daher ein Werk der Weissagung. Die Gottheiten des Lichts waren auch die Geber der Gesundheit. Der Kampf, den Herakles gegen Lepreas siegreich auskämpft, deutet wohl auf einen Sieg über die verzehrende Krankheit (Lepra). Jeder Ueberwinder der unterirdischen Mächte half auch gegen die Krankheit, welche zum Tode führt. Der Drache ist das Abbild aller Gefahr, alles Grauens, aller listigen und sittlichen Verlockung der Tiefe. Er ist auch das Abbild der Feindseligkeit, die in der Krankheit den Menschen ergreift. Apollon bewältigt den

Drachen und macht ihn zum Werkzeug seines Orakels. Aus dem Todesdrachen wird ein Weiser und Weissager des Lichts. Aus dem Krankheitsdrachen wird der weise Arzt. Die dämonische Kunst der Schlange im Dienste des Lichtgottes ist in Asklepios verkörpert.

Was Apollon-Pythios für das Orakel überhaupt, stellt Asklepios für die Krankheit ins Besondere dar; er ist die in den Segen des Wissens gebändigte Schlange. Asklepios ist seinem Wortlaut[135]) nach nichts als die Schlange, und doch ist er der Bändiger der Bösen. Er hat die Kunst der Weisheit, aber nur, um die Bosheit des Feindes zu besiegen. Er ist der Sohn des Apollon, obschon er selbst Schlange ist, nämlich dessen, der die Tiefe im Dienste des Lichtes erkundet. Alle Symbolik der Schlange im Dienste des Asklepios erklärt sich aus dem Grundprincip hellenischer Anschauung, die Nacht, die Tiefe, das Gift, die dämonische Erregung gegen sich selbst zu gebrauchen, das Gleiche durch das Gleiche zu heilen und zu besiegen. In seinen Tempeln werden heilige Schlangen gehalten; in Epidauria, sagt Pausanias, nennt man sie Drachen; ihre Farbe spielt ins Röthlichgelbe. Das Bild des Aeskulap in der Stadt stellte den Gott dar, die Hand auf dem Kopf eines Drachen. Nach Sicyon heißt es, wäre er von Epidauros in der Gestalt eines Drachen gekommen; ähnlich gelangte er von dort erbeten als Schlange nach Rom. Daher sind die künstlerischen Darstellungen des Gottes, bei denen die Schlange hervortritt, zahlreich und höchst mannigfaltig. Asklepios hat den Drachen zu Füßen, er speist oder tränkt die Schlange, er giebt ihr einen Vogel, er ist als Schlange um ein Ei gewickelt.

Ueberall ist der Gedanke ausgedrückt, daß in ihm die Schlange nicht mehr furchtbar, sondern segensreich, nicht mehr getödtet, sondern ernährt wird.

Nicht die Geschichte der alten Arzneikunde oder die besonderen Mythenkreise alle, welche an Asklepios anlehnen, sind hier näher zu betrachten; aber lehrreich für das, was wir berichten, ist, wenn auch aus späterer Zeit, die Erzählung Lucians von dem falschen Alexander, der sich in Paphlagonien als Asklepios

ausgab. Er ließ in einem Tempel Apollo's ein paar Tafeln vergraben und auffinden, auf denen geschrieben stand: »Asklepios werde bald mit seinem Vater Apollo nach Pontus kommen.« Er ließ dann ein Ei finden, in welchem eine kleine Schlange verschlossen war. Mit dieser, in ihrer ausgewachsenen Gestalt, den Hals umschlungen, zeigt er sich und ertheilt als solcher Orakel, aber nicht blos medicinische, sondern jeglicher Art. Die Weise, in welcher in allen Tempeln des Asklepios die Antworten ertheilt wurden, war immer orakulös. Auch das natürliche Heilmittel, welches verliehen ward, erschien unter ähnlichen Anordnungen, wie sie in den apollinischen Tempeln gebräuchlich waren. Es waren, wie Lucian sagt, »Furcht und Hoffnung« überall dieselben Motive, welche die Menschen nach Orakeln drängten. Jeder Orakelspender ertheilte daher über Alles Auskunft. Die Bedeutung der medicinischen Orakel stieg in besonderem Grade erst in der jüngeren Zeit des hellenischen Geistes. Asklepios war der heilende Weissager. Daher kam dem Trophonius und seinem Orakel, wie Pausanias sagt, in demselben Geiste, wie jenem, das Schlangensymbol zu. Es ist keine geringe Wahrscheinlichkeit, daß auch der Name dieses Gottes aus dem der Schlange (שרף) zu erklären ist. Die geheimnißvollen Ceremonien, mit welchen die Fragenden in die Höhle desselben zu Lebadea geführt werden, die Reinigungen vorher, die Weissagungen und Schrecken, welche den Fragenden selbst die Besinnung rauben, deuten auf die unterirdische Natur, welche die Weisheit und Hilfe vermitteln soll. Der Anblick von Schlangen erschreckte die Herabsteigenden so sehr, daß sie in langer Zeit nicht wieder heiter wurden.[136]) Dem Timarch, wie Plutarch berichtet, war von dem unsichtbaren Unterirdischen gesagt worden: »Wir haben mit den oberen Gegenden nur wenig Gemeinschaft. Diese gehören anderen Göttern, aber wir haben das Gebiet der Proserpina inne, eins von den vieren, welche der Styx begränzt.« Die unterirdische Weisheit gab über Seele und Leib, Zukunft und Wissenschaft Auskunft. Sie wurde um die beste Philosophie und um den Geist des Sokrates befragt. Der schlangenkundige Trophonius soll auch ein Künstler gewesen sein, der den Tempel zu Delphi erbaut, und dafür von Apoll

das unterirdische Orakel erhalten haben; er wird mit einem Bruder Agamedes zusammen in dieser Arbeit genannt, was an die, den Schlangen befreundeten Zwerge, die unterirdischen, nordischen Künstler, erinnert, denen Baukunst, Schmiedekunst und Weisheit gleich eigen waren.

Aehnlich wie Aeskulap, stellt man auch den Amphiaraos vor; er weissagte namentlich in Oropus in Böotien; gleichfalls namentlich durch Träume;[137]) man mußte sich vorher reinigen, dann opferte man einen Widder, schlief auf dem Felle und erwartete im Traum die Erscheinung, welche der Priester auslegte. Es war auch dort eine heilige Quelle. Auch Amphiaraos ist nur eine Person unterirdischer Weissagung; er galt für den Helden, der gegen Theben kämpfend von der Erde mit Roß und Wagen verschlungen ward. Ein geschichtlicher Seher bei den Messeniern heißt Ophioneus[138]) (von Ophis die Schlange); von dem alten Heilkünstler Melampus ging die Sage, daß, weil er gegen Schlangen menschlich gewesen, auch Schlangen ihm das Ohr für die Naturkräfte geöffnet haben, was auch an Aeskulap dargestellt wird. Der Hund nimmt oft die Stelle der Schlange als unterweltliches Thier ein. Die Drachen werden oft mit dem Namen Hunde benannt. Wie die Schlange, ist daher auch der Hund dem Asklepios heilig. Er liegt auf Bildwerken zu seinen Füßen. Er ist der in den guten Sinn verwandelte Kerberos, der die lebenden Menschen nicht in den Orkus einläßt. Sehr merkwürdig ist dafür die Erzählung von dem elischen Weissager Thrasybulos. »An seiner Bildsäule kriecht auf der einen Seite eine Eidechse herauf, auf der andern liegt als Opferthier ein Hund mit aufgeschnittenem Bauch, so daß man die Leber sieht.« Pausanias wundert sich über diese Wahl, aber »Hund und Eidechse« gehören zusammen, es ist derselbe Gedanken, den beide darstellen. Die Mächte der Nacht sind es, die Weissagung geben, das war die Lehre des Thrasybulus. Aelian erzählt von einem Tempel in Sicilien, in welchem die Hunde im Dienste des Hephästos vom Aetna und seinem unterirdischen Feuer ähnlich orakuliren, wie sonst die Schlangen thun.

Capitel VIII.

Asklepios hatte nach alten Ueberlieferungen eine wunderliche Familie, gewissermaßen lauter Verächter der oberen Götter. Allerdings ist er ein Sohn des Apollo, denn auch der Epidaurische Leukippos (Weißroß) ist kein anderer, als der Gott mit den Sonnenrossen, aber seine Mutter wird Koronis genannt. Die Krähe (koronis) ist von einer guten Gesundheit, [139]) sie lebt neun Menschengeschlechter. Die Wünsche, langes Leben zu haben und gesund zu genießen — sind allerdings die Ursprünge des Heilgottes. Aber Koronis wird dem himmlischen Gotte untreu und buhlt mit einem Menschen Ischys, was Gesundheit und Kraft bedeutet. Aus Zorn darüber wird sie von Apollon getödtet. Phlegyas, ihr Vater, verbrannte deshalb den Tempel Apollon's und muß in der Unterwelt büßen. Der Bruder der Koronis ist Ixion. Er war ein Günstling des Zeus. Bis zur Tafel der Götter erhoben ward er übermüthig und stellte sich, was schon sein Name andeutet, dem Vater der Götter gleich, denn das lehrt sein Verlangen nach dem Genusse der Hera. Er muß in der Unterwelt büßen. Von Asklepios wird ein ähnlich Schicksal berichtet. Die künstlerischen Darstellungen keines Gottes, das ist mehrfach bemerkt worden, nähern sich mehr denen des Zeus selbst, als die des Heilgotts. Er sitzt, wie Zeus auf dem Throne; sein Bild in Epidaurus glich dem des Olympiers in Athen, wenn es auch nur halb so groß war. Auch in Pergamum war er so dargestellt.

Diese künstlerische Abbildung ruht auf tiefen Gedanken. Sie offenbart die Bedeutung, welche bei den Menschen die Kunst gesund zu machen und Krankheit zu heilen hat; wer ihnen die Möglichkeit giebt, ungestört und lang zu genießen — die empfind-

lichen Schmerzen heilt, kann sich namentlich bei wachsender Genußsucht und verfeinerter Lebenskunst mit dem vergleichen lassen, welcher der ideale Gott des Himmels ist; — auch den Trophonius nannte man Zeus.[140]) — In Asklepios stellte sich ein materieller Nebenbuhler der idealen obersten Gottheit vor, der gleichsam diesen entbehrlich machte, da er seine Strafen, Krankheit und Leiden entfernt. Er griff, ging die Sage, in das Geschick des Lebens und Todes ein, ward von den Mächten der Unterwelt verklagt und fiel durch den Blitz des Zeus. Asklepios stellt gleichsam einen neuen Drachenkampf gegen Zeus dar. Zeus muß die den Menschen segensreiche Schlange tödten, wie er Typhon bewältigt. Es ist der Widerstand des Uebermuths, den er in Asklepios straft. Was sie den Menschen gutes thut, würde, wenn er nicht einschritt, zu demselben Resultate führen, als die böse Schlangeunatur ersehnt, nämlich zur Götterverachtung. Die tiefe Erfahrung dieses Mythus giebt die Geschichte des Asklepios vielfach wieder. Lucian stellt beißend dar, daß in dem Streite darüber, wer oben an bei der Tafel der Götter sitzen solle, zuletzt Herakles, das hellenische Ideal, hinter dem »Giftmischer, Wurzelmann und Marktschreier« sitzen muß. Spätere Zeiten haben den Widerstand des Aeskulap als Symbol des Heidenthums und Materialismus gegen die Wahrheit eines unsichtbaren Geistes aller Geister empfunden. Aeskulap, kann man sagen, war immer noch so viel Schlange, daß, wenn seine Köpfe herakleisch abgeschlagen waren, der eine Kopf immer wieder auftauchte und lebendig ward.

Den Fall des Asklepios durch Zeus wiederholt, nach einer Seite hin, das Geschick des Prometheus.[140a]) Es war dieser der segensreiche Titane. Er steht im Riesenkampf der Erdgebornen gegen die Götter auf der Seite der Letzteren, und hilft ihnen zum Siege. In demselben Sinne hilft er den Menschen; seine titanische Weisheit gewährt Hülfe und Trost gegen die Schrecken der Erde und Nacht. Was sonst die Götter geben, verleiht er. Er lehrte sie die Künste des Ackerbau's und der Schiffahrt, die Betrachtung des Himmels, der Heilkunst und Seherkunde, Traumdeutung und Vogelflug. Er ist durchaus

segensreich wie Aeskulap. Aber der Titanenkampf bleibt hier nicht aus, wie dort der Schlangenkampf. Das Uebermaß des Segens unter den Menschen, den er verschafft, droht den Göttern ebenso gefährlich zu werden. Mit seiner wohlthätigen Klugheit macht er die Menschen fast zu Göttern. Als er nun auch das Feuer von dem Himmel erlistet, offenbar das Symbol einer Kraft und Erkenntniß, die sonst nur den Göttern eigen war, wird er gestürzt, wie Asklepios fiel. Beide griffen sie über das Maß hinaus, das den Menschen gebührt. Aber obschon beiden solche Strafe ereignet, so werden sie doch beide wieder erhoben. Die Titanen werden nicht wieder befreit, denn es sind Feinde der Menschen und Götter. Asklepios und Prometheus haben nur im Uebermaß des Segens und der Wohlthat den Göttern sich gleichgestellt. Nur die übermüthige Weisheit wird gestürzt, Sonst kommen beide in den Himmel. Apollo tödtet die Cyclopen, welche den Blitz gegen seinen Sohn geschleudert, und Herakles, der Wohlthäter der Menschen, im Sinne und Maße des Zeus, erschlägt den Adler mit seinen Pfeilen, welcher dem Prometheus das Herz zerfleischt. Damit hört beider Tod und Leiden auf, aber auch ihre irdische Thätigkeit ist vollendet; sie sind im Himmel und die Wohlthaten, die sie gelehrt und erwiesen, werden den Menschen nach dem Geschick und der Harmonie des Zeus zu Theil, wie sie der Chor der Okeaniden bei Aeschylus herrlich preist, daß sich nie möge der allwaltende Zeus der »Menschen willen zornig bezeugen, denn über die Harmonie des Zeus gehen der Sterblichen Rathschläge nicht zum Guten aus. Das zeigte das Schicksal des Prometheus.«

Capitel IX.

In der herrlichen Tragödie, in welcher diese Lehre ausgesprochen wird, ist es Hermes, welcher als Bote des Zeus vom Prometheus die Unterwerfung fordert und den wie einen Knecht der neuen Götter der titanische Held zurückweist. In der That ist derselbe Gott, der wahre olympische Gegensatz des irdischen Prometheus. Er hat im vollen Einklang mit der Herrschaft des Zeus dieselbe Kraft, welche Prometheus aus seiner titanischen Abkunft schöpfte. Die segensreiche Kunst des Verborgenen, die für die Menschen auch gegen Zeus der Held entwickelte, ist in Hermes zu olympischer Art, nur gegen die Feinde des Zeus verklärt. Mit demselben Beinamen, der nur beiden zukommt, werden Prometheus und Hermes erklärt. Wie den ersten Hesiod Akaketa [141]) nennt, so ist dies der stehende Beiname des Hermes bei Homer, und die verhüllte Natur des Gottes tritt aus ihm lehrreich hervor.

Hermes ist ein Lichtgott, wie Apoll, ein Sohn des lichten Zeus, wie dieser. Der Latona, der »Verborgenen«, Sohn ist Phöbus und von Maia, der »dunkelen« Mutter wird Hermes geboren in einer Höhle, fern von aller Welt der Götter und Menschen. In dem anmuthigen Hymnus an Hermes stehen Hermes und Apoll in ihrer Verwandtschaft und Eigenthümlichkeit schon neben einander und gegenüber. Apollo's Weissagung hält kaum der Weisheit des kaum geborenen Bruders die Wage. Diese Weissagung Apoll's ist ein Sieg des Lichtgottes über das dämonische Dunkel der Erdkraft. Durch Bewältigung des

Drachen ward der Gott ein Python selbst, der das Verborgene zum Segen der Welt wußte und verkündete. Hermes hat in Arkadien nicht mit Unrecht einen Tempel mit Apoll und den Musen. In einem ähnlichen Verhältnisse zur Nacht steht er wie diese. Jede olympische Kraft, die von Zeus stammt, bewährt sich in der Besiegung der irdischen Natur, deren Dunkel dem oberen Lichte gegenüber steht. Nur verschiedene Seiten dieses Sieges sind die Aufgaben der einzelnen Söhne des Zeus. Das mantische Wesen der Nacht hat Apoll mit seiner Lichtnatur durchzogen. Den wilden Gegensatz von Drachen, Löwen und Riesen schlagen Zeus und Herakles nieder. Die Nacht hat noch andere Art, deren Bemeisterung im olympischen Dienst die tief sinnige Aufgabe des Hermes ist.

Die Nacht ist schauerlich durch Dunkelheit und leblose Stille. Bevor der Mond am Himmel aufgegangen, ist der Fußpfad des Wanderers verhüllt; kein Wegweiser dient ihm, kein Zeichen giebt ihm Kunde, keine Stimme eines Lebenden ruft ihn. Eine allgemeine Blindheit ist umhergebreitet, die den Helden wehrlos und seine Waffen unnütz macht. Die Nacht ist unwirthlich für die Redlichen, aber eine Heimath des Truges. Sie gewährt der Tücke und Bosheit die verbergenden Schatten. Der plötzliche Ueberfall springt aus ihr hervor, wie ein Leu. Mit unhörbaren Schritten steht die List hinter dem Arglosen und umgarnt ihm Fuß und Seele. Die Nacht ist die Mutter vieler schrecklichen Künste. Aber nicht überall bricht aus ihrem Schooß dämonische Weissagung, nicht Alle reißt sie mit ihrem schwarzen Zauber zu ekstatischem Rausch; — Dunkelheit und Stille lagern in jeder Nacht, umhüllen Flur und Stadt, bedecken schauerlich den Wald, ergreifen täglich die sterblichen Menschen mit ihrer Betäubung und Täuschung, mit List, Ueberfall und Weh. Große Kräfte enthalten die Dunkelheit und Stille der Nacht. Hermes ist ihr olympischer Meister. Wie Apoll die mantische Nacht in den Dienst des himmlischen Lichtes gestellt, ist Hermes der Sieger über die natürliche und sittliche Kraft der stillen nächtlichen Dunkelheit. Wie jener als Lichtgott gleichsam der Lichtdrache geworden, ist Hermes der Sohn des Lichtzeus,

gleichsam die Kraft der Dunkelheit selbst; alle Gaben, alle Künste, alle Mittel, alle Bilder, die sie verleiht, hat er in seinen Dienst gezwungen. Er ist der Meister der Nacht, der Seher im Dunkel (νυκτὸς ὀπωπητήρ), der Nächtige (νύχιος)[142], kundig der unterirdischen Schatten[143]) (χθόνιος). Er hat die allseitige Weisheit und Klugheit der Nacht inne, wie Apollo ihre Weissagung. Seine wohlthätige himmlische Kraft offenbart sich in der Verwendung von Verborgenheit und Stille. Er verwendet die Nacht zur Beruhigung, Stillung und Heilung. Er ist der Besänftiger, der mit leisem Schritt und lindem Wesen fieberhaftes und wildes Lärmen des Tages und des Schmerzes stillt. Er ist der Akaketa, das ist, der Gutes thut durch das Unhörbare, Stille und Dunkele. Er ist der Kluge durch die Künste der Verborgenheit, die er in göttlichen Segen umwandelt. Was an sich schädlich und böse wirkt, wandelt er zum Guten.

Durch ihn gewährt die blinde Nacht das köstliche Labsal des Schlafes, dies wunderbare Heilmittel von Leib und Seele, diese göttliche Stille des bewegten Herzens. Er beruhigt den Geist, daß er schlafen kann und macht die Augen zu. Aber der Schlaf, der wie der Tod die Menschen umhüllt, wäre keine Wohlthat des Lebens, wenn er nicht endete; er weckt sie wieder aus dem Schlummer empor. Hermes nimmt sich der Seele an, sie mild durch das Dunkel, das sonst angst- und trugerweckend ist, zu geleiten. Durch ihn wird der Schlaf selbst ein anderes Leben. Er bevölkert ihn mit Träumen, die er verleiht (ἡγήτωρ ὀνείρων), und mit deren Bildern er dem Schlummer auch den traurigen Schein eines Lebensstillstandes nimmt.

Es ist ein köstlicher und tiefer Gedanke, durch welchen der Schlaf als die segensreiche Kehrseite der Nacht angesehen wird. Hermes kann sie nicht entfernen, die Nacht, wie kein Lichtgott es kann, aber er wendet sie in die Kraft des Schlafes um; er macht müde die Wimpern und sie schlafen über die Schrecken der Nacht hinaus. So benutzt er das Dunkel, um das Dunkel zu besiegen und zwar zum Besten der Menschen, die er nicht nur von dem Grauen der Nacht befreit, sondern durch den Schlaf besänftigt und zu neuem Leben kräftig macht. Die Nacht ist

gleichsam ein dunkeles Land, das zwischen der Welt von *gestern* und *heute* liegt. Im Schlaf führt Hermes die Menschen, die leben, hindurch. Unterwelt und Oberwelt werden nach alter griechischer Dichtung durch lange dunkele Wege getrennt. Es ist auch ein Morgen und Gestern, das sie scheiden. Wer stirbt, muß, um zu dem unteren Leben zu gelangen, durch sie und ihre Schrecken hindurch. Hermes geleitet sie, daß sie nicht verirren, hängen bleiben und das neue Leben versäumen. Es ist ein neuer Morgen, eine Heimath voll Freuden, in die er, wie Horaz singt, die Seelen zurückführt. Er sorgt für sie (ταμίας), daß sie den Weg des Dunkels finden; er löst sie von der Lebenslust und beschwichtigt den Todesschmerz; »o geleitender Hermes«, fleht Ajas beim Sophokles, »bring' mich zur Ruhe mit leichtem, zuckungslosen Sprung hinab«. (v. 838.)

Die Seelenführung des Hermes entspricht ganz seiner Gabe des Schlafes. Das untere Leben ist an sich nicht schrecklich; es ist ein anderer Zeus, der dort regiert; nur der Tod ist grauenvoll, welcher das obere Leben im Kampf und Leiden endet. Hermes macht durch sein Geleit den Todesgang zur Wohlthat. Er senkt die Seelen in willenlose Unbewußtheit, reißt sie besänftigt von jenem Schmerze los und weckt sie dort zum anderen Leben auf, wo die Seelen »der Ausruhenden, Müden« (καμόντες) wohnen. Schlaf und Tod, beide sind Brüder, sagt Hesiod, grauenvolle Kinder der düsteren Nacht, die nimmer Helios Strahl bescheint,[144]) aber Hermes fährt durch sie hindurch, indem er, was an ihnen finster und schauerlich ist, zur Wohlthat der Ruhe und Besänftigung umschafft. Mit schöner Klarheit tritt dies aus der homerischen Nachricht heraus, die von der Bittfahrt des Priamos zu Achilleus handelt.

Hektor ist erschlagen und liegt in Staub und Schande im Lager des griechischen Siegers. Da wagt es der greise Vater, selbst in das feindliche Lager zu dem furchtbaren Helden zu gehen, um die Auslieferung des todten herrlichen Sohnes zu bitten. Zeus erbarmt sich seiner und beschließt, sein Leben zu schützen. Troja und das griechische Lager sind die verschiedenen Kreise, welche das Schlachtfeld scheidet. In der Nacht übernimmt Pria-

mos durch dieses die gefährliche Fahrt. Die Gefahr ist doppelt. Einmal mochte leicht »in der schwarzen Nacht« räuberische Hand den Greis um die köstlichen Schätze bringen. Anderseitig dürfte den Atriden die Nachricht von seiner Reise, weil sie in der Nacht geschieht, verdächtig werden und selbst den guten Willen Achill's verzögern. Da kommt Hermes im Auftrag des Zeus;[145]) mitten in der Nacht umhüllt er ihn mit seinem Dunkel; ungesehen und unbemerkt führt er ihn zum Zelte des Helden. Nicht die natürliche Nacht hat ihn verborgen; die Gabe des Hermes war es, welche die Nacht ihn verbergen ließ. Er nahm der schwarzen Dunkelheit die Gelegenheit des Mordes und Raubes; das verdächtige Geheimniß der Reise schuf er in das göttliche um. Selbst »durchlenkt er das Heer« hin und zurück mit dem Wagen des Greises »und Keiner vernahm es« (οὐδέ τις ἔγνω). Sein Geleit macht das Dunkel und den Schlaf zur Wohlthat des Menschen. Er führt Priamos zu Achilleus, wie die Seele in den Hades. Er führt ihn zurück, wie er die Seelen zurückführt, denen gegeben ist, zu dieser Welt zurückzukehren. Er geleitet Persephone, wenn sie zur Oberwelt zurückkehrt, wie wenn er den Schlafenden aufweckt. Ueberall ist er ein helfender, wohlthätiger, menschenfreundlicher Gott (φίλτατον ἀνδρὶ ἑταιρίσσαι); er hilft durch die Gefahren der Nacht, und ihre einsame Stille wird durch ihn der köstliche Balsam, der Bewegung und Leiden, Mühsal und Sehnsucht, Leidenschaft und Wildheit stillt und besänftigt. Darum ist er der göttliche Herold; wenn er erscheint, schweigt die empörte Kriegslust, die Schwerter fliegen in die Scheide; die feindlichen Völker sind besänftigt, um die gegenseitige Botschaft zu hören. Nicht das Botenamt an und für sich ist Hermes Sache, sondern de Beruhigung derer, zu denen er kommt, daß sie die Botschaft vernehmen, wie er nicht der Schlaf selbst ist, sondern nur die Stillung der Seelen bereitet, durch welche sie der Schlaf über die Nacht hinwegführt.[146]) Eine größere Kraft, die lebendigen Menschen zu säuftigen, giebt es nicht, als durch das Wort. Den Arzt kranker Leidenschaft nennt Okeanos beim Aeschylos das Zureden. Hermes ist der Gott dieser beruhigenden Kraft, durch welche er den Zorn, den Eigensinn, den

Ungehorsam ohne Gewalt, blos mit der Rede schnell herfließenden, honigsanften Weisheit auf schwierigen Sendungen überwindet. Diese Beredsamkeit öffnet eine Fülle verborgener Erwägungen, die wie aus einem segensreichen Hinterhalte die Feindschaft, den Haß und Trotz überfallen und bewältigen. In der That mit dem Zauber unsichtbarer Kräfte agirt Hermes überall. Das Herz folgt ihnen in seiner Beredsamkeit, wie die Wimper, wenn er sie zum Schlummer schließt. Daher ist er die olympische List, die heimlich, ungesehen ihre Anschläge ausführt. Er ist der himmlische Dieb, der Stille und Dunkel zu verborgener Neckerei benutzt. Er ist der erhabene Handelsmann, der mit kluger Beschwatzung und beredter Lüge die Waaren den Begehrlichen anpreist. Dunkel und Stille, unhörbares und unmerklich leises Wesen sind die Waffen des Gottes, »der niemals schläft«, die er wie Prometheus, als er das Feuer den Göttern zum Besten der Menschen entwendet, im Scherz gegen den alleswissenden Apoll und sonst zu himmlischen Zwecken im Dienste des Zeus, als wohlthätiger, gewinnbringender Gott (ἐριούνιος) zu brauchen versteht. »Aber nicht Hermeias, den Segnenden, faßte der Schlummer, denn er erwog im Geist, wie er geheim möchte Priamos von den Schiffen führen.«[147]) Im dritten Capitel der Genesis heißt es »und die Schlange war listig über alle Thiere«, das Wort, welches gebraucht ist, arum (erum) kommt vom Stamme aram (ערם) (eram) listig sein, mit welchem offenbar Hermes verwandt ist.[148]) Die Schlange ist ein Kind der Nacht und der Tiefe und braucht die Waffen der Nacht. Hermes ist die wohlthätige Schlange, die dieselben Künste gegen die Bosheit derselben ausführt. Er verfährt wie sie schweigend (ἀκέων), aber wohlthätig (ἀκακήτα); er ist eben der olympische Lichtgott, der die Schlange, wie Herakles und Apollon nur mit anderen ihr eigenen Waffen besiegt. Alle seine Hauptthaten sind solche Siege, nicht erstritten mit geschwungener Keule gegen die sich aufbäumende Hydra, sondern mit feiner göttlicher List über ihre verborgenen und verbergenden Künste.

Capitel X.

Sein berühmtester Name war Argeiphontes, der Argoswürger.[149]

Die tiefe Bedeutung dieses Namens läßt uns Sophokles erkennen, wenn er den Kampf des Hermes gegen Argos mit dem des Apollo gegen den pythischen Drachen vergleicht, und Argeiphontes gleichbedeutend mit »Drachentödter« nimmt. Die Feindseligkeit der Hera gegen Zeus und seine lichtgöttlichen Söhne offenbart sich hier, wie da. Ihr Freund ist der Drache Pytho, wie Argos Panoptes. Beide unterscheiden sich in ihrer Kraft und Art gerade so weit, als die Gaben des Apollo und Hermes, ihrer Besieger, andere sind. Beide, Pytho und Panoptes, sind Feinde der Naturentwickelung und menschlichen Wohlthat — wie sie den olympischen Göttern genehm ist. Pytho hat die Natur rings umher verwüstet; Panoptes hält im Gefängniß und verbirgt die Io, die göttliche Kuh, die Freundin des Zeus, das Symbol des Mondes und auch der ländlichen Fruchtbarkeit. Wie die Hydra und andere Drachen die Quellen verschließen, daß das Land dürre wird, so hält Panoptes den Erd- und Milchsegen, den Io, der Mond, in sich trägt, im Gefängniß. Argo ist ein Wächter, wie Pytho. Die Wächter Hera's und der finsteren Mächte sind Ungethüme, Drachen und drachenartige Hunde. Den Namen des Panoptes durch Argos, die Schlange, zu erklären, ist natürlich genug. Uebrigens war Argos (ἀργός) der stehende Beiname homerischer Hunde. Pytho bewacht in Delphi das Orakel, damit es nicht in die Hände des Phöbus, des Sonnenlichtes, falle. Argos bewacht die Io, in welcher sich die eigenthümliche Vorstellung vom Einfluß des Mondes auf das Gedeihen der Erde abbildet.[150] Pytho selbst ist seinem

Namen und Wesen nach der dämonische Inhaber des Erd- und Nachtorakels, welches befragt ward; — ebenso ist Panoptes, der Allschauende, der Inhaber einer einsichtigen, im Dienste der Nacht stehenden Weisheit. Beide haben eine ungemeine Kenntniß des Dunkels. Der orakulöse Pytho sieht durch das Dunkel der Zeit, der tausendäugige Panoptes durch die Nacht des Raumes. Sollen beide überwunden werden, muß es durch Götter geschehen, die Meister ähnlicher, göttlicher Gaben sind. Also wird Pytho's verborgene Weisheit der Zukunft durch des Phöbus' hellsichtige Kraft überwältigt; vor seinem Lichte wird Alles hell. Des Panoptes' Meisterschaft, durch die Nacht zu blicken und mit tausend Augen ihr Geheimniß zu erkennen, wird durch Hermes überwunden, der selbst der Meister der Künste der Nacht und der Verborgenheit ist. Darum ward gegen den Panoptes, dem Hermes, dem Gutschauenden (εὔσκοπος), allein der Auftrag, die Jo aus seiner Hut zu befreien. Er soll es vermögen können, der die Kunst der Nacht und Heimlichkeit inne hat. Er soll die Jo auf so verborgene Weise dem Wächter entziehen, daß selbst dieser nichts merkt. Es ist ein doppelter Mythus darüber vorhanden, wie er es vollendet. Nach dem einen hat der Meister der besänftigenden und einschläfernden Kraft durch der Flöte milden Ton die tausend Augen, — wie sehr sie sich sträubten, — im Schlummer sanft geschlossen. Mit des Schlafes dichtem Dunkel hat er den nächtlichen Scharfblick des Wächters überwunden. Während des Schlafes, in seiner Ohnmacht, wird dann Argos von Hermes mit einer Sichel erschlagen.[151]) Nicht Bogen und Pfeil, nicht die geschwungene Keule, sondern des Schlafes verbergende und verborgene Kraft ist seine Waffe. Nach dem anderen Mythus hätte Hermes die Jo wirklich ohne Kampf geraubt, wäre nicht Argos durch den Hierax gewarnt worden. Hierax[152]) (Habicht) ist ein weissagender Vogel. Als Hermes dem Apollo die Rinder genommen, erschien dem suchenden Gott ein weissagender Vogel (οἰωνὸς τανυσίπτερος), und er erkannte sogleich, daß, der sie genommen, der Maia Sohn sei. So erkennt auch Argos an der Vogelschau den nahenden Hermes. Aber er fällt doch durch ihn; es heißt, er habe ihn durch einen Stein

getödtet. Es ist eine Schleuder, mit der er von Ferne auf den Riesen den tödtlichen Stein wirft. Hermes geht nicht wie Herakles auf ihn los, sondern mit der blitzschnellen Gewandtheit, der in ihrer Plötzlichkeit und Ungewohntheit auch der schauende Argos nicht ausweichen kann, siegt er, wie David, der zarte Jüngling, über den plumpen Goliath.

Die List der gewandten Ueberraschung ist es, durch welche Argos auch mit seinen tausend Augen nicht sieht. Der Sternhimmel, der ungemein herrliche Pfauenschweif der Hera, in den sie die Augen des Panoptes gesetzt, kann nicht länger den Mond verbergen. Aus dem schwarzen Dunkel der Nacht tritt die glanzvolle Scheibe. Jo ist frei. Daran knüpft sich dann der Mythos von dem Umlauf der Jo, den Hera im Zorne veranlaßt hat. Aber frei ist sie, der Schatten, der den Mond verfinstert, muß weichen und Hermes ist als Argoswürger der Sieger über die Schlange, welche mit ekliptischer Verdunkelung ihr Licht eine Zeit lang verborgen hält.

Das Bild von Hermes, dem Argoswürger, hat einen kalendarischen Anflug. Hermes, der Geleiter durch das Dunkel, befreit aus der Finsterniß, die ihn einkerkert, den glänzenden Mond; er überwältigt überall auf leisen Sohlen das Hinderniß der Nacht. Hermes ist darum gleichsam der Lichtgott des Mondjahres. Vom Hermes, ging die Sage, leite Isis, welche als der ägyptische Mond eins mit der Jo galt, ihre Abstammung her. Im Monde sitze Hermes und kreise mit ihm umher, wie Herakles mit der Sonne. Er ist es, welcher der Isis den kuhköpfigen Hauptschmuck aufgesetzt habe. Es sind damit die Hörner der Mondsichel angedeutet.

Hermes hat nicht blos die Schlange der Eklipsen bewältigt, sondern auch die Wohlthat der Schalttage hervorgebracht. Plutarch theilt eine Nachricht mit, in welcher die Entstehung des 365 tägigen Jahres wie folgt erzählt wird: »Hermes habe mit der Selene, dem Monde, sich im Brettspiel unterhalten, darauf ihr den 70. Theil jedes Tages abgewonnen; aus allen diesen Theilen ($360 \cdot \frac{24}{70} =$ circa 120 Stunden $= 5$ Tagen) habe

er 5 ganze Tage gemacht und sie hinter die 360 Tage des Jahres eingeschaltet; sie heißen bei den Aegyptern noch jetzt Schalttage und werden als Geburtstage der Götter gefeiert.« Eine der dunkelsten Sagen des griechischen Alterthums deutet sich, wenn auf Hermes auch die Wohlthat des Schaltmonats zurückgeführt worden ist. Es ist die homerische Erzählung von der Fesselung des Ares durch die Aloiden,[153]) aus welcher ihn Hermes befreite.

Die Stelle der Ilias (5. 385) lautet also: »Auch Ares duldete, als ihn Otos und der mächtige Ephialtes, die Kinder des Aloeus, banden mit starker Fessel; dreizehn Monate war er gebunden im thönernen Behältniß (ἐν κεράμῳ) und untergegangen wäre Ares unersättlich im Kampfe, wenn nicht ihre Stiefmutter, die überschöne Eeriböa, es dem Hermes gemeldet. Der aber entwandte den Ares, der schon verschmachtete; ihn hatte die schwere Fessel gebändigt.«

Das Verhältniß von Mond- und Sonnenwandel zur Erde und ihrem Gedeihen war natürlich von jeher beobachtet worden. Man wußte schon in uralten Zeiten, daß das Mondjahr mit dem Sonnenjahr sich nicht in völliger Uebereinstimmung befinde. Man schrieb Hermes zu, daß er diese hergestellt habe. Es kam darauf an, das Mondjahr so zu ordnen, daß die von ihm abhängenden Feste und Bräuche nicht blos in dieselbe Mondgestalt, sondern auch in dieselbe Jahreszeit des Sonnenganges fielen.

Es bedurfte dazu des Schaltmonats, also von Zeit zu Zeit eines dreizehnmonatlichen Jahres. Weil Mond- und Sonnenjahr denselben Gang nehmen sollten, wurde der 13te Monat im Schaltjahr vor dem ersten Monat des neuen Jahres, oder der betreffenden Sonnenwende eingeschaltet. Die Juden schalten bis auf diesen Tag einen Monat Adar ein, weil sie mit dem Nisan das neue Jahr begannen. Das römische Mondjahr vor Caesar schaltete im Februar einen Monat, den Schaltfebruar, ein, weil Martius der Beginn des Jahres war. Der Sinn der Einschaltung ist die bleibende Uebereinstimmung von Naturentwicklung in den Jahreszeiten und dem Mondjahr. Wenn die Einschaltung nicht geschah, konnte mit Martius der Früh-

ling nicht verbunden bleiben. Freilich wurde in einem Jahr von dreizehn Monaten der Martius weiter hinausgeschoben. Aber immer noch blieb das rechte Verhältniß zwischen Jahreszeit und Monat bestehen. Unmöglich wäre aber gewesen, mehr als einen Monat etwa in längeren Zwischenräumen einzuschalten. Hierdurch wäre im Schaltjahr Martius als Frühlingsbeginn ganz ausgefallen. Es war die That des Hermes, in der rechten Zeit die kalendarische Einschaltung zu beginnen und zu schließen, an den Martius den Frühlingsbeginn zu heften und die Unregelmäßigkeiten des Mondjahrs zu ordnen. Wenn man den römischen Schaltmonat Mercedonius nannte, so hat dies ohne Zweifel mit dem lateinischen Mercurius einen Zusammenhang. Vielleicht gelingt es nun nachzuweisen, daß die homerische Sage von der Befreiung des Ares durch Hermes desselben Gedankens Abbild ist und daß Ares (Mars) umgekommen wäre, würde die Fessel, die ihn band, über den 13ten Monat hinaus gedauert haben.

Der römische Monat März (Martius) hat vom Mars (Ares) seinen Namen, nicht wegen seiner kriegerischen, sondern landwirthschaftlichen Art. [154]) Mars wurde in uralten Formeln angefleht, die Felder vor Verderben zu schützen; er soll Früchte und Vieh gedeihen lassen. Er ist der Gott des Monats, in welchem die Erde sich öffnet und des Winters Erstarrung sich sichtbar löst. Diese ihm zugeschriebene Kraft widerspricht seiner kriegerisch verzehrenden Natur nicht, so wenig wie die wohlthuende Wärme des Feuers ein Widerspruch gegen dessen furchtbares Zerstören genannt werden wird. Ares ist als solches Feuer zu fassen, wild, wüthend im Kampf, wohlthätig wärmend in der Erde und die lieblichen Frühlingssaaten zeitigend. Nur als solches Feuerbild bittet man ihn um Abwehr gegen die Pest, wie er anderseitig als der Urheber derselben genannt ist. [155]) Er gleicht hier dem Sonnengott, der Pest gewährt und hindert. Als solcher Mars-Apollo soll er auch in Spanien dargestellt worden sein. Dem Martius entspricht in dem jüdischen Kalender der Monat Adar, der seinen Namen ebenfalls vom Feuer hat. Als nach Caesar von den Römern der März

längst nicht mehr als Jahresanfang angesehen ward, wurde noch am 1. März das Feuer auf den Altären der Vesta erneuert, »damit mit dem Beginn des Jahres auch die Sorge der Bewahrung des erneueten Feuers wieder anfange.« — In Bezug auf den Monat März war Ares das tellurisch erwärmende Feuer, durch welches die neue Saat hervorkam, daher auf der Vesta Altar es angezündet ward.

Diese tellurische Wärme muß losgebunden sein aus des Winters erstarrendem Druck. Diese Freiheit erfährt in der obigen Erzählung Ares durch Hermes. Es holt ihn, stiehlt ihn, diesen Gott, heimlich aus seinem Kerker, einem Behältniß von Thon (ἐν κεράμῳ). — Auch Prometheus hat ein Feuer heimlich entwendet, um es in sein Gebild von Thon zu thun, welches der Mensch war. Er holt das von den Göttern verborgene Feuer und schenkt es der Erde. Hermes hat die entgegengesetzte Aufgabe. Aus dem Thone holt er das Feuer des Ares und schenkt es den Göttern.

Thon und Lehm sind die irdischen Stoffe, aus denen der Mensch (cf. »Adam, Mensch« und »Adama, Erde«) gemacht ist.

Das Gebild des Prometheus aus Thon muß Feuer empfangen, um zu leben. Aus dem Thon und Lehm des Erdbodens muß das Feuer losgebunden werden, damit der Frühling gedeihe.

Otos und Ephialtes sind die Riesen, Söhne des Alöus, welche Ares gefesselt halten. Die Sohnschaft der Riesen von ihrem Vater ist zeitlich zu fassen. Erst kommt die Zeit der Erndte und des Dreschens in der Tenne. Ist diese vorüber, dann brechen Otos und Ephialtes los, Symbole des erstarrenden Winters, der sich mit eisigem schweren Druck auf die Erde legt, und die innen wohnende Wärme wie mit Reifen, die ein Gefäß umschließen, fesselt. Für Ephialtes wird die Bedeutung des erstickenden Druckes durch spätern Gebrauch klar. Der Alpdruck hieß ephialtes, und ephialtia nannte man das Kraut, welches davon befreien sollte. Otos hat offenbar einen ähnlichen Sinn. Im semitischen Sprachgebrauch ist otar, otan, otam, verstopfen (obturare), binden, umschließen. Es wird von Ares

dreimal gesagt, er sei mit Fesseln gebunden worden, ein Bild, das schön von den Mächten des Winters gesagt werden konnte.

Regelmäßig war dieser Druck des Winters mit dem zwölften Monat, der dem Martius vorherging, vorüber. Als aber ein dreizehnter kam, und noch immer Ares gefesselt war, da meldete es »die überschöne Eeriböa, die Stiefmutter der Riesen« dem Hermes. Eeriböa leite ich von ear (ἔαρ), dem Frühling, ab. Es ist die Frühlingruferin, mit Recht die überschöne genannt, die Hermes rief, denn Zeit sei es, daß Ares herauf aus dem langen Kerker käme. Sie heißt die Frau des Alöus. Der Frühling ist allerdings mit dem fruchtbringenden Herbst vermählt. Aber eine Stiefmutter ist sie des Winters, den sie nicht liebt und nicht hervorgebracht haben will.

Hermes versöhnt das Mondjahr mit dem Sonnenjahr; nach dem dreizehnten Monat kommt Ares hervor; es ist eine merkwürdige Notiz, die Macrobius hat, wenn er sagt, es haben die Römer den Schaltmonat in den Februar eingefügt, und darauf noch fünf Februartage folgen lassen, damit nach altem Religionsbrauche in jedem Falle auf den Februar der März folgen solle. Diese fünf Tage entsprechen den fünf Zusatztagen in Aegypten, welche Hermes dem Monde abgewonnen. Die Aloidensage deutet auf die uralte Einrichtung des Schaltmonats. Hermes ist es, der ihn einsetzt und begränzt. Durch das Dunkel des verlängerten Jahres führt er Ares ans Licht, wie er Jo aus der Nacht der Eklipse geleitet hat.

Ares erscheint bei der Freundlichkeit, die Eeriböa und Hermes gegen ihn haben, hier nicht in dem feindlichen Gegensatze gegen die Lichtgötter wie sonst, gegen Athene, Apollon, Herakles. — Die Sage ist offenbar keine allgemein hellenische. Sie weist auf Völkeranschauungen, in welchen Ares der eigentliche Gott ist, und zwar Zeus und Helios in einer Person. In der homerischen Erzählung ist der Kampf der Riesen gegen Ares in den griechischen Göttermythus eingewebt, aber da, wo die Sage herstammt, wenn dies Thracien ist, war der Mythus von der Fesselung des Gottes, als Lichtgottes in besonderem Sinne, wie ihn auch die italischen Bräuche und Ueberlieferungen nachweisen,

nur eine andere Version der Sage von der Fesselung des Zeus durch Typhon. Apollodor theilt mit, es sei beim syrischen Kasius ein Handgemenge zwischen Zeus und Typhon entstanden. Zeus, weil er jenen schon verwundet glaubte, sei unvorsichtiger Weise von den Schlangen jenes umwickelt worden. Typhon entriß ihm die Harpe, seine Waffe, und schnitt dem Wehrlosen die Sehnen der Füße und Hände aus. Hierauf hatte er ihn in die korycische Höhle nach Cilicien gebracht, »ähnlich hob er daselbst die Sehnen auf, sie in ein Bärenfell verhüllend, und stellte einen Drachen Delphyne vor. Es war eine Jungfrau (κόρη), halb Thier, halb Mensch.« Aber Hermes und Aegipan raubten die Sehnen heimlich und gaben sie dem Zeus zurück. Wenn Typhon dem Zeus die Sehnen ausschneidet, so will dies die Unbeweglichkeit und Unmöglichkeit zu irgend einer Aeußerung seiner Kraft andeuten.

Die Thätigkeit des Zeus ist gehemmt. Er liegt wie Ares in der Höhle, ohne sich rühren zu können, und erst als ihm die Sehnen durch Hermes wieder zugestellt worden, empfängt er seine Beweglichkeit zurück. Typhon ist überall die erstarrende Gewalt. Er ist der personificirte Feind des Naturlebens. Die Wüste, der Lavastrom, die Dürre, der erstickende Wirbelwind werden durch ihn dargestellt. Auch die Lähmung, welche in seinem Kampfe gegen Zeus, diesen Gott des oberen lichten Lebens trifft, bezeichnet einen Naturprozeß, dessen Ueberwindung nur durch Hermes gelungen ist. Wenn es Typhon gelungen wäre, Zeus gebunden im finstern Kerker zu halten, wäre dasselbe entstanden, was Ares durch die Aloiden bedrohte. Das Naturleben wäre durch den unaufhörlichen finstern Winter mit eisigen, kalten Nächten erstickt. Daß die Befreiung des Zeus und die Wiedergewinnung seiner Sehnen und Nerven die Erneuerung des Naturlebens nach langer, dunkeler Nacht und Kälte bedeute, lassen verschiedene Andeutungen des Naturbildes im Mythus schließen. Zeus, das Licht des Tages, der Vater aller Lichtgötter, der in sich Helios und Herakles einschließt, ist in die finstere, allem Strahl unzugängliche Höhle geworfen. Die typhonische Höhle

bei Corycus in Cilicien, sagt Mela, sei mit immerwährender Nacht umwölkt (assidua nocte subfusus).

Hermes geleitet überall durch das Dunkel ans Licht. Kein Drachenhut hilft, daß die Lebenskraft des Lichtes nicht aus dem Dunkel der Erde hervorbricht. Wenn er Ares und Zeus wieder kräftig macht und aus der Starrheit losbindet, so geleitet er den Frühling an das Licht. Er befreit Zeus von einem schlechten Schlafe, wie er sonst durch den Schlaf die Menschen über die Nacht hinausführt. Ihm steht, was diese Deutung tief sinnig erläutert, Aegipan bei der Erweckung des Zeus zur Seite. Aegipan, der Ziegenpan, ist kein anderer, als Pan selbst. Die Grundidee dieses eigenthümlichen Gottes ist überall, namentlich in Arkadien, keine andere, als eines Lichtes, das aus dem Dunkel herauf scheint. Daher seine Verwandtschaft mit Hermes, dessen Sohn er genannt wird. Er spielt, wie dieser, die Flöte. Er hat Luchsaugen, hell und weitschauend, und ruht er auf einem Luchsfell aus. Auf seinem Altar brannte ein ewiges Feuer. Mit Prometheus zusammen widmete man ihm in Athen einen Fackellauf. Herodot sagt, in Aegypten nannte man ihn Mendis. Aegyptisch ist Manda allerdings Sonne. Er heißt hier Ziegenpan. Ohne auf das Symbol der Ziege näher einzugehen, bemerken wir, was hinreicht, daß sie nicht blos dem Zeus nahe steht, sondern auch dem Aeskulap heilig ist, also den Lichtwesen angehört. — Es ist die coryeische Höhle, welche Zeus gefangen hält. Eine coryeische Höhle am Parnaß in der Nähe von Delphi war Pan gewidmet, der auch weissagte. Bei der coryeischen Höhle in Cilicien wurde namentlich Hermes verehrt. Sie hat offenbar ihren Namen von der Kora, das ist, der unterirdischen Göttin Persephone, die in Arkadien besonders verehrt ward. Eine Heraufführung aus der coryeischen Höhle ans Licht bedeutet daher den Frühling, da ja Hermes die Kora selbst aus der unterirdischen Nacht zum Frühling heraufführt.

Dies lehrt nun noch eine andere Andeutung in der Sage. Die Sehnen, welche Typhon dem Zeus ausschnitt, hatte er in ein Bärenfell gewickelt. Das Fell der Thiere drückt die Natur

dieser selbst aus. Die Symbolik der Hirsch- und Luchsfelle deutet sich aus der Natur des Hirsches und Luchses. Der Bär ist ein winterliches Thier. Wenn sein Fell die Nerven, die Mittel des regen Naturlebens, einhüllt, weist dies auf den Winter hin, in dessen Erstarrung die Natur scheinbar todt liegt. Wenn Hermes und Pan diese Sehnen des Naturzeus aus dem Bärenfelle herausnehmen, so offenbaren sie die neue Frühlingskraft, die still und heimlich herauskommt, ehe sich es der Drache des Winters versieht. So ist auch in der parsischen Sage Ahriman, die Schlange, der Freund und Vater des Winters. Aber überall ist ein köstliches Bild, den Hermes, während die Kälte grausig starr über den Feldern liegt, neckisch und geheimnißvoll Saaten und Blüthen ans neue Licht führen zu sehen.

Die Stille und das Geheimniß der schaffenden Natur kann nicht schöner bezeichnet werden. Trotz des Winters führen die leisen Götter das Licht durch ihn still hindurch. Wie Hermes die Seele des Menschen durch die Nacht im Schlafe geleitet, so den Odem der Natur leis durch den Winter hindurch. Wahrhaft tiefsinnig erscheint es darum, daß Pan sein Sohn genannt wird, dessen symbolisches Sternbild der Steinbock ist, von welcher Winterwende an still und leise die Sonne sich hebt und geheimnißvoll arbeitet, bis der letzte Spätaufgang des Arkturos,[156]) der vom Bären den Namen hat, den Frühling anzeigt, wie Hesiod lieblich dichtet:

»Wenn nach des Helios Wende den sechszigsten jetzo der Tage
Zeus mit winterndem Frost vollendete, dann wird Arkturos
Aus der heiligen Fluth des Okeanos wieder sich hebend,
In vollstrahlendem Glanze zuerst aufgehen des Abends.
Nach ihm kommt frühgirrend Pandora's Tochter, die Schwalbe,
Wieder den Menschen ans Licht, wann neu anhebet der Frühling.«

Es tritt der letzte Spätaufgang nach dem Klima, in welchem der Dichter lebte, in die letzten Tage des Februar ein und die Schwalbe ist die wahrhafte Eriböa des schönen Lenz, der unter dem Bilde des Widders heraufkommt. Hermes aber ist es, welcher den besonderen Namen des Widderträgers hat[157]) (κριοφόρος).

Feinsinnige Gedanken liegen hinter dem reizenden Humor des Homerischen Hymnus an Hermes. Der Diebstahl, den der muntere Gott an der Rinderheerde des Apollon begeht, stellt wie ein artiges Räthsel den Grund des kalendarischen Deficits dar, das im Mondjahr im Verhältniß zum Sonnenlauf hervortritt. Aelter als das Schiller'sche Räthsel, wo auf der Weide viele Schafe weiden »und ein munterer Widder geht voran«, ist das Bild von der Rinderheerde[158]) des Sonnengottes, welche die Zeiten des Jahres darstellt. Hermes führt hinab nach Pylos, an die Thore des Dunkels, fünfzig Rinder. Mit der Anwendung des Mondjahres scheint schon im höchsten Alterthume der Gebrauch der siebentägigen Woche verbunden zu sein. Die fünfzig (poetisch für 52) Rinder stellen die Wochen des Jahres dar. Zwei davon schlachtet Hermes. Auf beinahe zwei Wochen beläuft sich das jährliche Deficit des Mondjahres. Apollon zürnt, aber als ihn Hermes beschwichtigt, treibt er ihm die »schwerwandelnden Räder wieder hinauf«, wie er die Menschen durchs Dunkel an den neuen Morgen geleitet — und spricht zu ihm: »es werden schon die Kühe, den mächtigen Stieren gepaaret, reichen Ersatz Dir gewähren.«

Womit aber beschwichtigt Hermes den zürnenden Apollo, als er sich um zwei Rinder verkürzt sah. Unten im dunkeln Pylos greift Hermes zur Leier, die er erfunden und spielt. Vor ihren Melodien schmilzt der Zorn und der Unmuth. Sie hebt die Seele mitten im Dunkel der Nacht. In der grausen Zeit des Winters und stürmischen Regens ist der Musik lieblich hallendes Spiel des Hermeia's Geschenk, das die Menschen durch die trüben Tage wohlgefällig geleitet.

Hermes gaukelt die Träume vor der Seele der Schlafenden, die er durch die Nacht zum Morgen geleitet; er erfindet der Lyra Ton in der dunkelen Höhle, aus der er hervorgeht, um sie während des Winters einschließender Zeit vor den Menschen »zum köstlichen Mahl, zum anmuthigen Tanz, zu dem preisanstimmenden Festschwarm« hören zu lassen.

Nicht Apollon ist der Lyra herrlicher Erfinder. Hermes ist es, der durch das Dunkel der Nacht und des Winters schreitet.

Von ihm erhält erst der Pythier das schöne Geschenk, welches das Herz wie Wachs bewegt und schmilzt.

Die Musik ist ein ergötzliches Traumbild, dunkele Monate zu beleben. In regnichter Zeit sind ihre Töne der Ersatz des singenden Frühlings. Um des Winters willen, aus seinem Schooße, steigt jedes musische Werk. In der langen Nacht, oder im trauten Verein, wenn draußen der Sturm braust um das wohlgefügte Haus, wenn vom Himmel die Fluth schlägt an die schützenden Läden, erhebt sich zum Trost und Geleite das stillende Wort, das entzückende Lied und der schmelzende Klang musischer Künste.

Man hat an der lehrreichen Nachricht des Pausanias Anstoß genommen, wonach die himmelstürmenden Riesen Otos und Ephialtes, die Aloiden, welche den Ares gefesselt, »zuerst den Musen auf dem Helikon geopfert und dieses Gebirge dem Namen der Musen geheiligt haben.« Es waren dieselben, die die Musenstätte von Askra gründeten. Es ist durchaus kein Widerspruch mit ihrer sonstigen Natur. Des Winters gewaltige Kraft stellen sie vor, und nur aus der Sehnsucht des Winters ist das Werk musischer Kunst und Belehrung hervorgegangen. Nach dem Fest der Aloa im Poseidion begannen die Feste des Scherzes und Tanzes voll Lust und Geheimniß wie in Athen, auch in andern griechischen Gebieten. Während »der Wuth des Gestirns und des Regens« kehrten, wie Ovid auch gedichtet, die Musen zum Pyrenäus ein. Als sie dieser auch in milderer Zeit fesseln will, fliegen sie mit gehobenen Schwingen davon.

Es sind nur zwei Formen desselben Gedankens, wenn hier Otos und Ephialtes die Musen pflegen, und dort dem Hermes die Erfindung der Lyra zugeschrieben wird. Derselbe Hermes, welcher die Aloiden überlistet, ihnen den Frühling abzulocken, ist es auch, welcher durch die Nacht des Winters die Menschen lieblich zu führen die musischen Künste ehrt. Es ist ja sein segenspendend Wesen, mit den Künsten, welche sonst Unheil bringen, Segen hervorzubringen. Die Arbeit des Winters, der Dienst der Riesen selbst, wird zur neuen Waffe gegen sie. Die Riesen werden durch ihre eigene Schöpfung überwunden. In der Nacht entdeckt Hermes das Spiel der Lyra, um die Nacht

zu ertragen. Daraus wird denn auch eine merkwürdige Nachricht klar, die Plutarch enthält, daß Hermes dem Typhon die Sehnen ausgeschnitten und Saiten zum musischen Spiel daraus gemacht habe. Hermes löst Ares von den Aloiden, und diese sind es, welche den musischen Dienst geehrt, welcher sonst sein Werk war. Hermes löst den Zeus von dem Typhon, der dem Vater aller Götter, die Sehnen gelöst hat — und mit den Sehnen dieses Feindes aller Götter soll nun der Gott die Musik geschaffen haben. Der böse Geist der Erstarrung alles Lebens in der Natur wird das Werkzeug, durch welches der Mensch getröstet wird in der Zeit der Nacht und des Winterschlafes. Der Winter, das Dunkel, die Stille, müssen sich selbst überwinden helfen. Es kann daher nicht ohne innerliche Uebereinstimmung sein, daß, während sonst die Schildkröte die Gelegenheit zur Erfindung der Lyra gegeben haben soll, in der ägyptischen Symbolik Typhon mit ihr parallelisirt wird. Hermes tödtet dort die Schildkröte, wie er hier Typhon's Sehnen benutzt. Die Schildkröte hat eine eigene Symbolik. Dem Pan ist sie heilig, wie sie dem Hermes diente. Pan ist der Genosse des Hermes von der Zeit des Steinbocks bis zum Widder, durch das Spiel der Schildkröte die Menschen zu unterhalten. Sie ist auch ein Symbol der Aphrodite Urania. In Elis ist ein Bild derselben aus Elfenbein und Gold, von Phidias gefertigt. — Die Göttin hält den einen Fuß auf der Schildkröte. [159]) Das wunderbare Thier ist nicht des Himmelsgewölbes, sondern der Erde Abbild. Sie ist der Ausdruck paralleler Gedanken, wie sie zum Theil die Schlangen dargeboten haben. Sie lebt wie diese im Wasser und Sumpfe. Von der Meerschildkröte werden dieselben Nachrichten von älteren Naturbeschreibern mitgetheilt, wie vom Wallfisch und der Wasserschlange. Von dem Ungethüm, welches der parsische Held Kereçaçpa erschlug, heißt es, er habe es zuerst für grüne Erde angesehen, und erst, als er unter dem Kessel, mit dem er kochen wollte, Feuer machte, fühlte das Thier die Gluth und floh ins Wasser. Dasselbe wird von der Meerschildkröte berichtet. »Die Schiffer legen bei ihr wie an einer Insel die Schiffe an, schlagen Haken und Pfähle ein, aber

sie bewegt sich nicht. Sobald sie aber die Gluth des Feuers spürt, das angezündet ward, um sich etwas zu kochen, steigt sie in die Tiefe und reißt die Schiffe mit sich hinab.« Ebenso sieht man die Landschildkröte, wie die Schlange, als ein Kind der Scholle an. Aelian erzählt aus Indien, »es giebt dort solche der Größe nach, wie die größten Erdschollen, die sich in tiefem Ackerlande bei nachgiebigem Erdreiche erheben, wenn der Pflug tief eindringt und die Furche leicht einschneidet und so die Scholle in die Höhe treibt.« Von der Flußschildkröte wird berichtet, daß Chelone (der Name aller Gattungen) allein, die früher eine Nymphe gewesen, nicht zur Hochzeit Jupiters habe kommen wollen, und darüber gespottet habe; ihre Strafe war die Verwandlung.

Diese irdische Natur bezeugen auch andere asiatische Vorstellungen. Es ist eine allgemein indische Ansicht, daß die Schildkröte die Erde auf ihrem Rücken trägt. [160]) Wischnu zwingt ihre Gestalt, wie die der Schlange in seinen Dienst. Als Schildkröte [161]) erscheint er in der zweiten Avatare um den Berg Mandaras, der zum Bereiten des Amrita dient. Autochthonische Gedanken drückt ihre Verehrung im Dienste des Fo, in chinesischen wie japanischen Sagen aus. [162]) Der chinesische Urkönig Fohi hatte Schildkrötenzähne. Das Wunderthier Fung hjang, der Phönix, besaß einen Schildkrötenrücken. Als Pwanku die Erde in China ausmeißelte, war die Schildkröte gegenwärtig. Besonders Glück bedeutend erscheint sie auch in Japan. Man findet sie (auch in chinesischen Denkmälern ist dies der Fall) als Zier von Tempeln, Altären und Palästen dargestellt. In einem Mährchen des Pantschatantra, [163]) das buddhistischen Ursprungs ist, heißt sie Kambugriva, d. h. einen Nacken wie die Muschel habend, was Glück bedeuten soll. Um dieser irdischen Natur erscheint sie aber bei den Hellenen, wie die Schlange den Göttern feindlich. Chelone verspottet den Jupiter. Aphrodite Urania setzt den Fuß auf sie, als Zeichen der Herrschaft. Hermes und Pan machen aus ihr die Lyra, welche die Mächte des Dunkels, Winter und Leidenschaft bezwingen. Hermes, der Argostödter, übergiebt sie in die Hände des pythischen Siegers. Wie die Götter den Schlangen ihre Weisheit abgerungen, um gegen ihre

Feindschaft zu streiten, so ist die Schildkröte gezwungen, den Musen zu dienen. Die Sehnen des Typhon können doch nur das Wesen dessen ausdrücken, was er selbst ist, also Starrheit, Härte, Trockenheit. Die Schildkrötenschale hat diese Eigenschaften. Aber auch aus ihr bereitet der Gott ein Mittel, um Götter und Menschen mitten in der erstarrten Natur zu geleiten und zu beschwichtigen.

Ueberall streitet Hermes mit dem Geheimniß, welches sonst die gefährliche Eigenschaft der Nacht und Tiefe ist. In dem Kampfe gegen die Giganten, wo alle Götter mit ihren eigenthümlichen Waffen streiten, setzt Hermes die unsichtbar machende Kappe des Hades [164]) auf und überwindet damit den Hippolytos. Er gleicht darin Aeskulap, der als segensreiche Schlange ihr Gift in der Krankheit überwindet. Sie tragen daher beide dasselbe Abzeichen in ihren Stäben. Der Hermesstab wurde, nachdem er früher eine dreisprossige Ruthe gebildet, später mit zwei Schlangen umwunden dargestellt, die um den Stab sich winden, und die Köpfe oben gegeneinander gerichtet halten. Ebenso ständig ist der Stab mit einer Schlange umwunden, das Attribut des göttlichen Arztes.

Es sind homogene Kräfte, mit denen sie wirken. Der Stab, den die Götter führen, war überall ursprünglich eine Ruthe oder Zweig; aus der natürlichen Art, mit Säuseln und Wehen eine Wunde zu kühlen, wie er überhaupt das Symbol heilenden Zaubers, wie magischer Beschwörung geworden. Der heilende Arzt beschwichtigt mit seinem Stabe, als ob er ihn symbolisch über den Schmerz wehend bewegte, die böse Krankheit. Er bändigt und zähmt die Schlange mit ähnlichen Mitteln. Die um den Stab gewundene ist daher sein eigenes Abbild. Auch Hermes besänftigt, bändigt, beschwichtigt: er senkt in den Schlaf, der heilt, den Zorn mildert er, die Trennungschmerzen löst er. Er ist der Arzt, der ebenfalls die Feinde der Nacht — die Schlangen — mit ähnlicher Kraft bändigt. Auch des Aeskulap Symbol ist die Schildkröte. [165]) Diesem Thier rühmen die Alten nach, daß es gegen die giftigen Bisse der Nattern ein gutes Mittel wisse, indem es Origanum entweder vorher oder nach-

her fresse, also ähnlich wie dem Wiesel, das eine ähnliche Kunst versteht.[166]) Ebenso glaubte man, daß das Schildkrötenfleisch nütze und schade, das erstere, wenn man viel, das zweite, wenn man wenig davon esse. Also auch hier ein umgewandtes homöopathisches Verfahren. Schlangenfeinde sind beide, Aeskulap und Hermes. Die Waffen, mit denen sie kämpfen, sind nun gleichfalls schlangenähnlich, aber segensreich. Das drücken ihre Stäbe aus. Als die Götter in Aegypten sich in Thiere verwandelten, nahm Hermes die Gestalt eines Ibis an. Dieser Vogel wird von Hermes sehr geliebt. Er ist ein Feind der Schlangen und dem Monde heilig. Schon die Federn des Ibis fürchten die Schlangen. Der Ibis, sagt Plutarch, vertilgt die giftigen Kriechthiere und zeigte zuerst den Gebrauch einer ärztlichen Ausleerung, indem man sah, daß er so durch Einspritzungen sich selbst reinigte. Die gewissenhaftesten Priester schöpfen ihr reinigendes Weihwasser da, wo der Ibis getrunken hat, denn er trinkt nie ein ungesundes oder vergiftetes Wasser, noch nähert er sich ihm. Durch die ausgespreizte Stellung der Füße gegen einander und gegen den Schnabel bildet er ein gleichseitiges Dreieck, auch zeigt die Abwechslung und Vermischung der schwarzen und weißen Federn die Gestalt einer Mondsichel. Der Ibis, sagt Aelian, kennt die Zunahme und Abnahme des Mondes, und richtet danach seine Nahrung ein. »Er ist allen den Menschen und Früchten schädlichen Thieren feindlich, und bei der Verfinsterung des Mondes drückt er die Augen zu, bis die Göttin ihr Licht wieder bekommen hat.« Die tiefgreifende Art dieser symbolischen Sätze wird also ersichtlich. Das Verhältniß des Hermes als Argoswürger, als Freund des Mondes, als segenspendender Helfer gegen alles Schädliche, wird durch das Zeichen des Ibis gut ausgedrückt. Wenn die Aegypter, sagt Horapollo, einen in Erstarrung gefallenen Räuber zeichnen wollen, stellen sie das Krokodil vor, mit einer Ibisfeder am Haupt. Das Krokodil ist das Abbild des Typhon, dem Hermes die Sehnen löst.

Natürlich ist der griechische Hermes mit dem ägyptischen Thoth als eine Gottheit gefunden worden. Thoth wird entweder durch den Ibis auf der Stange hieroglyphisch abgebildet, oder

er erscheint als ibisköpfiger Mann. Es stimmt zusammen, wenn er sonst auch den Voll- oder Halbmond auf dem Menschenhaupte trägt, oder einen Schmuck trägt aus Federn und Schlangen. Es sind dies die Federn, von welchen schon die Schlangen überwunden werden. Alles was von Thoth bekannt ist, seine Beziehung zum Monde, zur musischen Wissenschaft, zur Unterwelt, erfährt aus der Idee des Hermes seine Erläuterung.

Anmerkungen.

1) Hesiod. Theogonia v. 820 ꝛc. und Göttling zur Stelle p. 85.

2) Vgl. Lassen, Indische Alterthumskunde 1. 755. 756. Welker, Griech. Mythol. 1. 131.

3) Vgl. meine Eddischen Studien p. 123.

4) Vgl. Welker, Griech. Mythol. 1. 263.

5) Homer Ilias 18. 239.

6) Jean Paul redet im Titan schön vom blauen Schleier des Aethers, weil die Himmelskönigin von den Alten immer blau verschleiert werde. (Werke, Berlin 1848. 10. 145.)

7) Plutarch. Conviv. sept. sap. cap. 18. ed. Wyttenbach, Moral. 2. 637.

8) Bei Diogenes Laertius III. 1. 23. cf. Herder's Werke (Stuttg. 1853) 20. p. 24.

9) Vgl. Voß, Mythol. Briefe 2. 133. (Wir kommen später auf dies Symbol zurück.)

10) Vgl. Athenäus ed. Casaubon p. 655.

11) Vgl. Apollonius, Rhod. Argonaut. 1. 35.

12) Vgl. Salmasius, Exercit. Plin. p. 533.

13) Virgil Georgica 4. 276.

14) Von Stesichorus im Etymolog. magnum p. 772. 50.

15) Hesiod. Theog. v. 314 u. 327.

16) Vgl. Preller, Griech. Mythol. 2. 121.

17) Athenäus XV. p. 672. cf. Creuzer, Symbolik 2. p. 552.

18) »Solmonath dici potest mensis placentarum, quas in eo diis suis offerebant.« Beda de temporum ratione cap. 13. Die Erklärung von Solmonath ist nicht richtig (vgl. meine Schrift: Das Erfurter Rathhaus und seine Bilder p. 29), aber merkwürdig ist der Uebergang heidnisch-germanischen Brauches vom Februar auf den Dezember, den man auch hier beachten kann. Vgl. Weihnachten p. 259.

19) Vgl. Strabo, Geogr. p. 206. 496. 535. 537.

20) cf. Ritter, Erdkunde 18. p. 43. 44.

21) Geogr. 13. 4. 6. ed. Paris p. 535. 536.

22) Homer Ilias 2. 785.

23) Daß nicht, wie Welker meinte, Ariman zu verstehen sei (der parsische Agramainjus), hat schon Göttling bestritten (zum Hesiod. p. 40).

24) Vgl. von Hoff, Geschichte der natürl. Veränderung der Erdoberfläche 2. 143 ꝛc. und Jacobs zu Philostrat. Vit. Apoll. 4. 6. Solinus Polyhist. cap. 40 sagt: »Nusquam orbe toto tam assiduos terrae motus et tam crebras urbium demersiones quam in Asia esse cladibus Asiaticis patuit, cum Tiberio principe urbes duodecim simul una ruina occiderint.«

25) Etymol. magn. voc. Τυφώς. cf. Anderes bei Movers Phönicier 1. 668, u. Ritter, Erdkunde 17. 1126 ꝛc.

26) ed. Paris p. 639. cf. Reinhold Köhler über die Dionysiaka des Nonnus p. 56.

27) Pausan., 8. 29. Philostratus, Heldengesch. ed. Jacobs p. 30. Die Berührung von Fluß und Schlange in den Namen ist nichts seltenes. In Bithynien hieß ein Fluß Draco, Drache. cf. Procop. ed. Bonn 3. 312. Mannert, Geogr. der Griechen und Römer 3. 583. Auch Flüsse mit dem Namen Ophis kommen vor. Acheloos und Acheron müssen auch dahin gehören, wenn man an ἔχις, die Schlange, denkt, die doch mit Ahi, dem Drachen des Indischen, eines Lautes ist. cf. unten cap. 5.

28) Chron. Paschale ed. Bonn 1. 72. 73. cf. 2. 252.

29) Vgl. Lenz, Schlangenkunde p. 35.

30) Der Räuber Selurus, dessen Strabo erwähnt, wurde ein „Sohn des Aetna“ genannt; ed. Paris p. 277.

31) Giganten mit Schlangen bei Philostrat., Heldengesch., ed. Jacobs p. 31. Die Erde bringt Schlangen hervor. Plutarch, Sympos. ed. Kaltw. 5. 359. Minos kann nur Schlangen gebären. Anton. Liberal. 41 etc.

32) Vgl. meine „Inschrift des Altares zu Athen“. Berlin 1867 p. 39.

33) Homer Ilias 2. 547.

34) Herodot 1. 78. Eine treffende Stelle hiefür enthält noch Aelian, Thiergeschichten 8. 29, wenn er sagt, es gäbe am Euphrat Schlangen, die den Menschen äußerst feind sind, nicht aber den Einheimischen und Bekannten, sondern den Fremden und nicht Angehörigen. Diesen lohnen sie die Ankunft mit dem Tode.

35) Apollodor. Biblioth. 3. 14. 1.

36) Preller, Griech. Mythol. 1. 143.

37) Vgl. Hesychius voc. οἰκουρὸς ὄφις. Photius ed. Porson p. 274. Heyne zum Apollodor p. 229.

38) Pausan. 1. 24. Bei Plutarch de Iside et Osiride cap. 76 ed. Parthey p. 134 findet sich eine drollige Erläuterung des Umstandes. Ein Drache befände sich bei der Jungfrau Athene, weil die Jungfrauen der Aufsicht bedürfen. — Herodot (8. 41) erzählt, daß sich als Wächter der Burg in Athen eine Schlange im Heiligthume aufhalte und demgemäß geben sie ihr Monatskost, nämlich Honigkuchen. (Als Stadtsymbol, wie die Städte im Mittelalter thaten, wie Bern Bären unterhält.)

39) Philostrat., Leben des Apollonius 7. 24.

40) Pausanias 6. 20. Die Sage von der Stadt Ophiteia (Ophis, Schlange) hat denselben Inhalt. Der Wolf bedeutet den Feind, die Schlange die Eingeborenen. In deutschen Sagen wiederholt sich dies. Die Schlange, die den Feind getödtet, wird wegen ihres blutenden Maules für den Mörder des Kindes in der Uebereilung der Eltern gehalten. Erst später sieht man die Wahrheit ein.

So rettet, wie Aelian erzählt (Var. hist. 13. 45. cf. Plin. hist. nat. 8. 17.), eine Schlange, die mit einem Knaben aufgezogen ist — diesen, als sie längst freigelassen, im Walde aus den Händen einer Räuberschaar.

41) Pausanias 1. 36.

42) Theseus, cap. 10.

43) Stephan Byz., ed. Westermann p. 177. cf. Creuzer, Symbolik 4. 192. 193.

Nach Apollodor (3. 11) hat Kychreus einen Drachen getödtet. Er starb kinderlos und Telamon folgt ihm nach.

Nach Diodor (4. 72) ist Kenchreus Sohn des Neptun und der Selamis, tödtet einen ungeheuren Drachen und giebt seine Tochter dem Telamon.

Strabo (lib. 9. 1. 9., ed. Paris p. 338) spricht von der Schlange, die Kychreus ernährt und Eurylochus vertrieben hat. Es kommen die Formen Keuchris, Kenchridias, Kenchrines für Schlangenarten vor. Auf die Gedanken in den Sagen vom Agathodaimon (cf. Preller, Griech. Mythol. 1. 337) sei hier nicht näher eingegangen.

44) Ich kann die Etymologie von Welker (Griech. Mythol. 2. 471) nicht theilen, weil ihr der geistige Zusammenhang mit der ganzen Sage fehlt. Keleus ist offenbar durch κηλέω, κηλέειν, zähmen, die Wildheit der Thiere bändigen, abgeleitet.

45) Vgl. meinen Commentar zum Buche der Richter p. 119.

46) Auf dreimal geackertem Brachfeld genoß Ceres ihre Verbindung mit Jasion. cf. Homer Odyssee 5. 126.

47) Ueber diesen Namen und ihren lateinischen, Proserpina, kann erst in Folge gehandelt werden, wo von Perseus zu sprechen ist.

48) Isidor. Pelusiota 3. ep. 176. cf. Creuzer, Symbolik 4. 339.

49) „Wer ehrte nicht das köstliche Geräthe,
Das allen diesen Segen schuf, den Pflug",

so antwortet Kalaf in Schillers Turandot (2. Act. 4. Auftr.).

Es wäre nicht uninteressant die verschiedenen bildlichen Auffassungen der Völker vom Pflug mit einander zu vergleichen, wie sie sich auch im Kommenden zeigen. Wie er mit einem Drachen verglichen wird, so hat er auch im Mhd. Haupt und Schweif (pfluogeshaubit und pfluogeszagel). Wie er nach alten Dichtern die Erde verwundet (saucia vomeribus), nach Ovid, so enthält ein mhd. Gedicht das merkwürdige Wort: Christus ist die Erde, die vom Pfluge durchschnitten wird (vgl. Zarnke, Mhd. Wörterb. p. 512). Bekannt ist die Sage, die an der Spitze der Geschichte Böhmens steht, daß Libussa den zum Gemahle

nehmen wolle, den man speisend finde an einem eisernen Tisch. Premysl wird am Pfluge gefunden und erwählt. Die Doppelnatur des drohenden und des segensreichen Eisens geht auch hier durch. Spielender und bedeutungsloser sind allerlei Volksräthsel vom Pflug, z. B. im Aargau:

»Zwei runde
Und vier gesunde
Vorane allemot e ma
Und allwäg einer hinterdra« (vgl. Rochholz in Wolf, Zeitschr. für Mythol. 1. 162). Noch derber und geschmackloser in lithauischen Räthseln, wie sie Schleicher (Lithauische Märchen, Weimar 1857 p. 206. 207) mittheilt.

50) Vgl. Huc., Das chinesische Reich 2. 185 rc.

51) Der Drache (Lung) ist eines der Grundzeichen der chinesischen Sprache. Der Schue-wen beschreibt ihn also: „Er ist der Oberste oder Vorstand der Schalthiere; er kann sich verbergen und kann erscheinen, er kann sich groß oder klein, kurz oder lang machen; im Frühling steigt er zum Himmel hinauf und im Herbste taucht er in der Tiefe nieder.“ cf. J. H. Plath: Die Religion und der Cultus der alten Chinesen. München 1862. 1. p. 69.

52) Vgl. Gützlaff, Geschichte des chinesischen Reichs p. 18. 19. 28. 64. Plath hatte Unrecht am Alter solcher Vorstellungen zu zweifeln. Die Rel. der alten Chin. 1. p. 20.

Von Jo geht die Sage, er habe den Drachen mit fünf Klauen für den Kaiser eingeführt, während die Großen nur 4 Klauen im Wappen haben. Vgl. Osbeck's Reise nach Ostindien und China p. 159.

53) Gützlaff a. a. O. p. 64. Dagegen hält sich der, welcher von einem Drachen träumt, zur Herrschaft bestimmt p. 56.

54) Williams, Das Reich der Mitte. Aus dem Engl. von Collmann. Cassel. 1. 253. Eine Abbildung gab v. Olfers: Die Ueberreste vorweltlicher Riesenthiere p. 26.

55) Huc., Das chinesische Reich 1. 130.

56) Auf solche Weise erklärt sich, was nach der Darstellung von Plath (1. 68) unverständlich bleiben mußte.

57) In der That herrscht kein Symbol überall vor, bei Staats-, bei Volks- und bei Familienfesten. Naiv sind die Bemerkungen, welche ein englischer Schriftsteller dabei gemacht hat, als er die Drachenbilder bei einer Hochzeit in China beschrieb: „Aber das Vergnügen solche Scenen zu schauen wird durch den Gedanken sehr getrübt, daß die ausgesuchtesten Gaben der Vorsehung, die Zierden des menschlichen Lebens und die schönsten Leistungen der Kunst zu Ehren des Teufels einen Aufzug bilden müssen, denn nun folgte unter der Gestalt eines ungeheuren Drachen „die alte Schlange“ gerade so wie sie unsern Stammältern erschien, als sie dieselben verleitete ihrem Schöpfer die Treue zu brechen. Die Chinesen wachen strenge auf die Fortpflanzung ihrer Sittenlehren und bemühen sich, sie vor der Verderbniß moderner Aufklärung zu

bewahren; allein sie sind noch eifriger bemüht gewesen, die abscheuliche Verehrung des Satans mit allen seinen Insignien und seinem Gepränge von Vater auf den Sohn zu überliefern.“ Vgl. Die Chinesen wie sie sind. Aus dem Engl. von T. Lay. Crefeld 1844 p. 183.

58) Prescott, Geschichte von Peru. Deutsch. 1. p. 100.

59) Aus einer Hymne des Rigveda. cf. Meier's Indisches Liederbuch p. 47.

60) cf. Lassen, Indische Alterthumskunde 1. 757.

61) cf. Lassen, Indische Alterthumskunde 1. 787. Benfey, Pantschatantra 2. 532. Wir kommen auf seine nähere Erklärung anderswo zurück.

62) Es bedarf nicht auf die eigenthümliche Auffassung der gegebenen Mythe die Kenner aufmerksam zu machen. Zu weiterer Besprechung fehlt hier leider der Raum.

63) Ind. Alterthumskunde 1. 706. 707.

64) Strabo, lib. 15. 1. ed. Paris p. 595.

65) Röttger, Briefe über Hinterindien p. 161.

66) Kämpfer, Japan 1. 140 u. 255.

67) Lassen, Ind. Alterthumskunde 2. 83.

68) Bei Benfey 2. 244. 257.

69) Somadeva Bhatta ed. Brockhaus 2. p. 99.

70) Lassen, Ind. Alterthumskunde 1. 814. Benfey, Griech. Grammatik 2. 307.

71) Vgl. Herodot 1. 140. Aelian, Thiergeschichten 15. 26.

72) Avesta ed. Spiegel 2. 77.

73) Spiegel, Avesta 1. 256. not.

74) Spiegel, Avesta II. p. 3. not. Schon hier sei vorübergehend an das Symbol des Fisches (ἰχθύς) für Christus erinnert.

75) Im Physiologus Syms. cap. 30 ist folgende Schilderung von einem Wallfisch: „Er ist gleich einer Insel. Wenn nun das die Schifffahrer nicht wissen, so legen sie dort ihre Schiffe an, indem sie an Haken und Pfählen, die sie einschlagen, dasselbe anbinden. Dennoch bewegt sich der Fisch nicht. Sobald er aber die Gluth des Feuers fühlt, welches angezündet wird, um etwas zu kochen, so steigt er die Tiefe hinab und versenkt die Schiffe.“ Vgl. die Anmerkungen von Tychsen p. 163 ꝛc.

76) Moses Choren. ed. Florival 1. 133 etc.

77) Vgl. den Artikel Feridun bei Herbelot. (Deutsch 2. 410.) Der Artikel Mihirjan ist irrig. Ueber das Fest Mihirjan siehe auch meine Weihnachten p. 54.

78) Morier erzählt dies. Vgl. Ritter, Erdkunde 8. p. 561.

79) Preller, Römische Mythol. p. 528.

80) Vgl. Schöll zum Herodot 8. 98. Böckh, Athen. Staatshaushaltung 1. 613.

81) Cap. 30. „Thraetaona, als er den Dahaka überwunden hatte, durfte

ihn nicht tödten, sondern er band ihn dann an den Berg Demaweud. Wenn er von den Fesseln frei wird, erhebt sich Çama und schlägt ihn todt.“ Vgl. Bundehesch, herausgegeben von Justi. Leipzig 1868 p. 40.

82) Herbelot (deutsch) 2. 412. 413.

83) Suidas bei Salmasius 55 hist. Augustae 1. 384.

84) Vgl. Vaillant, Arsacidar. Imper. (Paris 1728) p. 221. 222.

85) Wie Arrian, Feldz. Alex. 3. 3 auf die Autorität des Lagiden Ptolemäus erzählt, hätten zwei Drachen (nach Andern zwei Raben) Alexander den Weg gezeigt.

86) Pausanias 4. 14 erzählt: „Auch schreibt man (in Messenien dem Aristomenes) eine glänzendere Geburt zu, denn mit seiner Mutter Nikotelea soll ein Dämon oder ein Gott in der Gestalt eines Drachen Umgang gehabt haben.“

87) Doch war es nur Eitelkeit sich dämonisch göttlichen Ursprung zuzuschreiben, wenn an Nero's Wiege Drachen als Wächter erschienen sein sollen, „eine ausländischen Sagen nachgebildete Fabel“, wie Tacitus mit Recht sagte (Annal. 11. 11): Mörder, die ihn erschlagen wollten, entflohen vor einer aus dem Polster sich emporhebenden Schlange (Sueton, Nero cap. 6). Auch der Kaiser Aurelian sah seine Herkunft dadurch verherrlicht, daß ihm, wie ähnlich dem Severus (Spartian., Sever. 1) eine Schlange die Wanne umringelte, in der er als Kind gebadet ward und nicht getödtet werden konnte. (Vopiscus, Aurelian 4.)

88) Daher auch von dem Heere der Zenobia erzählt wird, es seien in ihrem Heere persici dracones gewesen. Vopisc., Aurelian 28.

89) Codic. de officiis cap. 6. sagt, sie seien von den Assyriern entlehnt. Uebrigens vgl. man Du Cange, Gloss. med. Latin. voce Draco, Demster zu Rosin, Antiqu. Rom p. 1062 etc.

Die purpurne Drachenfahne ist doch in Betracht zu ziehen, wenn in der Offenbarung 12, 3 ein rother Drache (δράκων μέγας πυῤῥός) erscheint.

Es ist jedoch schon Zorn (Biblioth. Antiquar. p. 172), welcher diese treffende Bemerkung macht, die neuere Exegeten kaum gekannt, noch nicht erwähnt zu haben scheinen.

90) Aelian., Hist. Var. 2. 32.:

»Ἡρακλῆν δέ σε φοῖβος ἐπώνυμον ἐξονομάζει
Ἥρα γὰρ ἀνθρώποισιν φέρων κλέος ἄφθιτον ἕξεις.«

91) Ilias 2. 308.

92) cf. Hygin, Fab. 74.

93) Pausan. 2. 37.

94) Vgl. meine Thüringischen Ortsnamen 2. p. 1—4.

95) Pausan. 6. 19.

96) Pausan. 8. 22.

97) Pausan. II. 37 sagt: „die Schlange hätte nur einen Kopf gehabt. Pisander hätte die vielen Köpfe erdichtet, um sie furchtbarer erscheinen zu lassen“. Das scheint nicht tief aufgefaßt zu sein.

98) Von einer guten Vielfachheit sagt Plutarch (de Iside et Osiride, ed.

Parthey p. 62): „Denn der Gott ist der Anfang; aller Anfang aber vervielfältigt durch seine zeugende Kraft das, was aus ihm hervorgeht“.

99) Konitzer hat die bildlichen Darstellungen, in welchen Jolaus entweder helfend oder als Zuschauer betheiligt, gesammelt und geordnet. cf. Herakles und die Hydra. Gruß zur Feier des Univers.-Jubiläums von Breslau. 1861. p. 10 ꝛc.

100) Vgl. meine Weihnachten p. 260. 261.

Auch in indischen Bräuchen sind Blumenräder als Bild der Sonne im Brauche. cf. Majer, Mythol. Lex. 1. 177.

101) Herakliden v. 835 nach der Uebersetzung von Fritze:

„Als nämlich in's Pallenische Gebiet er kam,
Der hehren Pallas und Eurystheus Wagen sah,
Fleht er zu Zeus und Hebe, daß nur einen Tag
Er Jüngling würde, um zur Strafe noch zu zieh'n
Den Feind. Und höre, welch' ein Wunder sich begab:
Zwei Sterne sanken nieder auf sein Roßgespann
Und hüllten seinen Wagen in die tiefste Nacht.
Dein Sohn (Herakles) sei das gewesen, sagt der Weisen Mund,
Und Hebe; Jener aber, als das Dunkel wich,
Erschien mit neuem Arme, voll von Jugendkraft.“

102) Polyb., hist. 7. 9.

103) Es sei, wie es in den Mirab. auscult. cap. 104 heißt: „Herkules der Herr über den ganzen Westen“. Vgl. Mover's Phönicier II. 2. 566 not. und außerdem 22. 311. und 1. 536.

104) cf. Diodori, Sic. hist. 4. 29 u. 39.

105) Vgl. Creuzer, Symbolik 2. 181. 182.

106) Vgl. Plin. 5. 31 und die anderen von ihrer Gründung handelnden Autoren, Strabo, lib. 14. 1. 22 ed. Paris p. 546. 547, Pausanias ꝛc.

107) Thiergesch. 16. 38.

108) Einen naiven Satz enthält Herodot 4. 184 von den Ataranten. Er sagt: „sie fluchen der Sonne, wenn sie über ihnen steht und stoßen allerlei Schimpfreden gegen sie aus, weil sie mit ihrer Gluth sie verzehre, sowohl die Menschen als ihr Land.“

109) Bei Athenäus, Lib. IX. p. 392. Vgl. meine Abhandlung „über den armen Heinrich“ im Weimarischen Jahrbuch von Hoffmann u. Schade. Bd. 1.

110) Es wäre ein leichtes, in Beispielen der Völker- und Literaturgeschichte analoge Beispiele zu finden. Sogar da, wo die rohe Kraft aller feineren Reflektionen entbehrt. Bei Mongolen und Tartaren finden sie sich. Jesukai, der Vater Dschingischan's, nannte seinen Sohn Temudschin, weil er während einer Schlacht geboren war, in der ein Feldherr Temudschin besiegt war.

In einem der Kämpfe Toghrulbegs wurde seinem Bruder ein Sohn geboren. Er nannte ihn Alp Arslan, weil der feindliche Feldherr Alp Karar hieß. cf. Hammer, Gemäldesaal 5. p. 7.

111) Aelian, Thiergesch. 12. 5. Ovid, Metamorph. 9. 306 etc. Antonin., Lib. 29.

112) Plin., Hist. 29. Lenz hat in der „Schlangenkunde“ aus Erfahrung gezeigt (p. 552), daß kleine Wiesel und Iltiſſe ſich muthig auf Schlangen ſtürzten, wüthend mit ihnen kämpften und ſelbſt die giftigen nicht ſchonten. Vgl. deſſelben Zoologie der Alten p. 92. 93 not.

113) Aristoteles, Hist. anim. p. 260. Plinius 8. 111. Auch Plutarch erzählt dies (7. 112).

114) Salmasius, de Homonymis hyles iatrices cap. 39.

115) Aelian, Thiergeſch. 2. 24. Daſſelbe berichtet Aristoteles, Hist. anim. 8. 29 u. Plin. 72. 2.

116) Plutarch, de Iside et Os. cap. 74, ed. Parthey p. 131.

117) Anſchaulich ſchildert Oppian, de venat. v. 233: „Die Feindſchaft zwiſchen Schlangen und Hirſchen geht auf Tod und Leben ... Sie kommt, ſie hebt ihren gräßlichen Nacken, ſie zeigt die blendend weißen ſpitzigen Zähne, ſie faucht und ziſcht die giftige Beſtie. Aber der Hirſch packt ſie ohne Umſtände mit dem Maule und kaut ſie ruhig, während ſie ſich um ſeine Beine und ſeinen Hals windet. Man ſchaudert unwillkürlich, wenn man ſieht, wie jämmerlich die Fetzen der zerriſſenen Schlange am Boden zucken und zappeln.“

Man ſollte meinen, er müßte es geſehen haben, aber Lenz (Zoologie p. 222) hält es für ein „Phantaſieſtück“.

118) Vgl. Voss, De Theologia gentili etc. p. 1126.

119) Aelian, Thiergeſch. 3. 22 u. 10. 47. cf. Strabo, ed. Paris p. 690. Clemens Alex. Protrept. ed. Sylb. p. 19 etc.

120) cf. Heyne zum Apollodor 2. 145.

121) cf. Jaep, Die griech. Sphinx. Göttingen, 1854. p. 27.

122) Herakles, der ſich mit dem Fell des Löwen umgürtet, mit dem Gift der Hydra bewaffnet, hat doch auch von dem Gange in die Unterwelt eine Erinnerung. Hunde ſind ihm verhaßt, aber die Pappel iſt ihm heilig. Ueber die bildlichen Darſtellungen, in welchen Herakles, bei ſeinem Siege über Cerberus, mit der Pappel erſcheint (vgl. Panofka: Zeus Baſileus und Herakles Kallinikos. Berlin, 1847. p. 9).

Auf einem etruskiſchen Spiegel, wo Herakles mit dem Cerberus erſcheint, ſetzt die Siegesgöttin ihm einen Pappelkranz um's Haupt. Die Pappel iſt zu dieſer Stellung in der Kunſt und Dichtung durch ihren Namen Acherois gekommen, den man mit Acheron in Verbindung brachte. Der Unterweltsbaum wurde der Schmuck für den Sieg über die Unterwelt, wie der Lorbeer (Daphne), der Kranz des Siegers über Pytho.

123) Pauſanias 3. 25.

123a) cf. Schwarz, Die Schlangengottheiten p. 22 oben.

Hundeheulen in der Nacht, ein Zeichen kommenden Unheils. cf. Pauſan. 4. 13 — 21. cf. Theokrit. 2. 35.

124) Sanhedrin, fol. 63. 6. cf. Jerusch., Abodasara 3. 2, ed. Krak. p. 42 etc. — Ueber Aſchima, was der Talmud für einen Ziegenbock oder Schaf erklärt, hat Levy (Phönizische Studien 1. 28) Erörterungen. Aber er hat nicht

bemerkt, daß hier von den jüdischen Lehrern die Lautähnlichkeit von עז, Bock, Ziege und das Moment der Schuldsühnung in Aschama in Verbindung gesetzt ist.

125) Göttling zum Hesiod p. 42. Preller, Röm. Mythol. 2. 142 not.

126) Philostrat., Heldengesch., ed. Jacobs p. 27.

127) cf. Nitzsch, Nachhomerische Theologie p. 183.

128) Pausan. 7. 25. cf. Herrmann, R. Alterth. der Griechen, ed. Stack p. 248.

129) »Terrae vis Pythiam Delphis incito bat.« Cic. de nat. deorum 1. 36. 79. Daher wird auch Tayes aus der Erde gepflügt. Cic. de divin. 2. 23, worüber anderswo. Es sei dabei auf die trefflichen Bemerk. des Prof. G. Wolff in Berlin auf der 21. Philologenversammlung über die „Stiftung des delphischen Orakels" erinnert.

130) Odyss. 4. 380 etc.

131) Vgl. Welker, Mythol. 1. p. 508. 509 und Gerhard, Mythol. 1. 316.

132) Vgl. Duncker, Geschichte des Alterthums 4. 852.

133) K. O. Müller, Archäologie der Kunst p. 546.

134) Vgl. dazu Philostrat., Leben des Apollonius 3. 44.

135) Vgl. Welker, Mythol. 2. 736. ἀσκάλαβος, Eidechse, Schlange ist ohne Zweifel herbeizuziehen. Die Ableitung von σκέλλω nach Muys (Griechenland und der Orient. Köln, 1856 p. 17), die Levy (Phönicische Studien 1. 30) annimmt, ist jedenfalls zu künstlich.

136) Wieseler, Das Orakel des Trophonius p. 6. 7.

137) Aehnliche Bräuche, im Schlaf das Heilmittel zu erfahren, sind heute noch im Orient. Ritter, Erdkunde 14. 605.

138) Er war blind (Pausan. 4. 10—12), wie der Seher Tiresias. Auch Thamyris (Pausan. 4. 33) war blind, wie von Homer die Sage ging.

139) In der Nähe von Korone in Messenien heilt Apoll Krankheiten. Pausan. 4. 31.

140) Das beste Beispiel giebt davon der Arzt Menekrates, welcher an König Philippus schrieb: „Zeus Menekrates wünscht dem Philipp Glück und Heil". Auch die Antwort des Königs verdient — sogar in unsern Tagen — wiederholt zu werden. „Philipp wünscht dem Menekrates Gesundheit. Ich rathe Dir nach Anticyra zu gehen", nämlich wo man sich durch Nieswurz von Dünkel und Raserei heilte. cf. Aelian, Var. hist. 12. 51.

140a) Auf diese tiefsinnige vielbesprochene Sage ist hier nicht einzugehen gewesen, aber die Parallele mit Asklepios reicht allein aus manches Ueberkünstliche und Unkritische bei Lasault, Prometheus (Würzb., 1843) darzulegen.

141) Theog. 614. cf. Doederlein, Homer Gloss. 1. 132. Vgl. Wehrmann, Das Wesen und Wirken des Hermes. Ein Beitrag zur Philosophie der Mythologie aus dem Jahrbuch des Pädagogiums zum Kloster unserer lieben Frauen in Magdeb. Heft 13. 1849.

142) cf. Aechyl., Choeph. 727.

143) Aristophanes, Wolken 1234. cf. Wehrmann, Hermes 2. 15.

Digitized by Google

144) Vgl. Furtwängler, Die Idee des Todes (Freiburg 1855. p. 41).

145) Ilias 24. 335.

146) Interessant ist, was Plutarch (über die Geschwätzigkeit) anführt: „Wenn in einer Gesellschaft ein plötzliches Stillschweigen entsteht, so pflegt man zu sagen, Hermes sei hineingekommen." Wir sagen: „Ein Engel fliege durch die Räume". Nicht das Reden, sondern das Stillemachen drückt sich dabei aus.

147) Homer, Ilias 24. 678. cf. Welker, Mythol. 1. 334. 335.

148) Bei Wehrmann p. 9 findet man die älteren Ableitungen des Namens. Welcker hat an Schwenck geschrieben: „er rechne Hermes unter die ältesten Götternamen, welche sich aus der griechischen Sprache nicht erklären lassen".

Hermes war der im guten Sinne Schlangenkluge, wie Asklepios, Serapis, Trophonios als gute Schlange benannt sind, wie Jacob von seiner klugen List benannt ist.

Ich habe schon anderswo bemerkt (in meinem Aufsatz über das Wort „Hohenzollern" cap. 3), daß es eigenthümlich ist, Vorgebirge zumal und Hügel, Hermaische genannt, zu finden in Zeugistane in Afrika, in Lemnos als ein Hügel in Ithaka. Auch dies erklärt sich nicht aus dem Griechischen, sondern ist, wie der Hermon in Palestina von der semitischen Form Aram, haram abzuleiten, was hoch sein von Bergen und Gegenden zumal bedeutet.

149) Ueber die bildlichen Darstellungen vgl. Panofka, Argos Panoptes. Berlin, 1838. p. 8 ꝛc.

150) Vgl. Ed. Gerhard, Mykenische Alterthümer p. 4. 5.

151) Bildliche Darstellungen, besprochen bei Furtwängler, Idee des Todes p. 304.

152) Ueber den Hierax, der an ägyptische Symbolik erinnert, wird anderswo gehandelt werden.

153) Ueber andere Meinungen von diesem Mythus vgl. Wehrmann, Ares und die Aloiden im Archiv für Philologie und Pädagogik 18. 1. (Leipzig, 1852).

154) cf. Preller, Röm. Mythol. p. 229. Schwegler, Röm. Geschichte p. 229.

155) Sophocl., Oedip. Rex. 190. Vgl. Cuper, Harpocrates p. 14.

156) cf. Ideler, Handbuch der Chronologie 1. 246.

157) cf. Pausan. 2. 3. Bei der Beschreibung Korinths: „Geht man nach Lechäum zurück, so kommt man zu einem sitzenden Hermes von Erz, neben welchem ein Widder steht, weil man von Hermes glaubt, daß er am meisten unter den Göttern die Heerden bewache und sie mehre." cf. 4. 33.

158) Die Griechen, selbst in späterer Zeit, haben davon kein rechtes Verständniß mehr. Pausanias stellt die mythischen Besitzer von Rinderheerden zusammen und kommt zu dem Resultat, „daß Rinder der Reichthum waren, den die Menschen damals vorzüglich schätzten". 4. 36.

159) Pausan. 6. 24. cf. Plutarch, de Iside 76, ed. Parthey p. 134, welcher dadurch gelehrt haben will, daß „den Frauen Häuslichkeit und Schweigen ziemt“.

160) Vgl. Bohlen, Altes Indien 1. 222.

161) Ramayâna ed. Schlegel p. 143.

162) Vgl. Williams, Das Reich der Mitte, übers. von Kollmann 1. 253. Kämpfer, Japan 1. 145 u. 157.

163) ed. Benfey 1. 239. 240 u. 2. 90.

164) cf. Apollodor., Bibl. 1. 6. 2.

165) Vgl. Sprengel, Gesch. der Arzneikunde, ed. Rosenbaum 1. 172.

166) Nach Galen heilt das Blut der Sumpfschildkröte Kopfschmerz. Voss, de Theolog. Gentili 4. 1430.



Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

AUG 12 '66 H
1132,346

APR 15 '68 H
1940045


25228.18.5
Drachenkampfe.
Widener Library 002958585
3 2044 089 049 563